

Wortprotokoll

17. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 9. Juni 2011

Inhalt:

Fragestunde:

L-8049/1-XXVII: Anfrage von Abg. Mag. Steinkellner an Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 6)

L-8050/1-XXVII: Anfrage von Abg. Wall an Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 7)

L-8051/1-XXVII: Anfrage von Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 10)

L-8052/1-XXVII: Anfrage von Abg. Dipl.-Päd. Hirz an Landesrat Sigl (Seite 10)

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 13)

Geschäftsanträge:

Beilage 410/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Ermächtigung zur Gewährung einer Ausfallsbürgschaft des Landes Oberösterreich für einen der HALI Büromöbel GmbH einzuräumenden Betriebsmittelkredit

Redner: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 14)
Abg. Pilsner (Seite 15)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 15)
Abg. Höckner (Seite 15)
Abg. Ing. Klinger (Seite 16)

Beilage 416/2011: Initiativantrag betreffend die Verhinderung des Europäischen Stabilitätsmechanismus

Redner/in: Abg. Ing. Klinger (Seite 16)
Abg. Mag. Jahn (Seite 17)
Abg. Mag. Strugl (Seite 19)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 20)

Beilage 417/2011: Initiativantrag betreffend ein familiengerechtes Steuersystem - Einführung eines Splittingmodells

Redner/innen: Abg. Wall (Seite 21)
Abg. Langer-Weninger (Seite 22)
Abg. Makor (Seite 23)
Abg. Wageneder (Seite 24)

Beilage 419/2011: Initiativantrag betreffend die Einführung von Landesverwaltungsgerichten

Redner: Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 26)
Abg. Schenner (Seite 27)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 28)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 29)

Aktuelle Stunde über das Thema:

"Oberösterreich forciert den Atomstromausstieg in Europa sowie die eigene Unabhängigkeit von Atomstrom"

Redner/innen: Abg. Schwarz (Seite 31)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 32)
Abg. Affenzeller (Seite 35)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 38)
Landesrat Anschober (Seite 39)
Landesrat Sigl (Seite 41)
Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 43)
Abg. Dr. Povysil (Seite 44)
Abg. Frauscher (Seite 46)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 47)
Abg. Jachs (Seite 50)
Abg. Wall (Seite 51)

Geschäftsantrag:

Beilage 418/2011: Initiativantrag betreffend den vollständigen und konsequenten Ausstieg aus der Atomenergie

Redner: Abg. Nerat (Seite 52)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 418/2011: Initiativantrag betreffend den vollständigen und konsequenten Ausstieg aus der Atomenergie

Berichterstellerin: Abg. Schwarz (Seite 52)

Redner/in: Abg. Dr. Frais (Seite 53)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 55)
Abg. Schwarz (Seite 57)
Landesrat Anschober (Seite 60)

Beilage 400/2011: Bericht des Gemischten Ausschusses (Ausschuss für Wohnbau-, Natur- und Landschaftsschutz und Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten) betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Umwelthaftungsgesetz (Oö. UHG) geändert wird

Berichtersteller: Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 63)

Redner: Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 63)
Abg. Makor (Seite 64)
Abg. Ecker (Seite 64)
Landesrat Dr. Haimbuchner (Seite 65)

Beilage 401/2011: Bericht des Finanzausschusses betreffend die Genehmigung zum Abschluss des Sideletters zur Vereinbarung vom 8.2./23.5.2008, abgeschlossen zwischen dem Land OÖ einerseits und der Immobilien Linz GmbH (ILG) andererseits

Berichtersteller: Abg. Weixelbaumer (Seite 66)

Redner/in: Abg. Weixelbaumer (Seite 66)
Abg. Reitsamer (Seite 67)
Abg. Wall (Seite 68)

Beilage 402/2011: Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendschutzgesetz 2001 geändert wird

Berichterstellerin: Abg. Bauer (Seite 68)

Rednerinnen: Abg. Bauer (Seite 69)
Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 69)

Beilage 403/2011: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Tätigkeitsbericht 2010 und den Rechnungsabschluss 2010 des Oö. Landmaschinenfonds

Berichterstellerin: Abg. Brunner (Seite 70)

Rednerinnen: Abg. Brunner (Seite 70)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 71)

Beilage 404/2011: Bericht des Bauausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bautechnikgesetz geändert wird (2. Oö. Bautechnikgesetz-Novelle 2011)

Berichtersteller: Abg. Weinberger (Seite 72)

Redner: Abg. Weinberger (Seite 72)
Abg. Rippl (Seite 73)

Beilage 405/2011: Bericht des Sozialausschusses betreffend die Tätigkeitsberichte 2008, 2009 und 2010 des Oö. Patientenentschädigungsfonds

Berichterstellerin: Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 73)

Rednerinnen: Abg. Reisinger (Seite 73)
Abg. Schwarz (Seite 74)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 74)
Abg. Dr. Povysil (Seite 76)

Beilage 406/2011: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (Oö. KAG-Novelle 2011)

Berichtersteller: Abg. Dr. Aichinger (Seite 76)

Redner/innen: Abg. Dr. Aichinger (Seite 76)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 77)
Abg. Dr. Povysil (Seite 78)

Beilage 407/2011: Bericht des Sozialausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht 2010 der Oö. Pflegevertretung

Berichterstatterin: Abg. Bauer (Seite 78)

Redner/innen: Abg. Affenzeller (Seite 78)
Abg. Schwarzbauer (Seite 79)
Abg. Wall (Seite 80)
Abg. Schwarz (Seite 81)

Beilage 408/2011: Bericht des Kulturausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Kulturförderungsgesetz geändert wird (Oö. Kulturförderungsgesetz-Novelle 2011)

Berichterstatterin: Abg. Pühringer (Seite 82)

Rednerinnen: Abg. Pühringer (Seite 82)
Abg. Müllner (Seite 83)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 84)
Abg. Dr. Povysil (Seite 85)

Beilage 410/2011: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Ermächtigung zur Gewährung einer Ausfallsbürgschaft des Landes Oberösterreich für einen der HALI Büromöbel GmbH einzuräumenden Betriebsmittelkredit

Berichterstatter: Landesrat Sigl (Seite 85)

Beilage 419/2011: Initiativantrag betreffend die Einführung von Landesverwaltungsgerichten

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 86)

Redner: Abg. Dr. Dörfel (Seite 86)

Mündliche Beantwortung der schriftlichen Anfrage der Abgeordneten Helmut Kapeller und Zweite Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer betreffend das Wohnbauprogramm 2011 durch Herrn Landesrat Dr. Manfred Haimbuchner (Seite 87)

Vorsitz: Erster Präsident Bernhofer
Zweite Präsidentin Weichsler-Hauer
Dritter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl und Hiesl, die Landesräte Anschöber, Dr. Haimbuchner, Hiegelsberger, Mag. Hummer, Dr. Kepplinger und Sigl.

Die Mitglieder des Landtags, entschuldigt die Abgeordneten Ing. Mahr und Eidenberger.

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführer: Dr. Grabensteiner

(Beginn der Sitzung: 10.04 Uhr.)

Erster Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte Sie, Ihre Plätze langsam aber sicher einzunehmen und eröffne die 17. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags. Ich darf Sie alle sehr herzlich begrüßen, im Besonderen die Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags und der Oberösterreichischen Landesregierung, die anwesenden Bundesräte, die Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, insbesondere die Schülerinnen und Schüler des Landesschulzentrums für Hör- und Sehbildung mit ihren Lehrkräften, sowie die Gebärdendolmetscherin Brigitte Maurerbauer. Ebenso begrüße ich die Besuchergruppe des BFI, die Bediensteten des Hauses und die Vertreter der Medien, sowie die Zuseherinnen und Zuseher, die unsere Sitzung im Internet mitverfolgen. Ein herzlicher Gruß gilt unserem Herrn Landtagsdirektor Dr. Steiner, der wieder frisch und munter sich in unserer Mitte befindet und alle Behandlungen gut überstanden hat. Ich darf herzlich willkommen heißen den langjährigen Sozialreferenten der Oberösterreichischen Landesregierung Reichl und darf von der heutigen Sitzung entschuldigen Herrn Landtagsabgeordneten Ing. Herwig Mahr und Herrn Kollegen Josef Eidenberger.

Die amtliche Niederschrift über die 16. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags liegt in der Zeit vom 10. bis 24. Juni 2011 in der Landtagsdirektion zu Einsichtnahme auf.

Ich teile mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt, dass dagegen kein Widerspruch erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehme.

Weiters teile ich mit, dass im gemischten Ausschuss, bestehend aus dem Ausschuss für Wohnbau, Natur- und Landschaftsschutz und dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten, eine Wahl stattgefunden hat, die folgendes Ergebnis erbrachte: Obmann Landtagsabgeordneter Ing. Herwig Mahr, erster Obmann-Stellvertreter Landtagsabgeordneter Johann Hingsamer, zweite Obmann-Stellvertreterin Zweite Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer, erster Schriftführer Landtagsabgeordneter Georg Ecker, zweite Schriftführerin Landtagsabgeordnete Maria Wageneder. Schließlich teile ich noch mit, dass im Ausschuss für EU-Angelegenheiten Herr Abgeordneter Erich Pilsner zum zweiten Obfrau-Stellvertreter, sowie Herr Abgeordneter Hans Affenzeller zum zweiten Schriftführer und im Verkehrsausschuss Herr Abgeordneter Erich Rippl zum Obmann gewählt worden sind.

Auf Ihren Plätzen wurden auch die sogenannte Wolfsburger Erklärung der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen und österreichischen Landesparlamente, des Südtiroler Landtags sowie eine DVD-Box mit unserem neuen Landtagsfilm, in dem sich auch unser Landtagsfalter befindet, aufgelegt.

Zum Jahr der Ehrenamtlichkeit darf ich ein ganz aktuelles Zitat bringen, und zwar von der Gattin des deutschen Bundespräsidenten, Bettina Wulff, die in dieser Woche im Braunschweiger Dom Ehrenamtliche ausgezeichnet und zum Jahr des Ehrenamtes unter anderem festgestellt hat: Sich nicht nur um sich selbst zu kümmern, das ist praktizierte Solidarität. Die vielen Ehrenamtlichen in diesem Lande tun dem sozialen Klima gut. Ehrenamt ist auch eine Quelle für Selbstbewusstsein. Jeder und jede Einzelne, die sich ehrenamtlich engagieren, nehmen daraus auch etwas für sich ganz persönlich mit.

Wir kommen nun zur Fragestunde. Eine Zusammenstellung der Anfragen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt. Ich beginne mit der Anfrage des Herrn Klubobmanns Mag. Günther Steinkellner an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl.

Abg. Mag. Steinkellner: Guten Morgen Herr Präsident, guten Morgen Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Ein aktueller Prüfbericht der Aufsichtsbehörde über die Gemeinde Rechberg stellt die Missachtung von wirtschaftlichen und gesetzlichen Vorgaben sowie das Bestehen mehrerer Spekulationsgeschäfte fest. Werden Sie im Rahmen Ihrer Zuständigkeit aufsichtsbehördliche Maßnahmen zur Abwehr eines schweren finanziellen Schadens in der Gemeinde Rechberg ergreifen?

Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Klubobmann! Im Rahmen der Erstellung des Prüfberichtes wurden bereits Maßnahmen getroffen. Unter anderem im Hinblick auf die festgestellten Probleme, die es mit Amtsverfügungen des Bürgermeisters gegeben hat, wurde auch eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Das Zweite ist, dass hinsichtlich allfälliger weiterer auftretender Probleme und Schäden zuerst einmal die Stellungnahme des Gemeinderates und des Bürgermeisters abgewartet wird. Es gibt bekanntlich nach Zustellung des Prüfberichtes drei Monate Zeit, dass die Gemeinde Position bezieht. Wir werden natürlich danach trachten, so rasch wie möglich weitere Handlungen setzen zu können. Ich werde allerdings im Einvernehmen mit dem Kollegen Hiegelsberger vorgehen, weil dieser ja für den aus meiner Sicht sehr wesentlichen weiteren Teil der Gemeindeaufsicht, und zwar für die Genehmigung von Bedarfszuweisungen, zuständig ist, und wir in dieser Frage der Problemsituation der Gemeinde Rechberg eine gemeinsame Vorgangsweise benötigen. Ich kann im Detail daher jetzt noch keine Auskünfte geben.

Erster Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage? Bitte Herr Klubobmann.

Abg. Mag. Steinkellner: Seit über zehn Jahren gibt es mehrere freiheitliche Anträge, die auch im Unterausschuss in der letzten Periode bereits behandelt wurden, mit denen Spekulationsgeschäfte wie etwa Linz oder hier Rechberg untersagt werden sollten. Werden Sie sich als Landeshauptmann-Stellvertreter und Gemeindereferent bei Ihrer Fraktion dafür einsetzen, eine gesetzliche Änderung herbeizuführen, dass ein derartiges Spekulationsgeschäft einfach von vornherein untersagt und verboten wird?

Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: Die Frage der Definition, was ist ein Spekulationsgeschäft, ist die erste Frage, die seitens des eingerichteten Unterausschusses im Landtag zu diskutieren und möglicherweise auch zu lösen ist. Ich weiß nicht, inwieweit die Frage dessen, was ist ein spekulatives Geschäft, einfach zu beantworten ist. Ich möchte darauf hinweisen, dass auch die Gemeindeaufsicht bei einigen Gemeinden im Zuge der Genehmigung der Aufnahme von Darlehen mit dem Schweizer Franken im Besonderen eine Zinsabsicherung verlangt hat und diese auch durchgeführt wurde, allerdings zu einem Zeitpunkt, wo meiner Meinung nach es nicht dem Denken entsprochen hat, dass der Schweizer Franken eine derartige Stärke erreichen wird. Zinsabsicherungen sind allerdings bei derartigen Krediten auch im wirtschaftlichen Bereich üblich und stellen keine Spekulation dar. So interpretiere ich das. Während die Verbindung mit Wetten auf den Kurs, die es in Rechberg und in Linz offensichtlich gegeben hat, das aus meiner Sicht eindeutig zu untersagen ist. Es muss allerdings eine Formulierung im Gesetz gefunden werden, die Interpretationen zulässt, weil bekanntlich die Finanzprodukte sich rascher ändern und die Namen wechseln wie der Gesetzgeber in der Lage wäre, die Dinge darzustellen. Daher bin ich eher für ein ausgeweitetes

Verbot, also für eine Interpretationsmöglichkeit, die sehr weitgehend ist und nicht für eine genauere Bezeichnung des Spekulationsgeschäftes.

Erster Präsident: Gibt es noch eine Zusatzfrage?

Abg. Mag. Steinkellner: Die Freiheitlichen haben ja eine schriftliche Anfrage hinsichtlich der genauen aufsichtsbehördlichen Untersuchung von Spekulationsgeschäften an beide Gemeindereferenten abgerichtet. Können Sie uns bereits mitteilen, ob Sie in Ihrem Verantwortungsbereich überprüft haben, ob weitere Gemeinden oder auch Firmen von Gemeinden Spekulationsgeschäfte mit unbeschränktem Risiko abgeschlossen haben?

Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: Also von Spekulationsgeschäften mit unbeschränktem Risiko ist außer dem Bekannten mir noch nichts bekannt. Es haben mittlerweile drei Viertel der oberösterreichischen Gemeinden die Anfrage beantwortet. Ich würde aber ersuchen, dass man die Gesamtbeantwortung abwartet, bevor man nähere Auskünfte gibt. Es liegt uns zurzeit ein möglicher Verlust vor, denn man muss immer von möglichen Verlusten ausgehen, ein möglicher Verlust von 348.000 Euro aus derartigen Geschäften. Das ist allerdings ohne die Stadt Linz.

Abg. Mag. Steinkellner: Danke.

Erster Präsident: Gibt es weitere Zusatzfragen? Dies ist nicht der Fall.

Dann darf ich die nächste Anfrage aufrufen, und zwar von der Frau Landtagsabgeordneten Ulrike Wall an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, bitte gleich hier zu bleiben.

Abg. Wall: Guten Morgen Herr Präsident, guten Morgen Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl! Eltern von behinderten Jugendlichen beklagen, dass vermehrt auch verhaltensauffällige Jugendliche aus sozial schwierigen Verhältnissen in geschützten Werkstätten untergebracht sind. Die auftretenden Konflikte zwischen behinderten und verhaltensauffälligen Schülern überfordern die Behindertenbetreuer und stellen manchmal eine Gefahr für Behinderte dar. Welche Maßnahmen werden Sie treffen, dass im Bereich von geschützten Werkstätten auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Jugendlichen Rücksicht genommen wird?

Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Uns ist diese Problematik auch bekannt und wir versuchen auch Abhilfe zu schaffen. Es ist allerdings festzuhalten, dass die sogenannten Mehrfachbeeinträchtigungen zunehmen. Das heißt, dass Verhaltensauffälligkeit und körperliche oder geistige Beeinträchtigung miteinander auftreten und die Aufgabenerfüllung in der Tagesstruktur schwieriger machen. Es ist ja grundsätzlich vorgesehen, dass nach dem Chancengleichheitsgesetz nur Personen mit Beeinträchtigungen aufgenommen werden dürfen. Es ist beinahe auszuschließen, dass Personen mit dem sogenannten sonderpädagogischen Förderbedarf oder einer Lernbeeinträchtigung, die keine dauernde Beeinträchtigung haben, in so eine Einrichtung kommen. Das heißt also, man muss davon ausgehen, dass das Problem im Zusammenhang mit Menschen zu sehen ist, die eine andere körperliche, geistige oder Mehrfachbeeinträchtigung haben.

Die Abgrenzung zwischen den verschiedenen auftretenden Situationen ist allerdings nicht immer ganz einfach und vor allem auch deswegen nicht ganz einfach, weil wir ja ein System entwickelt haben, wo wir in der Regel uns bemühen, Betroffene am ersten Arbeitsmarkt in

der Folge unterzubringen. Wir möchten ja nicht grundsätzlich im sogenannten geschützten Bereich, in geschützten Werkstätten, Tagesstrukturen oder anderen Angeboten die Menschen behalten, sondern möchten ihnen die Chance geben, eher in der Normalität des Lebens befindlich zu sein.

Die Herausforderung der nächsten Jahre ist ausschließlich budgetär und hat nichts mit einem Wissensstand zu tun. Wir würden auf jeden Fall zusätzliche Angebote benötigen, um das, was Sie zu Recht nachfragen, auch in der richtigen Art und Weise beantworten zu können. Wir haben zurzeit nur zehn Plätze für Jugendliche ab 18 Jahren zu Verfügung, die einen erhöhten Betreuungsbedarf haben. Ich muss auch darauf hinweisen, dass je schwieriger die Situation ist und je intensiver der Betreuungsbedarf ist, desto teurer wird die Einrichtung. Auch das ist budgetär dann für uns natürlich eine Herausforderung, aber wir werden uns schwerpunktmäßig in den nächsten Jahren auch im Rahmen der Budgeterstellung genau auf diese Problembereiche konzentrieren.

Erster Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage Frau Kollegin? Bitte.

Abg. **Wall:** So wie Sie es ja gerade erwähnt haben, ist die Zahl von lernschwachen Jugendlichen in den Behindertenwerkstätten laut einer Studie des Institutes für Bildungswissenschaften österreichweit bei 16 Prozent, Tendenz steigend. Dadurch verschlechtern sich natürlich die Jobchancen für körperlich und geistig behinderte Jugendliche und die Behindertenwerkstatt wird für viele zur Endstation. Das oberösterreichische Paket oder der oberösterreichische Pakt für Arbeit und Qualifizierung sieht 31,7 Millionen Euro für Qualifizierungsmaßnahmen für Jugendliche, auch für behinderte Jugendliche, vor. Ist bei dieser Offensive auch an gesonderte Qualifizierungsmaßnahmen von verhaltensauffälligen Jugendlichen außerhalb von Behinderteneinrichtungen gedacht?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Ob wir das jetzt im Zuge dieser Maßnahmen im Beschäftigungspakt machen werden, kann ich nicht sagen, aber dass wir etwas tun müssen und dass wir das auch tun wollen, das kann ich schon sagen. Allerdings möchte ich auch in aller Bescheidenheit darauf hinweisen, dass wir am Ende der Kette stehen und nicht am Beginn und wir in Wirklichkeit natürlich besonders im Schulbereich wesentlich mehr tun müssten. Das heißt, die Frage der sozialarbeiterischen, der psychologischen und der medizinischen Betreuung, der Unterstützung der Familie und des familiären Umfeldes würde im schulpflichtigen Alter wahrscheinlich dazu beitragen, dass nachfolgend die Probleme geringer werden. Unsere Herausforderung ist es, rechtzeitig zu erkennen, unsere meine ich, in der Gesamtheit, rechtzeitig zu erkennen, welche Problemlagen auftreten, damit wir einigermaßen das Richtige tun können. Wir sind ja leider damit konfrontiert, dass dann, wenn nichts mehr geht, der Sozialbereich in Wirkung treten soll. Und wenn bei dem nur mehr schwer was geht, dann ist oft familiär oder im Umfeld der Familie eine gewisse Hilflosigkeit vorhanden. Das Verständnis von uns reicht dann nicht aus, den Menschen zu helfen. Die brauchen eine konkrete Hilfe und nicht Verständnis alleine. Und daher wird man schauen müssen, wie man im Budget in den nächsten Jahren aus den geringen Steigerungsmitteln, die es zur Zeit gibt, trotzdem Maßnahmen setzen kann, die dazu beitragen, dass die Dinge besser werden.

Und eine der Überlegungen ist die, dass wir in den bekannten herkömmlichen Einrichtungen versuchen, die Menschen wirklich in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft in die Betriebe zu bringen und gleichzeitig eben bereits bestehende Einrichtungen frei bekommen dafür, dass wir für spezielle Lebenssituationen zumindest die räumlichen Voraussetzungen haben und nicht auch da noch zusätzliche Mittel benötigen und daher nur mehr notwendiges zusätzli-

ches Personal, das ja nicht immer frei wird, wenn wir Personen in Betriebe bringen können, weil wir diese Personen auch begleiten müssen, dass wir das auch finanzieren können.

Erster Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, bitte?

Abg. **Wall:** Das Chancengleichheitsgesetz fasst den Begriff "Menschen mit Behinderungen" ja relativ weit. Neben geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen lassen psychische Beeinträchtigungen einen sehr großen Spielraum. Verhaltensstörungen von Jugendlichen haben meistens psychische Ursachen. Wenn nun derartige Jugendliche ihre Schul- oder Berufsausbildung nicht auf dem normalen Wege schaffen, werden sie, wenn die Eltern mit der Erziehung überfordert sind, entweder in Jugendwohlfahrtseinrichtungen verwiesen oder sie erhalten Leistungen aus dem Chancengleichheitsgesetz und kommen in eine Behinderteneinrichtung, um dort eine Ausbildung zu absolvieren. Nach welchen Kriterien haben die Mitarbeiter der SHVs zu entscheiden, ob Leistungen aus dem Bereich der Jugendwohlfahrt oder Leistungen aus dem Chancengleichheitsgesetz zum Tragen kommen?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Es gibt dazu eine eigene Dienstanweisung mittlerweile, die aus der Zusammenarbeit der Sozialabteilung und der Jugendwohlfahrt im Rahmen eines Nahtstellenmanagements entstanden ist, wo also eindeutig festgelegt werden kann, welcher Aufgabenbereich des Landes dafür unmittelbar zuständig ist und wo es durch das Zusammenwirken möglicherweise gemeinsame Erfordernisse gibt. Das heißt, wir versuchen eine klare Zuweisung da durchzuführen. Das Ganze haben wir, glaube ich, im März oder April dieses Jahres haben wir das in Kraft gesetzt und wird jetzt in der Praxis wirksam werden.

Abg. **Wall:** Danke schön.

Erster Präsident: Gibt es weitere Zusatzfragen? Bitte, Frau Kollegin Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, zu diesem Thema habe ich natürlich eine Zusatzfrage: Wie Behinderung natürlich durch die sozialen Barrieren entsteht, großteils, und nicht eine Angeborenheit, außer wie es bei der Beeinträchtigung bei Menschen ist, so entstehen Verhaltensauffälligkeiten, Sie haben es ja schon angesprochen, durch Strukturprobleme, durch fehlende Rahmenbedingungen, dass sich eben diese Jugendlichen auch gut entwickeln können. Und meine Frage dahingehend, weil es einfach in diesen Einrichtungen jetzt vermehrt zu Herausforderungen, ich möchte es nicht Probleme nennen, sondern Herausforderungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommt, die das sehr gut meistern, also ich sehe da keine schlechte Qualifizierung der Behindertenbetreuerinnen, das möchte ich voranstellen, sondern einfach die Umfeldproblematik ist hier einfach zum Greifen nahe. Inwiefern werden diese Probleme auch mit dem Hilfebedarfsbogen erfasst oder können auch erfasst werden?

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Also grundsätzlich kann ich Ihnen dazu jetzt keine Antwort geben, weil ich den Hilfebedarfsbogen nicht vor mir habe, und ich habe ihn wirklich nicht auswendig gelernt. Aber ich bin gerne bereit, Ihnen auf Ihre mündliche Zusatzfrage eine schriftliche Antwort zu geben.

Abg. **Schwarz:** Danke.

Erster Präsident: Gibt es weitere Zusatzfragen? Dies ist nicht der Fall. Dann darf ich noch feststellen, wir stehen heute unter strenger parlamentarischer Beobachtung aus Wien. Ich

darf die beiden Nationalräte Hackl und Gradauer herzlich begrüßen. Und ich wünsche mir, dass unser Regionalparlament als leuchtendes Vorbild für das Bundesparlament heute im besten Licht erscheinen möge.

Ich darf damit zur nächsten Anfrage kommen, und zwar vom Herrn Dritten Präsidenten Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Cramer an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Das Land Oberösterreich ist seit 1976 im Besitz der unter Denkmalschutz stehenden Spitzvilla in Traunkirchen. Wie aus den Medien der letzten Wochen zu entnehmen war, hat das Land Oberösterreich aber keine Verwendung mehr für das Gebäude am Traunsee und überlegt, an einen privaten Interessenten zu verkaufen. Ist das Land Oberösterreich bereits mit potenziellen Kaufinteressenten betreffend die Spitzvilla in Traunkirchen in Verbindung getreten?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Das Land Oberösterreich ist nur mit der Gemeinde Traunkirchen in Verbindung getreten. Wir haben der Gemeinde den Kauf angeboten. Die sieht sich zum Kauf nicht in der Lage. Ich beabsichtige nicht der Oberösterreichischen Landesregierung vorzuschlagen, die Spitzvilla zu verkaufen.

Erster Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage? Bitte, Herr Präsident.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Können Sie bei einem etwaigen Verkauf, der ja zurzeit noch nicht ausgeschlossen ist, sicherstellen, dass der öffentliche Zugang zum See erhalten bleibt?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Was immer geschehen wäre, hätte der öffentliche Zugang immer erhalten bleiben müssen. Ich wiederhole aber, dass ich nicht beabsichtige der Landesregierung einen Verkauf vorzuschlagen.

Erste Präsident: Eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Das wird die Bevölkerung in Traunkirchen sehr freuen. Wie weit können Sie bereits jetzt sagen, welche Absichten das Land Oberösterreich bei einem Nichtverkauf sondern bei der Beibehaltung des Besitzes dieser Villa hat, beziehungsweise welche Möglichkeiten gibt es, sie zu aktivieren, zu attraktivieren?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Es ist derzeit hinsichtlich von Attraktivierungs- oder Reaktivierungsmaßnahmen nichts geplant, da mit einem kommerziellen Unternehmen, nämlich einem Restaurantunternehmen, ja ein längerfristiger Vertrag besteht.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Danke.

Erster Präsident: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Dies ist nicht der Fall. Dann darf ich die nächste Anfrage aufrufen von Herrn Klubobmann Gottfried Hirz an Herrn Landesrat Viktor Sigl.

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Sehr geehrter Herr Landesrat! Laut einer von Ihnen aktuell präsentierten Market-Umfrage werden die Auswirkungen der zunehmenden ganztägigen Schul- und Betreuungsformen auf die Sportvereine von den Oberösterreichern vorwiegend positiv sehen. Wenn die Schulen eng mit den Sportvereinen zusammenarbeiten, kommen möglicher-

weise auch die bisher sportresistenteren Kinder und solche aus anderen Kulturkreisen, die sonst keine Sportvereine frequentieren würden, zu mehr Freude an Bewegung und sportlichem Zusammensein. So ein Ergebnis der Umfrage. Welche konkreten Initiativen setzen Sie zur Förderung der Kooperation von Sportvereinen und Schulen im Rahmen der ganztägigen Schul- und Nachmittagsbetreuung?

Landesrat **Sigl**: Herr Klubobmann, Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der neuen Sportstrategie Sportland Oberösterreich 2020 habe ich das neue sportliche Jahrzehnt eingeläutet. Weg von der Couch hin zum Coach – das Motto der Sportstrategie unterstreicht das klare Ziel, wir bewegen Kinder, Eltern und Vereine und das sowohl im Breitensport als auch im Spitzensport. 37 Meilensteine und Aktivitäten wurden festgelegt. Eine ganz besondere Zielsetzung dabei ist, die Initiative "Tägliche Bewegungsstunde für Kinder in Oberösterreich". Die tägliche Turnstunde im Zuge des Unterrichts wäre wünschenswert, ist aber klarerweise nicht umsetzbar und durchführbar. Daher gehen wir einen neuen Weg. Im Zusammenspiel und in enger Kooperation zwischen Schule, Verein und Eltern wollen wir es schaffen, eine tägliche Bewegungsstunde für Kinder in Oberösterreich umzusetzen. Wir haben die Vorbereitungen für diese Umsetzung gestartet, werden mit begleitenden Maßnahmen diese Initiative in den nächsten Monaten aufbauen und im kommenden Jahr in die ersten Pilotprojekte hineingehen.

Wir möchten, dass die Vereine und Schulen in der Nachmittagsbetreuung kooperieren, dass Vereine und Trainer in die Schulen kommen. Wir werden hier ein Bündel an Vorschlägen ausarbeiten, wie diese Kooperation funktionieren kann. Das heißt auch, dass wir uns mit dem Landesschulrat eng abstimmen werden. Wir überlegen, wie wir Vereine, die hier sehr aktiv sind, bestmöglichst unterstützen können. Sobald hier die konkreten Maßnahmen für diese Initiative "Tägliche Bewegungsstunde" vorliegen, werden wir sie natürlich auch öffentlich und medial auch entsprechend präsentieren.

Begleitend dazu sind in der Sportstrategie Sportland Oberösterreich 2020 auch noch mehrere Initiativen geplant, die dazu beitragen, Sport und Schule, Sport und Kindergarten noch enger zu verknüpfen. Ich darf nur auszugsweise hier ein paar erwähnen: Schulsportspektakel am 5. Juli am Linzer Hauptplatz; Schülerinnen und Schüler aus ganz Oberösterreich zeigen sich sportlich, Spitzensportlerinnen und Spitzensportler werden dabei sein. Ein tolles Programm wird geboten werden. Schulen mit sportlichem Schwerpunkt, Intensivierung der Kooperationen Schule und Sport. Derzeit haben wir 29 Schulen mit sportlichem Schwerpunkt in Oberösterreich, von der Schihauptschule Windischgarsten bis zum Judozentrum Mühlviertel. Weitere Schulen beziehungsweise Schwerpunkte werden folgen, so ist zum Beispiel für Schisprung ein erster nächster Schwerpunkt geplant. Maßnahmenpakete in der Sportstrategie 2020 für die Aus- und Fortbildung von Pädagoginnen, für Kindergärten und Schulen. Es ist geplant, einen eigenen Lehrgang für Sport und Bewegung im Kindergarten einzuführen.

In der Ausbildung von Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer sind bereits sechs Semesterstunden für Bewegung und Sport vorgesehen. Ausgehend von einem 2010 abgeschlossenen ersten Lehrgang werden weitere Schwerpunktlehrgänge angeboten. Ziel ist es, in jeder Volksschule eine Absolventin dieses Lehrganges auch zu haben. In Hauptschulen sind die Fortsetzung und die Ausweitung der Drittfachausbildung in Bewegung und Sport geplant. Weiters haben wir vor, oberösterreichische Spitzensportlerinnen und Spitzensportler bei Schulbesuchen einzusetzen. Diese Schwerpunktinitiative soll im Jahr des Leistungssports 2012 gestartet werden. Auch diese Initiative lässt sich in Nachmittagsbetreuung und Ganztagsbetreuung perfekt einbinden. Herr Klubobmann, Sie sehen, dass es hier ein Bündel an Initiativen gibt, um Sport und Schule zu verknüpfen, wo wir in enger Zusammenarbeit mit

dem Bildungsressort, mit dem Landesschulrat und der Schule, insbesondere auch im Rahmen ganztägige Schul- und Nachmittagsbetreuungsformen etwas bewegen werden.

Erster Präsident: Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Ja. Herr Landesrat, also die von Ihnen angeführten Maßnahmen sind absolut zu begrüßen und auch sehr ambitioniert, finden auch meine Unterstützung. Ich möchte aber doch noch ein bisschen konkreter auf den Bereich der Nachmittagsbetreuung und der Ganztageseschulen eingehen. Um es also zu konkretisieren: Der Oberösterreichische Landtag hat am 6. Mai 2010 einen einstimmigen Beschluss gefasst betreffend den Ausbau des ganztägigen Betreuungsangebotes für Schülerinnen und Schüler, in dem die Landesregierung konkret aufgefordert wurde, und ich zitiere jetzt wörtlich aus dem Antrag, die Gemeinden in ihrer Funktion als Schulerhalter beim Ausbau der Nachmittagsbetreuung an Schulen konzeptiv zu unterstützen mit dem Ziel, außerschulische Angebote und Einrichtungen, wie Musikschulen und Sportvereine in die schulische Nachmittagsbetreuung stärker zu integrieren. Jetzt meine Frage: Gibt es Ihrerseits Initiativen für Kooperationsprojekte, in denen beispielsweise ASKÖ, Union oder andere Sportvereine Angebote im Rahmen der Nachmittagsbetreuung stellen?

Landesrat **Sigl:** Herr Klubobmann, ich habe eine Reihe von Initiativen bereits erwähnt. Die Dachverbände ASKÖ, ASVÖ und Union waren bei der Erstellung der Sportstrategie Sportland Oberösterreich 2020 ebenso aktiv mit dabei wie die Fachverbände, wie der Landesschulrat oder auch wie unsere Spitzensportler. Das heißt, diese Initiativen sind in Zusammenarbeit entstanden und werden auch in Zusammenarbeit all dieser Beteiligten umgesetzt.

Um nochmals auf die tägliche Bewegungsstunde zu kommen: Hier sind ja alle Vereine eingeladen, und ich würde dazu sagen und sogar auch aufgefordert, in Kooperation mit den Schulen und in ihrer Gemeinde aktiv zu werden. Wir werden hier Vorschläge ausarbeiten, wie die Vereine sich im Rahmen der ganztägigen Schul- und Nachmittagsbetreuungsformen einbringen können, und wir werden die besten Modelle natürlich auch vor den Vorhang holen.

Erster Präsident: Ihre Zusatzfrage noch?

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Ja, die Frau Bundesminister Schmied hat ja eine Initiative betreffend dem ganztägigen Schulausbau Schulformen ausgearbeitet und es soll ja diesbezüglich auch eine 15a-Vereinbarung mit den Ländern geben und auch die Landeshauptleutekonferenz hat ja diesbezüglich Kooperationsmöglichkeiten von Schulerhaltern und Vereinen beschlossen. Welche Schritte werden Ihrerseits unternommen, dass wir diesen Landtagsbeschluss noch mehr zur Umsetzung bringen?

Landesrat **Sigl:** Herr Klubobmann, der Landtagsbeschluss hat ja das Ziel, die Gemeinden als Schulerhalter beim Ausbau der Nachmittagsbetreuung konzeptiv zu unterstützen, mit dem Ziel außerschulische Angebote und Einrichtungen wie Musikschulen oder eben auch Sportvereine in der schulischen Nachmittagsbetreuung stärker zu integrieren. Unsere Initiative der täglichen Bewegungsstunde oder das Angebot, dass Spitzensportler und Spitzensportlerinnen in die Schulen kommen, sind auszugsweise zwei ganz konkrete Schwerpunkte dafür, das eine wesentliche Bereicherung in der Betreuung sein wird, mit der wir auch jene Kinder, die sonst nicht so sehr für Sport und Bewegung bislang zu begeistern waren, neu zu motivieren.

Oder um noch eine weitere Maßnahme aus der Sportstrategie 2020 in diesem Bereich zu erwähnen, wir haben die Vorbereitung der Initiative "Unsere Sportgemeinde" gestartet. Wir werden zunächst anhand von Pilotgemeinden dann flächendeckend in Oberösterreich erarbeiten, wie wir den Sport in den Gemeinden in all seinen Facetten noch besser verankern können und damit die Kinder, natürlich auch die Jugendlichen, aber auch Erwachsene bis zu den Seniorinnen und Senioren, zu mehr Bewegung animieren zu können. Da sind die Schulen ein ganz wesentlicher Eckpfeiler, die wir einbinden möchten. Da brauchen wir die Gemeinden und natürlich auch die Vereine dazu.

Erster Präsident: Gibt es weitere Zusatzfragen? Wenn dies nicht der Fall ist, erkläre ich die Fragestunde für geschlossen und ersuche nun den Herrn Schriftführer den Eingang bekanntzugeben.

Abg. Stanek: Ich darf die Zuweisung des Eingangs bekanntgeben. Beilage 410/2011, dabei geht es um eine Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Ermächtigung zur Gewährung einer Ausfallsbürgschaft des Landes Oberösterreich für einen der Hali-Büromöbel GmbH einzuräumenden Betriebsmittelkredit. Diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 5 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 412/2011 betreffend die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den Bericht der Experten zur Spitalsreform II einschließlich Maßnahmenplan, diese Beilage wird dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 413/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Ermächtigung zum Verkauf der Liegenschaften des Landesforstreviers Leonstein im Ausmaß von 786,2725 Hektar, diese Beilage wird dem Finanzausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 414/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz mit dem das Landesbeamtengesetz 1993, das Oberösterreichischen Landesvertragsbedienstetengesetz, das Oberösterreichische Gehaltsgesetz 2001, das Oberösterreichische Landesgehaltsgesetz, das Oberösterreichische Pensionsgesetz 2006, das Oberösterreichische Landesbeamten-Pensionsgesetz, das Oberösterreichische Kranken- und Unfallfürsorgegesetz für Landesbedienstete, die Oberösterreichische Landesreisegebührenvorschrift, das Oberösterreichische Mutterschutzgesetz, das Oberösterreichische Väterkarenzgesetz, das Oberösterreichische Verwaltungssenatsgesetz 1990, das Oberösterreichische Nebengebühreuzulagengesetz, das Oberösterreichische Gemeindedienstrechts- und -gehaltsgesetz 2002, das Oberösterreichische Gemeindebedienstetengesetz 2001 und das Oberösterreichische Statutargemeindebeamtengesetz 2002 geändert werden, in Summe heißen all diese Gesetze Oberösterreichische Landes- und Gemeindedienstrechtsänderungsgesetz 2012, diese Beilage wird dem gemischten Ausschuss, also dem Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss und dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 416/2011, Initiativantrag betreffend die Verhinderung des europäischen Stabilitätsmechanismus, diese Beilage soll gemäß § 25 Abs. 6 Oberösterreichische LGO 2009, keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 417/2011 ist ein Initiativantrag betreffend ein familiengerechtes Steuersystem, Einführung eines Splittingmodells, diese Beilage soll ebenfalls gemäß § 25 Abs. 6 Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Die Beilage 418/2011, ein Initiativantrag betreffend den vollständigen und konsequenten Ausstieg aus der Atomenergie, auch diese Beilage soll gemäß Paragraf 25 Absatz 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Beilage 419/2011, Initiativantrag betreffend die Einführung von Landesverwaltungsgerichten, auch diese Beilage soll gemäß Paragraf 25 Absatz 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden.

Erster Präsident: Ich bedanke mich beim Herrn Schriftführer, die von ihm verlesenen Beilagen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt und auf elektronischem Wege zur Verfügung gestellt. Weiters teile ich Ihnen mit, dass wir Ihnen auch die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2010, die Beilage 409/2011, sowie die Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft im Jahre 2010, das ist die Beilage 411/2011, auf Ihren Plätzen aufgelegt haben.

Ich habe gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 die Beilage 409/2011 dem Finanzausschuss und die Beilage 411/2011 dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberaterung zugewiesen.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlägt die Oö. Landesregierung im Rahmen Ihres Antrages vor, die Beilage 410/2011 keinem Ausschuss zur Vorberaterung zuzuweisen, bei dieser Beilage handelt es sich um die Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Ermächtigung zur Gewährung einer Ausfallsbürgschaft des Landes Oberösterreich für einen der HALI Büromöbel GmbH einzuräumenden Betriebsmittelkredit. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 410/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.

Landeshauptmann Dr. Pühringer: Herr Präsident, hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich stelle den Antrag namens der Oberösterreichischen Landesregierung, der Oberösterreichische Landtag möge wegen der besonderen Dringlichkeit gemäß Paragraf 26 Absatz 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 von der Zuweisung dieser Regierungsvorlage zu einem Ausschuss Abstand nehmen und die Angelegenheit Gewährung einer Landeshaftung der Firma HALI entsprechend unserer Aktion die Zustimmung und Dringlichkeit geben.

Ich darf zur Begründung erklären, dieser Antrag ist noch rechtzeitig im Rahmen der Laufzeit dieser Haftungsaktion eingelangt. Aus verschiedenen Gründen hat die Bearbeitungszeit etwas länger gedauert. Wir geben das ja in eine Kommission zur Beurteilung. Die Beurteilung liegt nun vor. Die Finanzabteilung hat diesen Fall ebenfalls geprüft. Nachdem er nach dem Schema der bisherigen Landeshaftungen abgewickelt wird, bitten wir die Dringlichkeit zuzuerkennen, damit dem Unternehmen bzw. der Sparkasse Eferding-Peuerbach-Waizenkirchen rechtzeitig die Haftung ausgesprochen werden kann.

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Erich Pilsner.

Abg. **Pilsner:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren! HALI investiert in den Standort Oberösterreich. HALI ist mit ihren zirka 190 Beschäftigten ein wichtiger Leitbetrieb für die Region bei uns in Eferding. Die Wirtschaftskrise hat auch nicht Halt gemacht beim Büro- und Möbelerzeuger, er ist daher auch manchmal in Schwierigkeiten gekommen. Ich sehe aber die Zustimmung der SPÖ-Fraktion auch als positiven Beitrag zu einer positiven Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftskultur in Oberösterreich, auch zu einer positiven Kultur zwischen Geschäftsführung und Betriebsrat, die ja nicht immer war. Ich glaube, hier gibt es einen wichtigen Anfang und einen guten Start. Wir werden diese Initiative und diesen Antrag unterstützen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz.

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Zuhörer auf der Tribüne! Die Wirtschaftskrise hat also auch vor der Büromöbelbranche nicht Halt gemacht. Aufgrund der Wirtschaftskrise gingen 2009 die Umsätze in der Büromöbelbranche deutlich zurück. Es hat konkret auch HALI Büromöbel GmbH mit Hauptsitz in Eferding getroffen. Das Unternehmen ist 1942 in Linz als Familienbetrieb gegründet worden, mittlerweile ist HALI unangefochten seit Jahren die Nummer zwei in der Büromöbelbranche in Österreich. Es gibt neben Oberösterreich Vertriebsniederlassungen in Wien, Graz, Klagenfurt, Innsbruck und auch München. Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter liegt ungefähr bei 300. Zirka 200 sind in Eferding beschäftigt, der Marktanteil beträgt 15 Prozent, die Exportquote liegt bei 17 Prozent. Das sind alles hervorragende Daten. Im Jänner 2009 hat die Wirtschaftskrise HALI erreicht. Es hat Auftragseinbußen von fast 25 Prozent gegeben, was mich nicht verwundert, weil ja die Betriebe in der Wirtschaftskrise die Investitionen zurückgeschraubt haben. Das hat sich natürlich auch logischer Weise in den Büros und in den neuen Einrichtungen ausgewirkt.

Das hat zu einem Konzernrückgang von 55 Millionen Euro auf 37 Millionen Euro geführt. HALI hat 2009 umfangreiche Restrukturierungsmaßnahmen getroffen. Es ist zu erwarten, dass der Konzernumsatz auch wieder entsprechend ansteigen wird. Es gibt ein positives Gutachten der KPMG. Die Kreditwürdigkeit ist gegeben. Der Wirtschaftsbeirat hat die Übernahme der Landeshaftung empfohlen. Das Land Oberösterreich soll jetzt eine Ausfallshaftung für einen Betriebsmittelkredit im Gesamtumfang von vier Millionen Euro gewähren. Die Ausfallbürgschaft ist mit 80 Prozent von Seiten Oberösterreich begrenzt, das sind 3,2 Millionen Euro mit einer Laufzeit von fünf Jahren. Zur Besicherung der Ausfallbürgschaft gibt es also noch ein Sicherheitspfand, einen Geschäftsanteil bei HALI Büromöbel GmbH in der Höhe von 20 Prozent für das Land Oberösterreich. Ich glaube, dass wir hier wirklich guten Gewissens diese Ausfallbürgschaft von Seiten des Landes übernehmen können. HALI ist ein Leitbetrieb, vor allem für den Bezirk Eferding. Wir werden der Dringlichkeit zustimmen und auch inhaltlich diesem Antrag die Zustimmung geben. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Jürgen Höckner.

Abg. **Höckner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Als Abgeordneter der Region Eferding möchte ich auch hier Stellung nehmen dazu. Es ist schon erwähnt worden, die Firma HALI ist die Nummer zwei in der Möbelbranche in Österreich mit einem Marktanteil von immerhin 13 Prozent. Ich möchte dazu sagen, weil auch manchmal die Eigentümerstruktur kritisiert wurde, es stehen dahinter auch Personen, die in dieser Zeit, die schon angesprochen wurde, wo es wirtschaftlich wirklich eine Krise gegeben hat, auch schlaflose Nächte gehabt haben. Ich habe vor kurzem noch ein Gespräch mit dem Herrn Mag. Königslehner gehabt. Es waren einschneidende

Maßnahmen notwendig, um wirklich, das kann man so sagen, den Betrieb zu erhalten. Ich glaube, das ist auch schon erwähnt worden, es ist mittlerweile gut gelungen.

Im Zuge dieser Neupositionierung wurde kräftig auch investiert, nämlich in eine Optimierung des Produktionsprozesses, die eben eine Verkürzung der Lieferzeit mit sich bringt, heutzutage eine ganz wichtige Maßnahme, natürlich eine Investition in eine Modernisierung der Produkte im Hinblick auf Erscheinung und Funktionalität. Es wurde schon vom Herrn Landeshauptmann erwähnt, dass dieser Antrag grundsätzlich in die Rahmenbedingungen des öö. Haftungsmodells gemäß Landtagsbeschluss vom 2. April 2009 fällt. Es wurde eine ganz besonders kritische Prüfung durch die Kommission des Wirtschaftsbeirates durchgeführt. Daher hat es auch relativ lange gedauert. Daher ist jetzt auch die Dringlichkeit gegeben.

Ich möchte abschließend noch sagen, es sind einige Mitarbeiterzahlen schon genannt worden, die aktuelle Zahl für die Region, für den Betrieb in Eferding sind 177, die aber weit über die Region Eferding hinausgehen. Das haben wir bei einem kürzlich erfolgten Besuch bei der Firma HALI feststellen können. Ich möchte noch positiv erwähnen, die Firma HALI hat eine eigene Lehrwerkstätte jetzt ins Leben gerufen. Sie hat heuer den Bezirkslehrlingswettbewerb durchgeführt, und das sehr erfolgreich, und sie unterstützt mittlerweile auch die Lehre mit Matura. Heuer wird das Jahr der Gesundheit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgerufen. Ich denke, dieser Beschluss ist ein positiver Beschluss des Landtags und hat daher eine überregionale Bedeutung. Ich bitte um Ihre Zustimmung. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Zuhörer, geschätzte Kollegen! Zu diesem Antrag ist Folgendes zu sagen: Grundsätzlich kann es nicht Aufgabe des Landes sein, für Haftungen der Privatbetriebe zu sorgen, weil wir in Zukunft gut Bedacht sein müssen auf unser eigenes Budget aufzupassen, um hier in diesem Budget nicht unter die Räder zu kommen. In Anbetracht schwieriger Situationen ist natürlich auch das Land gefordert besondere Hilfestellungen zu geben. Wir sind in dieser Meinung auch bestätigt worden, nachdem alle Ansuchen rechtzeitig eingegangen sind, dass wir hier Hilfestellung geben müssen. Ich glaube, die Firma HALI, das hat man schon gehört, ist ein Leitbetrieb in dieser Region. Es ist, nachdem hier rechtzeitig angesucht wurde um Unterstützung, auch seitens des Landes die Zustimmung zu geben. Die freiheitliche Fraktion wird sich diesem Antrag auch anschließen. (Beifall)

Erster Präsident: Da es keine Wortmeldung mehr gibt, schließe ich die Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 410/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 416/2011 vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Verhinderung des Europäischen Stabilitätsmechanismus. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 416/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Wolfgang Klinger.

Abg. Ing. Klinger: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Zuhörer, geschätzte Kollegen! Wir stellen den dringlichen Antrag auf eine Resolution, dass auf nationaler und internationaler

Ebene alle notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, um die Einführung des europäischen Stabilitätsmechanismus und die damit einhergehende Einführung einer Transferunion zu verhindern, zweitens alle notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, um sicherzustellen, dass jede grundlegende Änderung der EU-Verfassung einer Volksabstimmung in Österreich unterzogen wird. Dies gilt insbesondere für die Einführung des europäischen Stabilitätsmechanismus.

Sehr geehrte Damen und Herren, werte Kollegen! Wir wissen alle, dass Europa, Amerika in einer schwierigen Finanzsituation sind, dass es Maßnahmen zu setzen gibt, um speziell in Europa diese schwierige Situation in den Griff zu bekommen. Ich glaube aber, dass es nur einen gewissen Bereich gibt, den man ausnützen kann, um Länder wie Griechenland, Irland, Portugal, Spanien mit finanzieller Unterstützung dahingehend zu bringen, dass sie ihre eigene Wirtschaft wieder so weit stärken, um wieder selbständig agieren zu können. Der zuerst beschlossene europäische Rettungsschirm, der ja bereits gewaltige Haftungen für Österreich beinhaltet hat, auch mit einem gewaltigen Potential an Eigenkapital bestärkt wurde, gilt von vielen Experten als erstens rechtswidrig und im grundlegenden Sinn der Sache als falsch. Wir werden nicht die Zeit haben jetzt darüber zu debattieren, was mir aber ganz wichtig ist, dass in der zweiten Situation, nämlich einen europäischen Stabilitätsmechanismus einzuführen, dotiert mit 700 Milliarden Euro, mit einem Gesamtkapital an fixem Geld mit 80 Milliarden Euro, das Österreich direkt mit weiteren 2,2 Milliarden Euro trifft, das schlägt meines Erachtens dem Fass den Boden aus.

Wir haben in diesem Pakt 17,3 Milliarden Euro zu garantieren. Wir müssen darauf aufpassen, dass Griechenland bereits so schlecht im Rating liegt, dass es am freien Kapitalmarkt für dieses Land unmöglich ist, Gelder zu lukrieren. Das befolgt jetzt, dass die folgenden Maßnahmen aus dem Stabilitätsmechanismus direkt durch die Europäische Zentralbank gesteuert werden. Wissen Sie, was das heißt? Das heißt im Klartext, wir steuern einer zentralistischen Wirtschaftsregierung entgegen, das heißt im Klartext, dass wir nichts mehr mitzureden haben, wenn, wann und wo wer in Zukunft finanziert wird. Ich bin schon der Meinung, so wie es Bundeskanzler Faymann versprochen hat, dass in entscheidenden Fragen das Volk in Österreich zu befragen ist, wenn es eben um Änderungen in der EU geht, dass wir dann auch die Verpflichtung haben, unser Volk zu befragen. Ich bin auch der Meinung, dass man in diesen Zeiten, die hart sein mögen, trotzdem daran gehen muss, dass das Schlechte zu einem Zeitpunkt, wo es nicht mehr möglich ist, es zu retten, ausgeschieden wird, bevor auch die anderen, die noch gut wirtschaften, in den Strudel des Abgangs gerissen werden.

Deutschland und Österreich mit ihrer funktionierenden aber auch bereits schwer belasteten Wirtschaft müssen Milliarden an Zahlungen an diese schlechten Wirtschaftsleistungen der Staaten Griechenland etc. zahlen. Wir sind in den Auswirkungen dieser Geldkapitalzuflüsse nicht in der Lage zu sagen, wo die Reise hingehen wird. Es kann sein, dass durch diese Geldflüsse der Euro in seinem stabilen Rahmenprogramm mehr als gefährdet ist. Die Änderung vom EU-Recht bedarf einer gesetzlichen Volksabstimmung. Ich bin der Meinung, dass wir diese auch vorher durchzuführen hätten, bevor wir Gelder aus unserem Österreich für andere Staaten, die nicht mehr sicher sind, aus der Hand geben. (Beifall)

Erster Präsident: Frau Kollegin Mag. Gertraud Jahn, bitte.

Abg. Mag. Jahn: Sehr geschätzter Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Die Freiheitlichen verlangen, dass der europäische Stabilitätsmechanismus, besser bekannt unter Euro-Rettungsschirm, verhindert wird. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Das sind zwei Paar

Schuhe!") In Euren Inseraten schreibt Ihr nicht Stabilitätsmechanismus. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "750 Millionen Euro!") Die Freiheitlichen verlangen, dass dieser Stabilitätsmechanismus verhindert wird. Sie sagen kein einziges Wort dazu, was anstatt dessen denn getan werden soll. Das ist die typische Politik der Freiheitlichen, Stimmung gegen etwas machen, die Menschen aufwiegeln, aber für nichts eine vernünftige Lösung haben. Ich frage Sie: Wollen Sie wirklich, dass unsere Exportbetriebe ihr Geld nicht bekommen, wollen Sie wirklich, dass österreichische Sparer ihr Geld verlieren, wollen Sie wirklich, dass die europäische Wirtschaft zusammenbricht? Denn das wäre nämlich die Folge, geschätzte Damen und Herren. Es sind unsere erfolgreichen Exportbetriebe, die ihre Aufträge und ihr Geld verlieren würden, wenn ein europäisches Land in Konkurs geht, und es ist das Geld unserer Sparer, mit dem die Banken diese Exportkredite finanzieren. Vielleicht erinnern Sie sich noch, dass es der Konkurs einer einzigen großen Investmentbank war, der die ganze Welt in die größte Wirtschafts- und Finanzkrise seit dem Zweiten Weltkrieg geführt hat. Was glauben Sie eigentlich, was los ist bei unserer wirtschaftlichen Verflechtung, wenn einer der europäischen Staaten, und es handelt sich ja nicht mehr nur um einen, der in Konkurs geht?

Also ein Land wie Österreich, das fast zur Hälfte von seinen Exporten lebt, das kann doch nicht so tun, als ob wir alleine auf der Welt wären und im Übrigen ist es so, dass gerade Exportstaaten wie Österreich und Deutschland am meisten vom Euro profitiert haben. Ich kann nur sagen Gott sei Dank, weil unsere Produkte für die anderen Staaten dadurch billiger geworden sind, diese wirtschaftlich schwächeren Staaten aber weniger zu uns exportieren konnten, weil ihre Produkte für uns teurer geworden sind und ich frage mich warum man die Freiheitlichen denn nicht hört, wenn es gegen diese ungezügelter Finanzspekulationen gegen Staaten geht. Warum hör ich da nichts? Zuerst haben diese Finanzjongleure die Staaten in riesige Schulden getrieben, und jetzt werden sie von den Rating-Agenturen abgestuft und dadurch die Zinsen hochgetrieben, und damit verdienen diese Finanzjongleure schon wieder auf Kosten der Menschen in diesen Ländern, Milliarden und Abermilliarden. Und, meine Damen und Herren, dafür sollten wir uns stark machen.

Es muss endlich Schluss sein mit der Finanzspekulation gegen Staaten, sonst wird einer nach dem anderen aufgerieben und es wird vor nichts Halt gemacht. Ich weiß nicht, ob Sie letzte Woche in den Nachrichten so eine kleine Notiz gelesen haben, dass bereits die zweite Rating-Agentur Japan nun abstufen wird in seiner Kreditwürdigkeit. Meine Damen und Herren, wo kommen wir denn dann hin? Ein Land, das am Boden liegt, fast am Boden liegt, weil es die größte Katastrophe, die man sich menschlich nur vorstellen kann, erlitten hat, dass man diesem Land sagt: Na, Freunde jetzt müsst ihr höhere Zinsen bezahlen. Jemand der am Boden liegt, dem wird dann auch noch der Todesstoß versetzt. Finden Sie nicht, dass es langsam reicht und dass es nicht mehr darum geht, ob Griechenland vielleicht etwas zu großzügig beim Schulden verstecken war? Es geht darum, dass es endlich einen Aufschrei gibt, dass dieser Spekulation gegen Staaten Einhalt geboten wird. Es macht vor nichts Halt. Und Sie haben Recht, dafür wird der geplante Eurostabilitätsmechanismus nicht reichen. Der muss ausgebaut werden zu einem Europäischen Währungsfonds, der Kredite aller Länder garantiert, der gemeinsame EU-Anleihen aufnimmt und zu günstigen Zinsen ausgibt, sodass die Länder nicht mehr als Einzelstaaten von den Finanzmärkten angegriffen werden können.

Dies ist kein vergeuden von Steuergeldern für faule Staaten, sondern dies ist blanker Selbstschutz für Österreich. Und im Übrigen ist der Eurostabilitätsmechanismus keine Vertragsänderung und erfordert daher auch keine Volksabstimmung. Aber lassen Sie mich noch am Schluss sagen, Österreich war das erste Land in Europa, das von einem Eurorettungsschirm profitiert hat, als damals ein amerikanischer Volkswirtschaftsprofessor gemeint hat, dass Österreich das nächste Land sein wird, das Bankrott wird. Und im Übrigen hat Österreich für

die HYPO Kärnten ein Vielfaches an Haftungen übernommen, als es für den ganzen Eurostabilitätsmechanismus übernehmen muss. Und diese Wirtschaftspolitik der Freiheitlichen kann nur ins Chaos führen, meine Damen und Herren. Wir lehnen diesen Antrag ab. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf die Damen des Bundesgymnasiums Linz Körnerstraße sehr herzlich bei uns willkommen heißen und wünsche einen interessanten Aufenthalt beim Oberösterreichischen Landtag. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Mag. Michael Strugl.

Abg. **Mag. Strugl:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag entstammt in weiten Bereichen auch dem was wir von der Freiheitlichen Partei aus dem Nationalrat kennen. Ich persönlich bin dagegen, dass man ein Thema, das doch sehr komplex ist, im Rahmen einer Dringlichkeitsdebatte jetzt hier beurteilt. Daher werden wir der Dringlichkeit dieses Antrages nicht zustimmen. Es besteht ja die Möglichkeit, das in weiterer Folge in den Ausschüssen zu diskutieren. Eine Korrektur darf ich auch noch vornehmen, von meiner Seite. Was der Kollege Klinger gesagt hat, stimmt in einem Punkt jedenfalls nicht, nämlich, dass die europäische Zentralbank entscheiden würde wer im Rahmen des europäischen Stabilitätsmechanismus jetzt sozusagen Kredite bekommen würde. (Zwischenruf Abg. Klinger: "Habe ich nicht gesagt! Die Gelder gehen nur mehr über die EZB!") Stimmt nicht. Stimmt schon glaubst du? Weil du hast gesagt es ist die Europäische Zentralbank, die das entscheidet und damit eine zentralistische Wirtschaftspolitik, aber der europäische Stabilitätsmechanismus ist ein Vertrag zwischen den Mitgliedsstaaten und eine Organisation nach dem Völkerrecht, wo die Finanzminister der Mitgliedsstaaten diese Entscheidung zu treffen haben. Es ist richtig, dass die EZB dabei ist, genauso wie der zuständige Kommissar, aber die haben dort kein Stimmrecht. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Ing. Klinger.) Ja, ich rede jetzt von etwas anderem, aber wenn man was sagt, was nicht stimmt, habe ich mir erlaubt, das in sachlicher Weise zu korrigieren. Es gibt ja auch manches Argument, das du verwendet hast, das ich durchaus teile und deswegen glaube ich so einfach kann man sich diese Diskussion nicht machen, dass man sagt, den europäischen Stabilitätsmechanismus lehnen wir ab. Es ist sozusagen das Folgeinstrument zum Rettungsschirm und soll wie gesagt hier helfen eines zu tun, die Währung Euro zu stabilisieren.

Ich gehe schon davon aus, dass das alle wollen, außer es wird bestritten von einer Partei, was ich so nicht verstanden habe. Denn würde es zu einem Währungskrieg kommen oder der Euro massiv gefährdet werden, was das dann auch nicht nur für die Europäische Union sondern auch für ein Land wie Österreich bedeuten würden, die Frau Kollegin Jahn hat das auch zum Teil ausgeführt, das können wir uns ja alle vorstellen. Also gibt es durchaus unterschiedliche Meinungen, wie denn der Weg ausschauen soll, dass das gelingt. Die FPÖ sagt, raus mit den Schuldnerländern aus der gemeinsamen Währung, wenn ich das richtig verstanden habe oder wenn ich zitiere, was im Hauptausschuss oder im Parlament die FPÖ sagt. Dies ist sicherlich eine populäre Formel. Die Frage ist, Ist das zu Ende gedacht, wenn man das macht? Denn die Folgen würden uns natürlich auch einiges kosten, nicht nur weil unter anderem auch österreichische Firmen in diesen Ländern investiert sind, in Griechenland aktuell im Volumen von 2,8 Milliarden Euro, nicht nur, weil wir als Exportland darauf angewiesen sind, dass es nicht nur eine stabile gemeinsame Währung gibt, sondern dass eben auch wir mit diesen Ländern auch in Zukunft entsprechende Handelsbeziehungen haben können, sondern weil genau dieser Weg erst recht wieder eine Einladung an die Spekulanten wäre, auf weitere Austritte zu spekulieren.

Im Übrigen bin ich nicht ganz der Meinung, dass es ausschließlich die Spekulationen gewesen sind, die die Länder in die Verschuldung getrieben haben, es waren schon die Regierungen, die in Wahrheit maßlos hier in die Verschuldung gegangen sind und dann die Spe-

kulanten auf den Plan gerufen haben. Das stimmt schon. Aber würde man das zulassen, und das war ein paar Mal eine sehr kritische Situation eben genau darauf zu spekulieren, was hier die FPÖ anregt, nämlich, dass die Währungsunion jetzt schon langsam auch mehr oder weniger erodiert und dass würde dann einiges bedeuten auch realwirtschaftlich. Es würde nicht nur die Gefahr wieder bestehen einer durchaus weltweiten Krise, damit auch nicht nur zu Wachstumseinbußen, sondern auch zu einer Vertrauenskrise, wie wir sie auch schon erlebt haben, und die Kosten dieses Auseinanderbrechens der Union, die beurteilen wir doch deutlich höher, als das was an Kosten für die gemeinsame Anstrengung zur Stabilisierung der Währung bedeutet. Es gäbe jetzt noch viel dazu zu sagen, aber im Rahmen der Dringlichkeitsdebatte geht das nicht, daher reden wir im Ausschuss weiter. Vielen Dank! (Beifall)

Erster Präsident: Ich erteile Herrn Klubobmann Gottfried Hirz das Wort:

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Ja sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe diesen Antrag der FPÖ eigentlich schon erwartet, nachdem die FPÖ diesen Antrag auch schon im Parlament eingebracht hat und Mitte Mai dieser Antrag auch gescheitert ist im Parlament und jetzt also auch in den Landtagen in Kärnten, Salzburg, Niederösterreich und Burgenland aufgetaucht ist, war es eine Frage der Zeit bis es auch in Oberösterreich diesen Antrag gibt. Wie sinnvoll dies jetzt ist, sei dahin gestellt darüber zu diskutieren, was das Parlament schon entschieden hat. Aber ich glaube es ist ein Teil der bundesweiten Anti-EU-Kampagne, die die FPÖ führt und die Griechenlandkrise ist natürlich eine gute Gelegenheit eine entsprechende Anti-EU-Stimmungsmache zu betreiben. Ich sag's vorweg, ich kann mit dem "Ziehen wir die Grenzen hoch" und "Brauch ma ned den Schilling" und wie ist dies mit dem Euro, mit diesen Ebenen kann ich eigentlich nicht wirklich viel anfangen, aber ich glaube schon, dass wir eine inhaltliche Auseinandersetzung darüber führen müssen, was jetzt momentan in der Europäischen Union passiert. Es geht um die Zukunft der Europäischen Union. Ich glaube auch, dass die Probleme ernst sind. Ich glaube sie sind ernster, als sie momentan wahrgenommen werden. Wir stecken in einer Schuldenkrise, die eine Folge der Finanzkrise ist, die auch eine Folge ist, dass wir eigentlich keine Finanzunion haben und ich sehe es nicht als eine Krise des Euros.

Der europäische Stabilitätsmechanismus und auch der Rettungsschirm haben beide zum Ziel, dass den Euroländern geholfen werden soll, die in einer solchen Schuldenkrise stecken und sie sollen den Euro zu stabilisieren. Ich glaube nicht, dass die Frage ist, wie können wir diese Rettungsmaßnahmen verhindern, sondern wir sollten eigentlich darüber diskutieren, wie kann man diese Rettungsmaßnahmen so erfolgreich gestalten, dass sie erstens im Interesse der Österreicher und Österreicherinnen sind und zweitens auch im Interesse aller EU-Bürger und EU-Bürgerinnen. Was Griechenland betrifft, Griechenland hat eine Verschuldung von 160 Prozent des BIP, also die doppelte Schuldenlast Österreichs, hat die höchste Verschuldung in Europa. Die Wirtschaft in Griechenland ist in den letzten drei Jahren um zehn Prozent geschrumpft, auch aufgrund der Budgetkürzungen und als Folge der Auswirkung der Krise. Ich glaube dass Griechenland zum großen Teil die Hauptverantwortung für diese Entwicklung trägt. Ich glaube auch, dass Griechenland sehr viel selbst tun wird müssen. Ich glaube, dass die Steuermoral gehoben werden muss, ich glaube dass die Steuern auch eingehoben werden müssen, ich glaube, dass die Rüstungsausgaben reduziert werden müssen, dass die Korruption bekämpft werden muss, dass es Strukturprobleme gibt, die wirklich auch nachhaltig gelöst werden müssen.

Aber klar ist mir auch, Griechenland muss geholfen werden, sonst droht eine gesamteuropäische Krise, die alle schwer treffen würde und ich glaube, dass es auch klar ist, wenn wir hier Zahlungen leisten, dass es strenge Bedingungen geben muss. Erstens glaube ich, dass die

Banken, die an Griechenland auch gut verdient haben und die gibt es, es ist eine achtprozentige Verzinsung, dass die auch einen Beitrag leisten müssen. Ich glaube auch, dass Großbanken in Konkurs gehen können müssen. Ich glaube auch, dass Griechenland eine richtige Umschuldung braucht und auch einen entsprechenden Schuldenerlass. Mancher nennt das in der Volkswirtschaft einen "Haircut", das heißt, wenn ein Unternehmen überschuldet ist, dann wird er in Ausgleich geschickt und bestimmte Kreditgeber bekommen halt nimmer mehr das ganze Geld zurück und müssen darauf verzichten. Ich sehe, dass es für Griechenland eigentlich ähnlich und wir müssen uns die Frage stellen. Ist jetzt Griechenland eigentlich illiquide, also kurzfristig zahlungsunfähig, oder ist Griechenland insolvent, das heißt, dass sie mit den Einnahmen gar nicht mehr die Schuldenlast wegbekommen. Ich glaube, dass es das Letztere ist und wir werden an einem teilweisen Schuldenerlass nicht vorbeikommen. Ich gehe davon aus, dass alle Gläubiger, auch die ausländischen, die Kredite werden abschreiben müssen. Alles andere würde eine reine Finanzierung der Banken sein, weil was ich mir nicht vorstellen kann, dass wir jetzt Geld überweisen und Griechenland nimmt dieses Geld und zahlt es den Banken wieder zurück, was eine Verlagerung der Steuergelder in den Bankensektor wäre.

Aber ein Austritt Griechenlands aus der Währungsunion würde meiner Meinung nach Europa noch viel teurer kommen, als wenn wir hier Rettungsmaßnahmen machen. Wenn die Griechen die Drachme wieder einführen, so wie dies teilweise der Vorschlag auch der FPÖ ist, erstens werden die Griechen die Konten plündern und den Euro auf irgendwelchen anderen Banken in Europa lagern, es würde eine massive Abwertung der Währung geben und damit ist zwar die Schuldenlast Griechenlands geringer, aber auch in diesem Fall sterben die Kreditgeber um entsprechende Summen. Das heißt, meiner Meinung nach braucht so eine Situation, in der wir stehen, ein mehr an Europa und nicht weniger Europa. Und was ich noch dazu sagen möchte, dass diese teilweise vereinfachenden Vorschläge zu sehr komplexen Problemen meiner Meinung nach nicht die Lösung sind. Ich wundere ich mich immer darüber, wie schnell, und da meine ich nicht nur die FPÖ, manche Lösungen für Probleme haben, die sehr sehr komplex sind. Wir Grüne stehen für den europäischen Gedanken, wir glauben an die Sozialunion auch mit ökologischen Werten. Wir werden die Dringlichkeit dieses Antrages ablehnen und glauben, dass wir die Diskussion im Ausschuss fortsetzen sollten, wiewohl es nicht wirklich eine ureigenste Angelegenheit des Oberösterreichischen Landtags ist, hier eine Entscheidung zu finden. Danke! (Beifall)

Erster Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet und ich schließe die Wechselrede. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 416/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 416/2011 dem Ausschuss für EU- Angelegenheit zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat schlagen die Unterzeichner der Beilage 417/2011 vor, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 417/2011 handelt sich um den Initiativantrag betreffend ein familiengerechtes Steuersystem - Einführung eines Splittingmodells. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des hohen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag 417/2011, dass der Beilage 417/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Wall.

Abg. **Wall:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer auf der Galerie! Im vorliegenden Antrag geht es uns um die Änderung des derzeiti-

gen Steuersystems in Richtung mehr Familienfreundlichkeit, um die Einführung eines sogenannten Splittingmodells. Es ist fünf vor zwölf, wenn wir uns den Geburtenrückgang anschauen, wenn wir die gesamte Schieflage unserer Familienstrukturen betrachten. Unsere Familien sind der Kern der Gesellschaft. Sie verdienen den besonderen Schutz und die Anerkennung ihrer Leistung durch Politik und Gesellschaft. Eine nachhaltige Familienpolitik muss Mut zum Kind machen. Denn ein Land ohne Kinder, ohne gesunde Kinder, hat keine Zukunft. Damit Familie leistbar wird, muss der Staat die unverzichtbaren familiären Leistungen materiell abgelden und im Pensions- und Steuerrecht entsprechend berücksichtigen. Dies ist derzeit nicht der Fall. Vizekanzler Spindelegger hat sich bereits für eine Umgestaltung in Richtung mehr Familienfreundlichkeit ausgesprochen, und Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl hat bei seinem Frankreichbesuch die Vorteile des Steuersplittings für gut befunden. Um in Österreich ein familienfreundliches Klima zu schaffen, soll daher bei der Steuerbemessung ein Splittingmodell nach französischem Vorbild eingeführt werden. Dabei wird zunächst das ganze Familieneinkommen durch die Anzahl der Familienmitglieder geteilt und dann der Steuersatz nach dem gewichteten Pro-Kopf-Einkommen angewandt. Die Kosten für die Kinder tragen zum Großteil die Eltern. Der Nutzen daraus, nämlich die späteren Einzahlungen der Pensionsbeiträge, der Nutzen kommt allen zugute. Das derzeitige System der Individualbesteuerung schafft keinen Ausgleich zwischen Familien und Kinderlosen. Es richtet sich nur nach dem Einkommen, aber nicht nach der Leistungsfähigkeit. Unterhaltspflichten bleiben unberücksichtigt. Das soll durch unser Splittingmodell ehestmöglich umgesetzt werden.

Ich ersuche Sie, der Dringlichkeit unseres Antrags zuzustimmen. Dankeschön. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Langer-Weninger.

Abg. **Langer-Weninger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Zuschauer auf der Galerie! Ja, selbstverständlich, die Familien sind die Keimzelle in unserer Gesellschaft und auch die ÖVP bekennt sich selbstverständlich zur Förderung und zur Unterstützung unserer Familien. Und, Ja, es muss die nächste Steuerreform im Zeichen unserer Familien stehen. Ein Familiensplitting kann natürlich dem Prinzip der Leistungsfähigkeit gerecht werden und kann auch einer Steuergerechtigkeit dienen.

Und es gibt verschiedene Möglichkeiten des Familiensplittings. Das Pauschalsplitting, so wie es im FPÖ-Antrag beschrieben ist, sieht vor, dass das gesamte Einkommen summiert wird und dann gewichtet nach der Kopfzahl dividiert wird. Offen bleibt aber im Antrag die Frage nach der Gewichtung. Mit welchem Faktor wird die zweite Person gewichtet? Mit dem Faktor 1 oder mit dem Faktor 0,7? Und wie sieht es bei den Kindern aus? Mit welchem Faktor werden diese gewichtet? Mit 0,7 oder mit 0,5 oder, so wie in Frankreich beim dritten Kind mit dem Faktor 1 um den Anreiz für ein drittes Kind zu erhöhen? Es fehlt auch die Definition im Antrag, ab wann es sich um eine Familie im Sinne des Familiensplittings handelt. Genügen dazu zwei Erwachsene, die zusammenleben? Oder braucht es zwei Erwachsene mit mindestens einem Kind? Oder ist es schon ein Erwachsener mit Kindern? Auch diese Frage bleibt offen.

Wir haben in Oberösterreich und in Österreich den Alleinverdienerabsetzbetrag, wir haben den Kinderabsetzbetrag, wir haben das Kindergeld. Diese würden nach dem vorliegenden Modell mit dem Familiensplitting nicht mehr da sein. Man muss sich genauer anschauen, ob ein neues Modell auch den Ansprüchen der Familien gerecht wird, bevor man ein neues Modell einführt und ein bestehendes System aufgibt. Wir wissen laut einer Studie des deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung, die zum Thema Pauschalsplitting gemacht wurde,

dass je nach Gewichtungsmo­dell vor allem jene Ehepaare mit einem sehr hohen Einkommen profitieren würden und jene Familien, die in der mittleren oder in der unteren Einkommens­schicht liegen, auch wenn sie mehrere Kinder haben, davon nicht profitieren würden.

Wir haben uns auch beim Finanzministerium erkundigt. Und der Vorschlag, der von der FPÖ hier liegt, würde Kosten verursachen im Rahmen von drei bis dreieinhalb Milliarden Euro und er würde auch verursachen, dass die Frauen aus der Berufstätigkeit gedrängt würden. Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, eine moderne Familien- und Steuerpolitik kann nicht befürworten, dass die Eigenständigkeit der Frauen und die Erwerbstätigkeit der Frauen behindert werden und dass diese gegen die Gleichberechtigung handelt. Wir brauchen ein familienfreundliches Steuermodell. Das muss bei den Kindern ansetzen, und es muss die Unterhaltsverpflichtungen der Eltern besser berücksichtigen.

Die Forderung nach der Entlastung der Familien besteht in der ÖVP schon seit vielen Jahren, auch nach der Form des steuerfreien Existenzminimums. Das ist auch vom Vizekanzler Spindelegger angekündigt worden, dass die nächste Steuerreform ganz im Zeichen der Familien stehen muss. Wir wissen aber alle, bei der momentanen finanziellen Situation, die wir im Bund haben, dass die nächste Steuerreform nicht unmittelbar vor der Tür steht. Wir sehen deshalb heute die Dringlichkeit für diesen Antrag nicht. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Christian Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Nachdem es heute ja dem Grunde nach ein so doch ansehnlicher positiver wettermäßig beginnender Frühsommervormittag ist, will ich ja das ganze Thema sehr optimistisch und positiv sehen und sage, der Antrag ist wahrscheinlich gut gemeint, aber oftmals ist halt gut gemeint und gut gemacht nicht ganz dasselbe. Weil, wenn es nur darum geht, ein grundlegendes Bekenntnis dafür abzugeben, dass wir uns, und die Debatten haben wir ja schon öfter da herinnen geführt, vermehrt und zusätzlich um die Familien auch annehmen wollen, dann wird man da sehr schnell ein einstimmiges Ergebnis erzielen. Schaut man sich das dann aber im Detail an, so denke ich mir doch, liegt die Tücke in diesem Detail, und daher kann das auch nicht im Schnelldurchzugsverfahren mittels eines dringlichen Antrags beschlossen werden.

Weil, worum geht es in diesem unmittelbaren Vorschlag, der ein bisschen aus der ideologischen Mottenkiste wieder hervorgekramt wurde? Weil abgeschafft ist ein ähnliches System 1973 geworden, und es will in Wirklichkeit fast niemand mehr zu einem solchen System zurückkehren. Es hat 1994 einmal umfassende Berechnungen dazu gegeben. Da sind schon damals dieselben Zahlen herausgekommen, dass in etwa ein Bedarf von 30 Milliarden Schilling, damals noch, notwendig wären. Das ist ja alles nicht durchdacht und in Wirklichkeit nicht möglich.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FPÖ, sie entsprechen Ihren eigenen Zielvorgaben, die Sie in diesen Antrag stellen, nicht wirklich, weil wenn Sie davon ausgehen oder in diesem Antrag davon sprechen, dass es eine bessere horizontale Steuergerechtigkeit geben sollte, so ist ja dieser Antrag das genaue Gegenteil. Wenn ich eine Umverteilungspolitik über das Steuersystem mache von den Null- und Ein-Kinder-Familien zugunsten der Drei-, Vier- und Fünf-Kinder-Familien, ist das keine horizontale Verteilung der Steuergerechtigkeit, sondern eine absolut vertikale Verteilung der Steuergerechtigkeit, und das ist so gesehen nicht richtig. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Das, was du jetzt gezeigt hast, ist horizontal! Vertikal ist so!")

Wenn wir vertikal umverteilen wollen, dann lade ich Sie dazu ein, dass wir uns genauer anschauen, wie die Vermögenssteuern zurzeit sind. Erst vor kurzem am vergangenen Wochenende, glaube ich, hat der Präsident Küberl ein weiteres Mal gefordert, auch im Sinne der Gerechtigkeit sich wiederum über die Erbschaftssteuer Gedanken zu machen. Aber dass man unter den Familien umverteilt, das ist mit Sicherheit weder gerecht noch sinnvoll. Und dann beklagen Sie, Herr Landesrat, Sie beklagen in Ihrem Antrag, dass es pensionsrechtliche Benachteiligungen für Familien gibt. Ich darf Sie schon daran erinnern, wer Sozialminister war, der für diese von Ihnen kritisierte Pensionsreform zuständig war. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Wollen Sie bei den Arbeitnehmern die Erbschaftssteuer wieder einführen?") Ich weiß es eh, dass Sie die nicht mehr kennen wollen, aber das war ein freier Sozialminister, Herbert Haupt. Und dem würde ich diese Kritik zukommen lassen.

Wenn wir wirklich etwas für die Familien machen wollen, und das werden wir dann im Ausschuss diskutieren, weil auch wir der Dringlichkeit nicht zustimmen, dann diskutieren wir darüber, dass es in der Tat noch immer ein Schandfleck ist, dass es unterschiedliche Einkommen zwischen Männern und Frauen gibt. Gelingt es uns, dass endlich da eine Gerechtigkeit da ist, würden unmittelbar und sofort die Familien wesentlich mehr verdienen, weil die Fraueneinkommen angehoben werden. Geht es uns wirklich nur um die Familien, dann reden wir darüber, wie schauen denn die Arbeitszeiten aus? Wie kann es uns wirklich gemeinsam gelingen, in der Wirtschaft Arbeitszeiten zu machen, die tatsächlich familienfreundlich sind? Sonntagsarbeit, im Grunde sind wir da einer Meinung, ist eine Frage der Familienpolitik und ist zu verhindern. Und, wenn man sich nicht davor drücken will zu sagen, wie finanzieren wir die bessere Familienpolitik, dann müssen auch Sie beantworten, wo Sie das Geld herkommen wollen.

Unserer Meinung nach, und ich gebe Ihnen zu bedenken, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FPÖ, Sie bleiben schön langsam übrig, weil der Zug schon abgefahren ist in jene Richtung, dass es eine Abkehr gibt, die sagt, die Finanzleistungen sollen verbessert werden. Weil selbst in der ÖVP, und auch die Vorrednerin hat in diese Richtung diskutiert, gibt es dazu klare Aussagen. Ich darf zitieren den Minister Mitterlehner, der im November von der Kehrtwende in der Familienpolitik gesprochen hat, weg von Geldleistungen, ein Hin zu Sachleistungen, also Kinderbetreuungsplätzen, oder der Seniorenbundpräsident Kohl, der von einer Kehrtwende in der Familienpolitik gesprochen hat, weil es auch notwendig ist. Und wollen wir diese Kinderbetreuungseinrichtungen tatsächlich finanzieren, werden wir das Geld brauchen. Ein Modell, wie Sie es vorgeschlagen haben, bringt uns nicht nach vor sondern zurück, danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Auch wir Grüne sagen Nein zu einem Familiensplitting beim Steuersystem, denn vor allem, wenn da auch gemeint ist, für Familien ohne Kinder würde das Familienmillionärspaare begünstigen, denen mehr Geld bringen und der teilzeitarbeitenden Mutter, die mehrere Kinder hat, würde das überhaupt nichts bringen, weil sie ja ohnehin derzeit kaum Steuern bezahlt und das auch zu Recht. Und außerdem würde es noch das sehr traditionelle Rollenverständnis, Mann - Alleinverdiener, Frau - zu Hause bei den Kindern, weiterhin einzementieren.

Die Facts sind in Österreich die rückläufige Geburtenquote von 1,4 im Durchschnitt; das war auch gestern in ZIB 2 ein Thema. Ich weiß auch aus oberösterreichischen Umfragen, dass der Wunsch der jungen Männer und Frauen anders aussieht, dass sie im Durchschnitt bis zu zwei Kinder wollen. Hier ist sicher Handlungsbedarf gegeben. Die Teilzeitquote der Frau-

en mit Kindern unter 15 Jahren liegt bei etwa 60 Prozent, und viele dieser Frauen arbeiten in sehr niedrig bezahlten Branchen, die oft weit unter ihrer Ausbildung gelegen sind. Viele junge Menschen wollen ein mehr partnerschaftliches Modell, aber nur wenige können es dann auch in der Realität wirklich umsetzen. Die aktuelle Umfrage, die auch im Standard zu lesen ist, sagt, 40 Prozent sagen, dass Karriere und Familie sehr schwer vereinbar sind, und ein Viertel sagt, mit ihrem derzeitigen Arbeitsplatz ist das schon gar nicht möglich.

Ja, warum sagen wir Nein zu diesem Familiensplitting? Der Kollege vorher hat es schon erwähnt, also vor 35 Jahren wurde ein Familiensplitting im Steuersystem abgeschafft, 1973 wurde die Individualbesteuerung eingeführt und damit werden Frauen nicht mehr nur als Zuverdienerinnen gesehen. Und, wie schon gesagt, Alleinerziehende mit geringen Einkommen wären die Verliererinnen beim Familiensplitting, denn sehr wohl zurecht zahlen sie derzeit schon sehr wenig Steuer und die hätten dann eben gar nichts aus diesem Familiensplitting. Begünstigt würden Alleinverdienerhaushalte, wo der Mann ein sehr hohes Einkommen hat und die Frau sozusagen ein wesentlich niedrigeres, das aber nicht so selten vorkommt. Sie hätten aus diesem Familiensplitting steuerliche Vorteile. Das brächte eben eine Umverteilung gerade hin in die falsche Richtung.

Ja, auch wir sagen "Mut zum Kind", aber kein Auseinanderdividieren der Gesellschaft. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Zu Kindern!") Und wenn ich jetzt die Besserverdienenden noch einmal bevorteile, wenn die aus diesem System profitieren und Alleinerziehende mit geringen Einkommen hier benachteiligt werden, dann ist das ein großer negativer Umverteilungseffekt und hat nichts zu tun mit Mut zum Kind. Es ist eben ein gravierender Systemmangel. Und, was derzeit das Problem ist, der Wiedereinstieg nach der Karenz oder überhaupt der Einstieg von Müttern in das Berufsleben, und gerade das würde durch dieses Modell weiterhin verschärft und erschwert.

In Frankreich ist der Grund für die höhere Geburtenrate sicher in erster Linie nicht das Steuersystem, das übrigens auch anders aussieht wie, glaube ich, das die FPÖ sich das vorstellt, sondern vor allem die guten Infrastrukturleistungen, die gute Kinderbetreuung, die in Frankreich angeboten wird und vor allem auch die gesellschaftlichen Normen und Einstellungen, die sicher positiver gegenüber Kinder sind und die bessere Vereinbarungsmöglichkeit von Beruf und Kind. Auch Experten wie Hans Bertram von der Uni Berlin, aber auch zum Beispiel der Steuerexperte Bernd Marin lehnen das Steuersplitting ab.

Was brauchen wir? Wir müssen schauen, dass Alleinerziehende und Familien mit mehr Kindern besser unterstützt werden, dass wir mehr Plätze, qualifizierte Plätze mit flexiblen Öffnungszeiten in der Kinderbetreuung noch schaffen. Wir müssen Ganztagschulen forcieren, einen besseren Rechtsanspruch auf Teilzeitbeschäftigung mit einem Rückkehrrecht zu Vollzeit für Eltern und Ausbildungsangebote vor allem auch zum Wiedereinstieg. Kinderreiche Familien mit geringem Einkommen und alleinerziehende Haushalte sind insbesondere armutsgefährdet. Hier muss Geld in die Hand genommen werden, damit diese Eltern und deren Kinder unterstützt werden, aber keinesfalls eine Bevorzugung der Besserverdienenden. Deswegen lehnen auch wir heute diesen Dringlichkeitsantrag, also einmal die Dringlichkeit auf jeden Fall, jetzt ab und auch inhaltlich. (Beifall)

Erster Präsident: Ich darf sehr herzlich eine Delegation aus Aserbaidschan bei uns im Oberösterreichischen Landtag willkommen heißen. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 417/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit

Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist und weise die Beilage 417/2011 dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 419/2011 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 419/2011 handelt es sich um den Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Einführung von Landesverwaltungsgerichten. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 419/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und möchte gerne Herrn Klubobmann Hirz das Wort erteilen.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor nicht ganz einem Monat haben wir das zwanzigjährige Bestehen des Oberösterreichischen Unabhängigen Verwaltungssenats gefeiert. Der UVS hat sich als unabhängige Rechtsschutz Einrichtung nicht nur etabliert, er hat sich bekanntermaßen auch entsprechend bewährt. Und ich habe bei dieser 20-Jahr-Feier ein Bekenntnis ausgesprochen, nämlich insofern, dass es darum geht, den Unabhängigen Verwaltungssenat zu einem Landesverwaltungsgerichtshof weiterzuentwickeln. Die Grundidee dieser Reform ist, dass, wer gegen einen Bescheid einer Behörde berufen möchte, nicht mehr an die nächst höhere Verwaltungsinstanz sich wenden muss, sondern vor ein unabhängiges Gericht ziehen kann und dort um sein Recht kämpfen kann.

Warum die Verwirklichung von Bedeutung ist, zeigt auch die wechselvolle Geschichte des Verwaltungsverfahrens in Österreich. 1876 hat Kaiser Franz Joseph den Verwaltungsgerichtshof eingesetzt. Bis dahin war er sozusagen alleinentscheidend - sicherlich auch ein Stück unter dem politischen Druck, den es damals gegeben hat, aber es war nicht niedergeschrieben, wie so ein Verfahren eigentlich ausschauen muss. Es hat insgesamt 50 Jahre gedauert bis in die Erste Republik 1925, bis dann zum ersten Mal ein vollständiges Verwaltungsverfahren definiert worden ist, und noch einmal 63 Jahre bis 1988 die verfassungsgesetzlichen Grundlagen geschaffen wurden, dass es unabhängige Verwaltungssenate in den Ländern geben kann.

Und jetzt kommt der nächste Schritt, nämlich dass wir Landesverwaltungsgerichtshöfe in den Ländern bekommen. Ich glaube, dass das den Bürgern und Bürgerinnen viel bringen wird. Warum? Erstens einmal ist es eine Erhöhung des Rechtsschutzes, weil unabhängige Gerichte eine Entscheidung treffen. Zweitens, haben wir also mit Sicherheit kürzere Verfahren. Die durchschnittliche Verfahrensdauer beim Verwaltungsgerichtshof liegt ungefähr bei 20 Monaten. 2009 sind 12.000 Beschwerden unerledigt dort gelegen. Das gefährdet natürlich auch das Vertrauen der Bürger, wenn man fast zwei Jahre warten muss dass hier ein Urteil gesprochen wird, und es hat auch negative Auswirkungen auf die Wirtschaft.

Das heißt es wird der Verwaltungsgerichtshof durch die Landesverwaltungsgerichtshöfe entlastet. Es kommt zu einer Verkürzung der Verfahrensdauer. Es kommt zu einer Steigerung der Effizienz, weil entsprechende Musterverfahren schneller durchgeführt werden können, die wieder den entscheidenden Verwaltungsbehörden zur Orientierung dienen. Es werden Kosten gespart und es gibt den Bürgerinnen und Bürgern Rechtssicherheit.

Dritter großer Bereich dieser Vorteile ist, dass das eine Verwaltungsreform ist, wo wir mit Bund und Ländern zusammen mehr als 100 Sonderbehörden haben, die hier mit Rechtsprechungsaufgaben betraut sind. Die binden natürlich entsprechende Kapazitäten, die dann von den Ländern und den Bundesverwaltungen wegkommen würden. Ich bringe das Beispiel

der Oberdisziplinarkommissionen, was die Landeslehrer und Beamten betrifft. Im Normalverfahren hat man ein Disziplinarverfahren, da sitzt der Bezirkshauptmann, Bezirksschulinspektor, die Personalvertreter, und die werden einen Bescheid erlassen. Und wenn man gegen diesen beruft, kommt man im Normalfall wieder zum Landesschulrat und dort sitzen wieder die Personalvertreter und so weiter. Ich glaube dass eine unabhängige Rechtsprechung sehr wohl anders aussieht. Kurzum, Sie merken schon, dass ich glaube, dass die Oberdisziplinarkommissionen zu den Landesgerichtshöfen wechseln sollten. Und nicht zuletzt halte ich es auch für einen Beitrag zum Föderalismus, weil erstens einmal die Landesverwaltungsgerichtshöfe natürlich die Länder stärken und die auch näher bei den Bürgern sind als der Verwaltungsgerichtshof in Wien.

Die Notwendigkeit zu dieser Reform resultiert erstens einmal aus der europäischen Menschenrechtskonvention, dem Artikel 6, wo definiert ist, dass ein unabhängiges Tribunal über Straf- und Zivilsachen entscheiden muss, und aus dem Artikel 47 der EU-Grundrechtscharta, wo ein Recht auf ein unparteiisches Gericht für jeden EU-Bürger niedergeschrieben ist. Und jetzt scheint es ernst zu werden. Erstens einmal haben wir es im Regierungsübereinkommen zwischen ÖVP und Grüne fixiert. Es hat die Landeshauptleutekonferenz in Bad Hall gegeben, die sich einstimmig für die Landesverwaltungsgerichte ausgesprochen haben. Also offensichtlich hat hier Landeshauptmann Pröll seinen Widerstand aufgegeben. Es gibt eine Bundesregierung die gesagt hat, bis 2011 soll es eine Regierungsvorlage geben. Und ich glaube dass wir jetzt im Oberösterreichischen Landtag ein klares Bekenntnis auch ablegen sollten zu dieser Weiterentwicklung, dass wir Druck machen, dass ein wichtiger Schritt im österreichischen Verwaltungsverfahren nicht weitere Jahrzehnte braucht bis er umgesetzt wird.

Die Zeit ist überreif hat der Verwaltungsgerichtshofpräsident Jabloner gesagt. Ich schließe mich dem an. Jetzt geht es darum, die entsprechenden rechtlichen und finanziellen Fragen zwischen den Ländern und dem Bund zu verhandeln und ich freue mich wirklich, dass es hier eine gemeinsame Initiative geworden ist von vier Fraktionen in diesem hohen Haus. Ich möchte mich auch für diese Zusammenarbeit herzlich bedanken. Wir stimmen der Dringlichkeit und auch dem Inhalt des Antrages zu. Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Arnold Schenner.

Abg. **Schenner:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Besucher! Wenn mehrere Fraktionen einem Antrag zustimmen, dann ist es irgendwie verständlich, dass auch die Gründe, die dafür sprechen, von allen Fraktionen dargelegt werden. Nachdem ich der Zweite bin, ist es noch nicht so weit, dass ich sagen kann, es ist schon alles gesagt worden, nur noch nicht von jedem. Aber ich möchte jetzt nicht alles wiederholen was bereits gesagt wurde.

Ganz am Anfang eine kleine Anmerkung: Bei der historischen Darstellung von dir könnte man den Eindruck gewinnen, als wäre Österreich, was das Verwaltungsverfahren betrifft, irgendwie säumig. Ich glaube dass die Verwaltungsverfahrensgesetze in Österreich und insbesondere die Parteienrechte sicher nicht kritisiert werden können rückblickend, sondern dass das sehr fortschrittliche rechtliche Bestimmungen waren.

Natürlich ist auch für unsere Fraktion, um wieder zum Antrag zurückzukommen, die Menschenrechtskonvention ausschlaggebend. Es ist ausschlaggebend das europäische Recht, es ist aber auch ausschlaggebend die Erfahrung die wir mit dem Unabhängigen Verwaltungssenat gemacht haben. Frühzeitig Rechtssicherheit herzustellen ist ja das Prinzip unseres UVS und

das bedeutet einerseits schnelle Entscheidungen im Bewilligungsverfahren, es ist schon angezogen worden, da sind wir bei zwei Monaten zum Beispiel bei Anlagenbewilligungen im Durchschnitt, es geht manchmal sogar noch schneller. Und das heißt auch frühe Leitentscheidungen zu treffen als Richtschnur für die Behörden, wie sie denn dann entscheiden sollen und was nach Ansicht eines unabhängigen Richters rechtens ist. Ein bisschen kann man sagen, ist vielleicht auch ein Hinweis an uns als Gesetzgeber und auch an den Bundesgesetzgeber, wie dann das, was wir in Gesetze formuliert haben, von Richtern gesehen und ausgelegt wird. Und manches wird vielleicht auch eine Anregung sein die Gesetze zu novellieren, wenn das nicht so verstanden wird wie der Gesetzgeber das gemeint hat.

Die Gründe warum diese gesetzliche Bestimmung, die die Einrichtung der Landesverwaltungsgerichte zum Ziel hat, erlassen werden soll wurden schon genannt. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass das für die Bundesregierung nicht was toll Neues ist, sondern dass im Regierungsprogramm für die Funktionsperiode 2008 bis 2013 die Errichtung von Landesverwaltungsgerichten schon drinnen steht. Ich zitiere kurz: Das gut ausgebaute österreichische Rechtsschutzsystem soll vor allem durch die Einführung einer mehrstufigen Verwaltungsgerichtsbarkeit nochmals wesentlich im Sinne einer Verfahrensbeschleunigung, eines verstärkten Bürgerservices und der Entlastung des Verwaltungsgerichtshofes verbessert werden. Und es steht nicht nur das drinnen, es stehen sogar die Leitlinien drinnen für solche Landesverwaltungsgerichte. Ich zitiere wieder auszugsweise und stichwortartig: Entscheidung in der Sache selbst, Möglichkeit zur Anrufung des Verwaltungsgerichtshofes mit Ablehnungsrecht, grundsätzlich Einzelrichterentscheidungen, wobei der Materiegesetzgeber aber Senatsentscheidungen vorsehen kann in Angelegenheiten der Landesvollziehung und der mittelbaren Bundesverwaltung, nur mit Zustimmung der Länder, Möglichkeit von Fachsenaten mit fachkundigen Laienrichtern, Beschwerdevorentscheidung, einheitliches Verfahrensrecht für alle Landesverwaltungsgerichte und pauschale Abgeltung des sich aus diesen Zuständigkeitsverschiebungen ergebenden Mehraufwandes.

Es hat ja schon einen Gesetzesentwurf gegeben vom Bundesgesetzgeber oder von der Regierung besser gesagt, der aber im Begutachtungsverfahren meines Wissens nach ziemlich zerzaust wurde. Früher waren ein bisschen die Länder dagegen. Jetzt gibt es noch Diskussionen mit den Gemeinden, die um ihre Autonomie fürchten. Also wer ist jetzt Berufungsinstanz gegen Bescheide des Bürgermeisters, der Gemeinderat oder gleich das Landesverwaltungsgericht? Ich glaube aber dass mit konkreten und klaren Regelungen auch hier Einvernehmen erzielt werden könnte und dass bei gutem Willen die Schaffung von Landesverwaltungsgerichten in absehbarer Zeit möglich sein muss.

Wir werden der Dringlichkeit und inhaltlich diesem Antrag zustimmen. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Kollege Dr. Christian Dörfel.

Abg. Dr. Dörfel: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer hier im Saal und im Internet! Meine zwei Vorredner haben ja schon sehr detailliert erklärt, was in diesem Vierparteiantrag zur Einführung von Landesverwaltungsgerichten steht. Es ist nur bedauerlich, dass die Nationalratsabgeordneten nicht mehr anwesend sind. Denn ich gehe einmal davon aus, dass das bei uns im Haus einstimmig angenommen wird und dann bräuchten wir natürlich eine ähnlich breite Mehrheit auch im Nationalrat zur Umsetzung der Landesverwaltungsgerichte. Es ist schließlich die Änderung der Bundesverfassung notwendig. Das heißt die Bundesregierung alleine oder die Stimmen der Regierungsparteien würden nicht ausreichen, sondern man braucht auch die Oppositionsparteien dazu. Und wenn

hier in diesem Haus die Vorzüge der Landesverwaltungsgerichte geschildert wurden, dann sollte das auch für die Bundesparteien gelten.

Die Vorzüge sind tatsächlich da. Es führt zu einem verbesserten Rechtsschutz, einer Weiterentwicklung des ohnedies schon guten Rechtsschutzes in Österreich und zur Verfahrensbeschleunigung. Es ist allerdings noch viel zu tun, denn insgesamt werden durch die Einführung der Landesverwaltungsgerichte 120 Sonderbehörden auf Bundesebene und in allen Bundesländern nicht mehr erforderlich sein. Und auch der Verwaltungsgerichtshof wird andere sehr eingeschränkte Zuständigkeiten haben. Wir brauchen uns davor nicht fürchten, dass sozusagen alles einem weiterentwickelten Unabhängigen Verwaltungssenat zugetragen wird, denn wir haben einen hervorragend arbeitenden Unabhängigen Verwaltungssenat in Oberösterreich, dessen Präsidenten ich begrüßen darf, der dieser Debatte beiwohnt. Aber in Zukunft wird es tatsächlich so sein, dass nur mehr eine Verwaltungsbehörde entscheidet, und zwar vom Wasserecht, Gewerberecht, Forstrecht bis hin zum Baurecht und dann ein unabhängiges Gericht diese Entscheidung überprüft. Das ist ein Meilenstein in Österreich und entspricht auch den europäischen Standards und den Anforderungen der Menschenrechtskonvention.

Eine Ausnahme von diesem Prinzip, eine Verwaltungsbehörde und dann das Gericht, gibt es nur im Bereich der Gemeinden, wo der innergemeindliche Instanzenzug ja noch beibehalten werden soll. Das heißt die Entscheidungen des Bürgermeisters werden zunächst vom Gemeinderat überprüft und dann kommt der Sprung zum Landesverwaltungsgerichtshof. Wobei in diesem Zusammenhang schon zu betonen ist, dass da niemand eine Angst haben muss, denn es ist nicht vorgesehen, dass bei dem Verfahren vor den Landesverwaltungsgerichten ein Anwaltszwang herrscht. Es ist auch tatsächlich ein Ausbau des Bürgerservices damit verbunden, weil maßgebliche Entscheidungen nicht in Wien getroffen werden sondern in Oberösterreich.

Dieser große Wurf erfordert natürlich große Umstellungen. Es wird eine gewisse Umstellungsphase brauchen und bis es tatsächlich entscheidungsreif ist, werden noch viele Gespräche zur Klärung rechtlicher Details und finanzieller Fragen notwendig sein. Die Landeshauptleutekonferenz hat hier bereits Arbeitsgruppen eingerichtet, die gemeinsam mit dem Bund möglichst rasch - und auch das ist Bestandteil dieses Antrages - die Arbeit aufnehmen und bis Ende des Jahres abschließen sollen, sodass dann die parlamentarischen Beratungen im Nationalrat beginnen können.

Einen Aspekt möchte ich noch erwähnen. Die Einführung von Landesverwaltungsgerichten ist auch ein klares Bekenntnis zum Föderalismus, zum Bundesstaat und eine Stärkung der Länder. Denn erstmals hat auch der Oberösterreichische Landtag, aber auch alle Bundesländer Anteil an der dritten Staatsgewalt, neben Gesetzgebung, Verwaltung auch an der Gerichtsbarkeit, denn die Gerichtsorganisation wird in Zukunft in diesem Landtag geregelt werden.

In diesem Sinn, Sie sehen nur Vorteile, wir stimmen der Dringlichkeit zu, auch inhaltlich, und sollten durch einen einstimmigen Beschluss ein deutliches Signal an den Bund senden. (Beifall)

Erster Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Günter Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Was sollen wir jetzt machen? Die Einstimmigkeit zulassen oder bedenken, dass das ein Pro-

zess ist, der bereits 20 Jahre dauert und uns 20 Jahre begleitet. Seit 20 Jahren diskutieren wir über Föderalismus, eine Aufgabenreform die wir nicht durchbringen, im Übrigen dieser Landtag den Oberösterreichkonvent ablehnte, den wir mehrfach in dieser und in der letzten Periode gefordert haben. Wo wir auch über die Aufgaben tatsächlich nachdenken sollten, uns überlegen sollten, was können wir besser, günstiger für unsere Menschen bewirken.

Ja selbstverständlich brauchen wir die Landesgerichtshöfe. Es ist eine gute Entwicklung die der UVS machte. Der Präsident sei auch von unserer Seite begrüßt. Gratulation zu einer Veranstaltung, wo ich eine sehr, sehr gute Rückkoppelung bekommen habe. Aber worum geht es denn? Es liegt an uns zu formulieren, welche Bereiche, welche Aufgaben wir wollen.

Kollege Dörfel! Warum ist es uns in Oberösterreich eigentlich nicht möglich auch einmal Aufgaben an den Bund heranzutragen. Diese Aufgaben würden wir gerne aus diesen und diesen Gründen selbst machen, können wir auch besser machen? Warum sind wir nicht bereit auch in die Steuereinhebung einzuschreiten um so wie in der Schweiz wirklichen Föderalismus zu leben? Und nicht nur so wie bei diesem Antrag gleich wieder dazuzuschreiben: Den Ländern entstehende zusätzliche Kosten sind vom Bund entsprechend abzugelten. Na das ist ja relativ einfach. Dort ist ja irgendein anderes Institut, das hat unbestimmte Geldquellen, die zahlen ja nur zehn Milliarden Euro Zinsen für die Situation die sie bereits jetzt geschaffen haben, haben 200 Milliarden Euro Schulden, aber wenn wir etwas von ihnen wollen, ist es so richtig typisch oberösterreichisch, Bund zahle uns das. Ist das wirklich das Letzte das uns einfällt, dass wir von denen, die überhaupt kein Geld mehr haben und die nicht wissen wie sie verschiedene Maßnahmen begleichen können, zusätzliches Geld wollen? Na freilich freut es mich als Oberöreicher, wenn es wer anderer zahlt. Überhaupt kein Thema. Wir werden auch darum kämpfen. Aber ein bisserl ideenlos ist es schon, sich immer nur damit zu beschäftigen, Geld kommt von den anderen, die sollen uns das zahlen und wir wollen es.

Ja wir wollen es, aber diskutieren wir doch eine Aufgabenreform mit dem Bund, was auch wir beitragen können, wie wir den Staat so organisieren können, dass wir nicht nur in der Gerichtsbarkeit Föderalismus ehrlich und ernsthaft leben, sondern in den Staatsaufgaben effizienter tätig werden. Das wäre wünschenswert. Nehmen wir uns ein Beispiel an der Schweiz oder auch am Föderalismus in Deutschland. Wie dort tatsächlich Kompetenzen aufgeteilt sind und gelebt werden. Im Übrigen die Schweiz als Paradebeispiel des gelebten Föderalismus und der Bürgerbeteiligung und der Mitwirkung des Bürgers hat die schlankste Verwaltung im Vergleich von zentralen und föderalen Staaten. Also auch dort wo unmittelbare Steuerhoheit von noch viel kleineren Einheiten in Kantonen erfolgt, ist die Verwaltung um vieles, vieles schlanker als bei uns in Oberösterreich oder in Österreich im Schnitt tatsächlich ist. Es gebe andere Beispiele die wir anziehen müssten.

Weil wir auch hier wieder ums Geld reden, und da noch keine Replik auf die Angriffe der Frau Jahn gegenüber der Freiheitlichen Partei erfolgt ist, nur eines: Ich nehme Wortmeldungen, wo sie also die Freiheitlichen grundsätzlich angreift und uns Spekulationen unterstellt, nicht mehr ernst, solange sie nicht selbst einmal ihre Linzer Spekulanten attackiert. Weil der, der glaubt, man muss immer die internationalen Spekulanten attackieren, aber die Linzer Spekulanten, das sind ja gute Spekulanten, das sind ja eigene Spekulanten, die haben das sicherlich nur zum Wohle der Linzer mit dem Steuergeld gemacht, das akzeptiere ich einfach nicht. (Beifall)

Ja wir werden diesem Antrag zustimmen. Wir glauben es ist wichtig diese Gerichtsbarkeit herzustellen. Aber wir glauben eine ernsthaftere Diskussion, auch über Kosten, auch über Verantwortung, auch über Aufgaben, täte diesem Haus sehr wohl gut. Überlegen Sie doch,

ob wir nicht einen Oberösterreichkonvent zu einer umfassenden Aufgabenreform politisch hier einsetzen! Danke. (Beifall)

Erster Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses die der Dringlichkeit zur Beilage 419/2011 zustimmen ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Tagesordnung und somit zur aktuellen Stunde mit dem Thema "Oberösterreich forciert den Atomstromausstieg in Europa sowie die eigene Unabhängigkeit von Atomstrom". Ich erteile der Frau Abgeordneten Ulrike Schwarz als Sprecherin des antragstellenden Klubs das Wort.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja diese aktuelle Stunde passt gut zu der Antiatomwirtschaft in Europa. Die Tür für Europas Atomausstieg ist geöffnet, ist sehr weit geöffnet. Nun müssen den Worten aber Taten folgen. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Daher diese aktuelle Stunde, um dem auch noch einmal Nachdruck zu verleihen aus oberösterreichischer Sicht.

Die Folgen, die unübersehbaren und vor allem unbeherrschbaren Folgen, der Atomkatastrophe in Fukushima haben den Niedergang der Atomenergie eingeleitet. Ja jetzt ist für alle sichtbar, dass Risikotechnologien, die Gefährdung der Menschen und eine hunderttausend Jahre dauernde Hypothek auf unserer Umwelt lastet, wenn wir Atomkraft weiter forcieren. Diese Antiatomstimmung in der Bevölkerung zeigt Wirkung. Staaten wie Deutschland und Schweiz beschließen den Ausstieg, andererseits natürlich versuchen noch Reste von Staaten, diese Chance zu nutzen und weiter auf Atomstrom zu setzen und auszubauen. Aber wenn Länder wie China, die 48 neue Atomkraftwerke geplant haben, plötzlich sagen Nein, wir machen ein Moratorium, wir planen nicht weiter, Italien den Neubau stoppt, aber auch Japan zwei weitere Kraftwerke vom Netz nimmt, dann wissen wir, es ist auch ein weltweiter Atomausstieg möglich. Und hier müssen wir die Kraft der Antiatomstimmung in der Bevölkerung nutzen. Und diese bisherigen Erfolge ermutigen uns und bestärken uns, auch in Oberösterreich nicht nachzulassen, den Einsatz, das Bemühen und den Druck auf die Ausstiegsverweigerer weiter zu erhöhen.

Wir in Oberösterreich sind gut aufgestellt mit einem engagierten kompetenten Antiatombauftragten an der Spitze, der als Atomphysiker und ehemaliger Mitarbeiter in zwei Atomkraftwerken in unserem Nachbarstaat sehr genau über die Probleme, sehr fundiert über die Probleme dieser AKWs, aber auch vieler anderer Bescheid weiß. Danke hier an alle Parteien, dass es möglich war in der Regierung mit dem einstimmig beschlossenen Antiatomplan für Oberösterreich hier mit klaren Zielen, mit klaren Maßnahmenpaketen ein Zeichen zu setzen, dass wir in Oberösterreich hier mit einer Stimme sprechen für einen Ausstieg aus der Atomkraft. Wir müssen hier gemeinsam alle Möglichkeiten ergreifen, da ja auch unsere Forderungen in diesem Antrag sind, den ich noch gesondert auch vorstellen werde.

Wir brauchen diesen gemeinsamen Schritt, wir gehen ihn auch in Oberösterreich mit einer breiten, parteiübergreifenden Kooperation von Politik, den NGOs und vielen engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Und gerade die letzten Aktivitäten in Oberösterreich aber auch im unmittelbaren Nachbarland zeigen, dass die Atom-NGOs gemeinsam an einem Strick ziehen, sagen wir fast alle an einem Strick ziehen. Weil sie sagen ja, wir wollen jetzt gemeinsam Zeichen setzen und diese Maßnahmen organisieren wir gemeinsam. Treten wir ge-

meinsam auf, weil es wichtig ist, hier mit Oberösterreich, Niederösterreich, aber auch mit den bayerischen und den tschechischen NGOs auch die Kraft zu zeigen, die aus dieser Anti-Atombewegung wieder ausgeht. Mit Energielandesrat Rudi Anschober an der Spitze sind wir in Oberösterreich Vorreiter einer aktiven, grenzüberschreitenden Antiatompolitik und werden die aus dem Tiefschlaf erwachte Bundesregierung sehr gut unterstützen und auch fordern, hier den Worten, den rhetorischen Antiatomkurs, den die Bundesregierung eingeschlagen hat, auch wirklich unterstützen. Sechs Prozent der Atomstromimporte sind sechs Prozent zu viel, sechs Prozent Atomstromimporte sind 4.100 Gigawattstunden, das ist ein Drittel der Leistung von Temelin. Also wenn wir genau diese stoppen, dann wird auch hier dieses Kraftwerk an der Grenze keinen Grund mehr haben und zu sagen wir brauchen die Atomenergie.

Ja, der Atomausstieg geht, ja es geht die grüne Energiewende. Wir haben ein Abwenden und wir müssen uns abwenden von Atomstrom, von Atom hin zur Sonne und weiteren erneuerbaren Energien. Oberösterreich ist auch hier Vorreiter und zeigt den Weg auf. Ja es geht. Mit der Energiezukunft 2030, mit 148 beschlossenen Maßnahmen, setzen wir ein Zeichen in die richtige Richtung. Gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern haben wir schon lange begonnen umzustellen, unabhängig zu werden von Energieimporten, vor allem auch unabhängig von Atomstrom zu werden. Viele Bürgerinnen und Bürger engagieren sich in den EGEM-Gemeinden, in den Energie-Gemeinden, die jetzt Schritte setzen, wie können wir im eigenen Bereich noch Energieeffizienz steigern, Energie einsparen, aber auch umstellen auf erneuerbare Energien, auf unsere Energiequellen, die wir in Oberösterreich, in der Region, haben. Jetzt brauchen wir einen Schulterchluss der Bundesländer mit der Bundesregierung um gemeinsam alle Schritte, die rechtlichen, aber auch alle anderen Schritte, die notwendig sind, um gemeinsam Österreich als Vorreiter in der Antiatompolitik auch europaweit zu positionieren. Es liegt jetzt an Österreich und liegt auch an jedem einzelnen von uns die Chance zu nutzen für den umfassenden Atomausstieg, für eine neue Energiepolitik, für die Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger, für eine gesunde Umwelt, aber auch hunderttausende Jobs, grüne Jobs für die Österreicherinnen und Österreicher. Nutzen wir die Chance und gehen wir gemeinsam für den Atomausstieg aus Europa, wo ein weltweiter folgen wird. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke! Als nächsten Redner darf ich Herrn Klubobmann Mag. Thomas Stelzer das Wort erteilen.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Jede oder jeder von uns wird wohl schon mal in einer seiner oder ihrer Reden davon gesprochen haben, dass Österreich und insbesondere Oberösterreich mitten in Europa liegt, im Herzen Europas. Das ist uns auch schon so verinnerlicht, dass wir es sogar in unserer Bundeshymne besingen, dass wir ein starkes Herz mitten im Erdkreis sind. Dass wir so stark sind, da haben viele dazu beigetragen, beispielsweise bedeutet ja Wohlstand, der breiten Kreisen zugänglich ist, Stärke. Die Stärke ist aber auch unsere Stabilität, unsere Sicherheit, zu der wir vieles selber beitragen, zu der aber auch ein Glücksfall der Weltengestaltung beiträgt, weil wir aufgrund unserer geografischen Lage eben Gott sei Dank nicht bedroht sind von Erdbeben größeren Ausmaßes oder wir eben auch nicht an einem Ozean liegen, der einen katastrophalen Tsunami auf uns zuspülen könnte, aber, und damit bin ich Mitten im Thema, wir liegen eben auch nicht an einem Ozean, auf den hinaus dann eine bedrohliche atomare Wolke getragen werden könnte.

Das heißt, wir liegen im Herzen Europas, damit liegen wir aber auch eingekesselt von Atommeilern, von Atomkraftwerken und jeder Unfall in jedem einzelnen von denen würde eine katastrophale Auswirkung auf uns, auf unsere Bevölkerung haben. Dieses starke Herz

wäre mit einem Mal sehr bedroht und es gibt realistischer Weise auch für uns selber, zumindest alleine davor überhaupt keinen wirksamen Schutz. Und daher ist der Kampf gegen die atomare Gefahr ein Anliegen, ich glaube fast aller Menschen, nicht nur in unserem Bundesland, sondern in Österreich und damit ist es auch sozusagen Basisgeschäft, Basics der Politik. Bei all dem, was wir auch hier herinnen reden und streiten, was uns tagespolitisch mehr oder weniger aufregt, geht es doch in unserem Geschäft letztlich für alle darum, dass wir Gesundheit und Sicherheit im größtmöglichen Ausmaß für die Menschen in unserem Land erreichen und sichern können. Daher sind wir in Österreich und Oberösterreich aus gutem Grund gegen die Atomkraft, weil es natürlich faszinierend ist, was Menschen alles entdecken, erfinden können und das macht auch Neugierde, das macht auch Lust, das ruft auch Begeisterung hervor. Aber auf der anderen Seite haben wir eben auch sehr schmerzlich lernen müssen, das nicht alles von dem was erfunden, was kreierte werden kann und schon gar nicht die Natur vom Menschen gesteuert oder auch beherrscht werden kann, und dass immer ein Punkt eintritt, wo der Mensch plötzlich macht- und wehrlos ist.

Und daher möchte ich schon ganz bewusst die Frage stellen, wer sich das wirklich traut und auch verantworten kann, angesichts Tschernobyl, angesichts jetzt der Katastrophe in Fukushima, angesichts auch der unzähligen Störfälle bei den Atomkraftwerken an unserer Grenze, wer sich hier traut, die Verantwortung dafür zu übernehmen, dass hier Fälle der Gefährdung, der unmittelbaren Gefährdung für Leib und Leben der eigenen Bevölkerung, aber auch der Bevölkerung in den Nachbarstaaten eintreten können. Ich glaube, da gibt es nur eine Antwort darauf. Das kann niemand verantworten, das ist ein absolutes No-Go und daher sind wir auch als Landespolitik verpflichtet gegen diese Bedrohung, gegen diesen atomaren Wahnsinn auch vorzugehen. Wir tun das auch sehr konsequent in diesem Haus und quer über alle Parteien hinweg, Gott sei Dank natürlich auf der einen Seite, in dem wir die, die noch mehr ausrichten können, weil sie noch mehr Kompetenzen haben im Bund oder Europa, entsprechend mit Forderungen nicht nur eindecken, sondern sie dann auch unterstützen, wenn sie diese Forderungen einlösen sollen.

Wir begrüßen daher sehr, dass der Bund jetzt einen Antiatom-Aktionsplan beschlossen hat. Für uns geht es jetzt nun darum, dass dort dann die Überschriften auch sehr rasch in To-Do-Listen und dann letztlich ins Tun übergeführt werden. Wir unterstützen auch, dass sich die Bundesregierung massiv darum bemühen will, eine Antiatombewegung europaweit, eine Antiatomallianz zu Stande zu bringen. Und es ist auch, das haben wir auch im Antrag, der heute im Rahmen dieser aktuellen Stunde noch vorliegt, ein Anteil, es ist auch zu begrüßen, wenn das Ökostromgesetz novelliert werden soll, in dem die Förderausmaße angehoben werden, in dem versucht wird, Warteliste für die modernen, erneuerbaren Energieträger abzubauen. Aber ich sag das auch dazu, weil das in diesem Antrag natürlich auch drinnen steht: es muss auf jeden Fall noch einmal darüber diskutiert werden, über die sogenannte Förderbeschränkung oder Fördergrenze, die da drinnen noch steht und mit welchen Begleitmaßnahmen hier weiter vorgegangen werden kann.

Und es muss aber auch nicht nur bei der Bundesebene, sondern auf der europäischen Ebene das Rechtsinstrumentarium, das wir dort geschaffen haben, genutzt werden. Wir als Oberösterreich haben ja durchaus auch schon den Rechtsweg beschritten und ich halte das ehrlich gesagt auch für die einzig wirklich wirksame Maßnahme, die auch hilft, diesen blanken Zynismus einiger unserer tschechischen Nachbarn die Stirn zu bieten, die auf die Gott sei Dank jetzt erfolgte Abkehr großer europäischer Staaten wie Deutschland von der Atomkraft mit einem Schulterzucken reagieren oder mehr noch, die sozusagen hämisch grinsend sagen, wunderbar die gehen raus, dann gehen wir noch stärker in die Atomkraft. Ich sage ganz deutlich auch für unsere Fraktion, so verhält man sich nicht in einer Partnerschaft in

Europa und so verhält man sich auch nicht, wenn es um Gefahr für Leib und Leben europäischer Mitbürgerinnen und Mitbürger geht. Daher soll auch hier der Satz gesagt sein: Wo der Tod droht, dort hat die diplomatische Höflichkeit ihre Grenze.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind beim Einfordern bei der Bundesregierung bei Maßnahmen und auch in Europa, glaube ich, auch sehr glaubwürdig, weil, und das hat die Kollegin Schwarz in ihrer vorangegangenen Rede schon betont, wir in Oberösterreich eine sehr breite Einigkeit haben, nicht nur in den Lippenbekenntnissen, sondern auch in den Handlungen, in der Antiatompolitik, jüngst auch indem wir gemeinsam eine Antiatomstrategie beschlossen haben. Und ich möchte auch von dieser Stelle alle, die sich Gott sei Dank ehrenamtlich als Bürgerbewegte gegen Atomkraft in unserem Land engagieren, aufrufen, sich ganz stark zu fragen, was denn das Ziel ihrer Tätigkeit und ihrer Organisationen ist, ob das Ziel ist, sich gegenseitig ineinander zu verbeißen oder ob es das Ziel ist, nach außen gegenüber jenen, die uns wirklich mit Atomkraft bedrohen, mit einer Stimme und stark und geeint auch im NGO-Bereich aufzutreten. Ich glaube, da kann nur das Zweitere die Antwort sein und das soll auch die Einladung sein zu einer Rückkehr auch im Bereich der Ehrenamtlichen zur großen Einigkeit. Vielleicht setzen auch wir als Landtag ein Zeichen dafür, indem wir den Antrag, den wir heute einbringen, ja bis zur letzten Sekunde quasi noch untereinander besprochen und verhandelt haben und den auch in einem guten Diskussionsprozess noch zu einer einigen Vorgangsweise bringen können.

Wir sind aber auch deshalb glaubwürdig in diesem Tun, weil wir eben auch selber Taten setzen. Beispielsweise mit unserem Ziel, unserem Programm, unserem Beschluss der Energiezukunft 2030, wo wir in den Bereichen Strom und Raumwärme uns letztlich nur mehr von erneuerbaren Energieträgern abhängig machen wollen und von sonst nichts, in dem wir in die ganzen neuen Energieformen, wie Wasser, die umweltverträgliche Nutzung, in die Photovoltaik, in die Biomasse, Windkraft und so weiter gehen und das Gott sei Dank viele auch im Lande mittragen und die innovative und kreative Kraft, die dort liegt, auch dafür nützen, dass es uns auch wieder Standortsicherheit und Arbeitsplätze gibt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind in gewisser Weise ein Vorbild. Das soll aber nicht sozusagen jetzt im Selbstlob sich ergehend postuliert sein, sondern es soll einfach ein Zurverfügungstellen unserer Erfahrung, die wir mit dieser langen Antiatompolitik und den begleitenden Maßnahmen schon gemacht haben, sein für die europäischen Nachbarn. Es ist ohnehin kein Ruhmesblatt und es wird keine besonders bemerkenswerten Seiten in unseren Geschichtsbüchern in der Zukunft einnehmen, dass es nach Tschernobyl noch einmal ein Vierteljahrhundert gebraucht hat und noch einmal eine so furchtbare Katastrophe wie Fukushima, dass es endlich wirklich auch zum Umdenken und zum Umkehren in verschiedenen großen Staaten gekommen ist. Natürlich sind wir erfreut und erleichtert, dass Deutschland, aber auch die Schweiz aussteigen wollen aus der Atomkraft. Ich sage nur das Stichwort Isar 1 dazu, aber es müssen auch die anderen europäischen Staaten folgen, insbesondere unsere Nachbarn wie die Tschechen oder wie die Slowaken.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe es schon gesagt und möchte das am Ende den Bogen schließend noch einmal tun, es liegt offensichtlich in unserer Natur, dass wir gerne alles ausprobieren, um festzustellen, was möglich ist oder möglich scheint mit dem Ziel es auch zu beherrschen, zu kontrollieren und zu steuern. Wie gesagt mussten wir leider durch furchtbare Katastrophen zur Kenntnis nehmen und lernen, dass dieses Ziel nicht erreichbar ist. Daher kann es nach wie vor für uns nur heißen, Hände weg vor dem bewiesenermaßen unbeherrschbaren Risiko der Atomkraft und der davon ausgehenden Gefahr für das Leben unserer Bevölkerung. Bleiben wir konsequent auf unserem Weg der Unabhängigkeit von

Atomstrom und machen wir durch unser Vorbild und durch unsere Maßnahmen es anderen in Europa, aber insbesondere auch in unseren Nachbarregionen einfacher auch aus der Atomkraft auszusteigen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächsten Redner erteile ich Kollegen Hans Affenzeller das Wort.

Abg. **Affenzeller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie und im Internet! Die Sozialdemokratie ist gerne bereit alles zu tun, um uns in diesem Thema weiter zu bringen. Ich habe zwar heute kein schwarzes Leiberl an, wo richtigerweise draufsteht „abschalten jetzt“, ich kann aber versichern, dass wir auf Landesebene, der Klub, aber ich besonders auch mit Herzen dahinterstehe und jede Chance nützen wollen, um dieses Abschalten jetzt voranzutreiben. Meine Damen und Herren, ich möchte auch zu Beginn wiederum ein ganz herzliches Danke sagen an alle Aktivistinnen und Aktivisten, die immer und schon sehr lange gegen Atomkraftwerke auftreten. Es hat eine Zeit gegeben, da ist diese Gruppe, und ich war selbst dabei, noch belächelt worden, das sind ein paar, die nicht wissen, wo die Zeit hingeht, was notwendig ist für die Zukunft und sie sind sehr beharrlich immer wieder aufgetreten.

Und gerade im Jahr der Ehrenamtlichkeit, meine Damen und Herren, vergisst man diese Ehrenamtlichen sehr oft. Natürlich sind alle anderen von der Feuerwehr bis zum Roten Kreuz bis Kultur und Sozialvereine, alle sind wichtig, keine Frage, aber hier sind sehr viele Menschen schon Jahrzehnte auch tätig, die im zivilen Ungehorsam auch oft riskiert haben behördlich verfolgt zu werden. Ich erinnere mich an die Grenzblockaden in Wullowitz, wo teilweise Blockaden nicht genehmigt waren, wie die Landwirte mit den Traktoren hineingefahren sind, wie es dann gewisse Situationen gegeben hat, wo man Personalien aufgenommen hat und die Gefahr da war, dass es auch gerichtliche Verfolgungen gibt. Gott sei Dank ist das nicht passiert. Denen ist der besondere Dank heute zu widmen, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall)

Die SPÖ hat ziemlich genau vor einem Jahr einen Antrag hier im Oö. Landtag eingebracht, wo wir gefordert haben, insbesondere auch als Konsequenz des Rechnungshofberichtes, eine Neuausrichtung der oberösterreichischen Antiatompolitik. Meine Damen und Herren, in der Zwischenzeit ist sehr viel geschehen. Der Rechnungshof und wir haben gefordert, dass die Gesamtstrategie überdacht werden soll und zukunftsorientiert, wo können wir Erfolge für die Zukunft nachweisen, ausgerichtet werden soll, und das ist Gott sei Dank in der Zwischenzeit passiert. Wir haben gestern den Rechnungshofbericht bekommen, wo also von sieben Forderungen vier vollständig umgesetzt wurden und drei in Umsetzung sind und es ist auch gelungen, dass die Landtagsfraktionen in einem eigenen Gremium intensiver eingebunden werden. Wir haben einige Hausaufgaben positiv erledigt, das muss man anerkennen.

Mich stimmt allerdings sehr, sehr traurig, wenn wir jetzt auf die internationale Ebene gehen und die katastrophalen Unfälle betrachten, insbesondere in Japan, dass immer zuerst etwas passieren muss, um etwas im Gesamten weiter zu bringen. Und ich glaube, es ist uns noch viel zu wenig bewusst, was in Fukushima für Langzeitfolgen da sind, auch wenn sie unter Führungszeichen das Glück gehabt haben, dass der Wind in das Meer hinaus geweht hat. Aber man stelle sich vor, und mein Vorredner hat schon darauf hingewiesen, wenn in einem Kernkraftwerk, wo rundherum kein Meer ist, und nur Menschen, rundherum Land ist und dann letztendlich Todeszonen für die Zukunft entstehen. Ich war einmal mit einem Hilfs-transport der Volkshilfe in Tschernobyl und wir haben dort gesehen, dass sehr weit hinauf Richtung Minsk sogenannte Todeszonen sind, weil's natürlich darauf ankommt, wie der Wind

weht und das fürchterliche Katastrophen für die Menschen bedeutet. Und es stimmt mich wirklich sehr, sehr traurig, dass erst jetzt, nach diesen zwei dramatischen Unfällen, 25 Jahre dazwischen, einige munter geworden sind. Und es gibt immer noch Lobbyisten, die für Atomenergie unter dem Motto „Gewinn wird eingesteckt von den Betreibern“ und wenn es einen Unfall gibt, dann haben das die Menschen und die Allgemeinheit zu tragen. Und ich habe gestern einen Presseartikel gefunden von einem Präsidenten Vaclav Klaus aus Tschechien, der mich sehr zornig gemacht hat. Ich möchte das wortwörtlich da übermitteln: „Tschechische Republik – wortwörtlich – wird auf Atomenergie nicht verzichten. Wir planen den Bau neuer Blöcke des Atomkraftwerkes Temelin. Ich vertraue nicht den Aposteln, die heute gegen Atomenergienutzung kämpfen, ich vertraue ihnen nicht, dass sie wirklich überzeugt sind, dass die Menschen verpflichtet sind, Maßnahmen ohne Rücksicht auf ihre Folgen anzunehmen. Die sind auch nicht unschuldig, hinter ihren guten Vorhaben steht angeblich Lobbyismus der Hersteller alternativer Energieträger. Wenn ich mich nicht täusche, weder in Fukushima, noch in Deutschland starb bis jetzt jemand an der Strahlenkrankheit, während an der Gurkenkrankheit bereits 22 Leute gestorben sind. Wo ist also das Prinzip der Prävention?“ Meine Damen und Herren! Zynischer und präpotenter geht es wirklich nicht. Aber dieser Herr Präsident ist auch ein Teil der Europäischen Union, und wir müssen alles unternehmen, um diese Menschen in die Schranken zu weisen. Diesem Denken und diesem Tun muss das Handwerk für die Zukunft gelegt werden. Und man kann nur appellieren, alle Menschen aller Länder dieser Welt sind aufgerufen, nur jene Politikerinnen und Politiker zu wählen, die ernsthaft, wirklich ernsthaft gegen Atomenergie auftreten.

Meine Damen und Herren! Damit komme ich zur Bundesebene. Ich bin auch sehr froh, dass jetzt auf Bundesebene, insbesondere von Bundeskanzler Faymann, Initiativen gesetzt worden sind, und ganz konkret beschlossen worden ist, welche Umsetzungsmaßnahmen passieren sollten. Ich bin sehr froh, dass Anfang Juli ein Anti-Atomgipfel auf Vorschlag des Bundeskanzlers stattfinden soll. Ich bin sehr froh, dass es ein sehr ambitioniertes Ziel gibt, nämlich bis 2015 Atomstromimportstopp in Österreich. Ich bin mir nicht sicher, ob das erreichbar ist, ich glaube allerdings, dass wir in diesen Bereichen uns ganz hohe Ziele setzen müssen, und ich denke, dass die sechs Prozent, wie bereits erwähnt wurde, Atomstrom in Österreich, wirklich zu viel sind, und daher ist es richtig, diesen Weg zu gehen.

Ich möchte aber eine Forderung, die uns als Sozialdemokraten in Oberösterreich immer sehr wichtig war, noch anhängen, nämlich die weitere Forderung, dass es eine Veränderung beim Euratom-Vertrag geben muss. Hier muss es zu Veränderungen kommen, und ich möchte darauf hinweisen, dass wir eine gemeinsame Erklärung beschlossen haben, hier im Oö. Landtag, wo wir sagen, der Oö. Landtag spricht sich für eine sichere, nachhaltige und zukunftsfähige Energiegewinnung und -versorgung unter gleichzeitiger Steigerung der Effizienz der eingesetzten Energien aus. Die Mittel, die der europäischen Atomgemeinschaft Euratom zufließen, sollen in eine neu zu errichtende Gesellschaft für Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet alternativer Energieformen umgeleitet werden. Das war auch eine Bedingung mit unserem Zusatzantrag zur heutigen Resolution, und ich bin sehr froh, dass von weiten Teilen des Oö. Landtags das angenommen wurde.

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Schluss kommend noch auf einige Punkte eingehen, wo ich glaube, dass wir aus Oberösterreich noch stärkere Initiativen setzen sollten. Ich habe schon ein paar Mal darauf hingewiesen, dass es möglich wäre, in einen stärkeren Dialog mit Südböhmen einzutreten, um das Atommülllager an der tschechischen Grenze zu verhindern. Und ich frage mich eigentlich, warum passiert hier nichts, oder fast nichts? Ich habe bei einer der letzten Sitzungen den Vorschlag gemacht, dass der Herr Landeshauptmann und der Umweltreferent mit dem tschechischen Kreishauptmann in Kontakt treten sol-

len, gemeinsame Konferenz, was auch immer. Es gibt viele Vorschläge in die Richtung, aber da haben wir die Chance, gemeinsam, weil wir inhaltlich der gemeinsamen Meinung sind, gemeinsam mit einem Teil von Tschechien aufzutreten. Und ich denke mir, dass wir da die Initiativen verstärken sollten. Ich bin auch der Meinung, dass eine stärkere Zusammenarbeit mit der Bundesregierung notwendig ist. Meine Damen und Herren! Der beste Beweis dafür ist der Brief, den der Herr Landeshauptmann bekommen hat. Der Herr Landeshauptmann hat an den tschechischen Premierminister einen Brief geschrieben, wo er sich besorgt darüber, über die Entwicklung in Tschechien, äußert. Er hat von ihm selbst leider keine Antwort bekommen, sondern von einer beauftragten Vertreterin, und aus dem Brief ist eindeutig hervorgegangen, dass Tschechien nicht mit einem Land verhandelt, sondern mit dem österreichischen Umwelt- und dem Außenministerium. Deshalb glaube ich, dass sich der Landeshauptmann und auch der Umweltreferent auch bei der Umweltreferententagung mit Berlakovich und Spindelegger stärker in Richtung Anti-Atom-Politik einbringen werden müssen. Es ist notwendig die Zusammenarbeit mit der Bundesebene voranzutreiben, und noch zu verbessern, um effizienter gemeinsam vorgehen zu können.

Der nächste Punkt, die große Herausforderung bis 2015, kein Atomstrom mehr in Österreich. Meine Damen und Herren, wir haben immer gesagt, wir sind das Vorbildland Oberösterreich, daher werden Energie AG und Linz AG sehr gefordert sein, in dieser Richtung nach Möglichkeit auch Vorbild zu sein, und als Erste diesen Nachweis zu erbringen, dass wir keinen Atomstrom mehr in Österreich haben.

Damit der letzte Punkt, der ein unguter ist, meine Damen und Herren. Wir haben gestern im Standard gelesen, und ich weiß, dass das für dich, Herr Landesrat, auch keine angenehme Situation ist, grüner Landesrat im Visier der Korruptionsstaatsanwälte! Und was mich ganz besonders ärgert, weil wenn es jetzt eine Auseinandersetzung dieser Gruppe mit dir gibt, okay, bedauere ich das sehr, und ich glaube, du wirst auch Handlungen setzen müssen in die Richtung, nur, es wird so getan, als wie unter den Anti-Atom-Organisationen in Oberösterreich nur gestritten wird. Und das muss man wirklich auf das Schärfste zurückweisen. Es gibt eine Gruppe, die in diese Richtung immer wieder Dinge bringt, die wahrscheinlich nicht ganz richtig sind, und die man entgegenen muss. Aber hinaus zu posaunen in die Welt quasi, nach Österreich, zu allen Leuten, die streiten eh schon wieder, das ist nicht richtig. Das ist derzeit nicht richtig, ich bin wirklich auch, wie viele andere, mit vielen Anti-Atom-Organisationen in Kontakt, und wir haben eine sehr gute Zusammenarbeit, und das ist einfach nicht gerechtfertigt. Ich glaube, lieber Landesrat Rudi Anschober, es wird notwendig sein, da einmal konkretere Schritte zu setzen. Und wenn es rechtlicher Natur ist, ist egal, es ist einmal ein Faktum, dass das immer wieder im Raum steht, und das muss einmal beseitigt werden. Also ich glaube, dass du insbesondere aufgefordert bist, da letztendlich auch einmal rechtliche Schritte einzuleiten.

Meine Damen und Herren, ich habe gestern die Zivilschutzzeitung "österreichweit" erhalten, mit der Überschrift, dann Gnade uns Gott. Selbst Japan bringt das Unfall-AKW nicht unter Kontrolle. Tschernoshima, schwarze Schwäne, nennen Wissenschaftler die neuen Superkatastrophen. Tun wir alles, meine sehr geehrten Damen und Herren, kämpfen wir wirklich in diese Richtung, dass das für unsere Kinder, für unsere Zukunft nicht passiert. Es ist wirklich an der Zeit, alles zu unternehmen, um Kernkraftwerke, nicht nur in Europa, auf der ganzen Welt zu verhindern. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Dritten Präsidenten Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Cramer das Wort.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Als letzter in der Reihe der Fraktionssprecher kann ich Vieles von dem, was bereits gesagt wurde, nur vollinhaltlich unterstreichen. Auch wir sind selbstverständlich vehement gegen die Kernenergie, die Nutzung der Kernenergie, weil wir davon überzeugt sind, dass es eine Technologie ist, die vom Menschen nicht beherrscht werden kann. Auch im Normalbetrieb ist sie gefährlich, geschweige denn, wenn es zu Störfällen kommt, wie etwa in Japan oder auch in einigen Atomkraftwerken in Amerika. Ich war vor einigen Wochen in Kiew und habe mir dort das Museum, das Tschernobyl-Museum, angeschaut, und es ist eine bedrückende, eine beklemmende Erfahrung, wie dort die Auswirkungen und vor allem die Folgen dieser Katastrophe dargestellt werden. Und wenn jemand heute gesagt hat, es sind nur einige Tote, die hier zu beklagen sind, dieses Museum, das nicht klein ist, ist mit hunderten von Bildern übersät, die nur Opfer dieser Katastrophe darstellen. Kernenergie ist nicht beherrschbar, und daher auf das Vehementeste abzulehnen.

Und ich stehe nicht an hier zu sagen, dass wir uns im Kreise aller Fraktionen hier eindeutig auch zu dieser Forderung aussprechen. Jedoch es ist schon beklemmend, wenn man bedenkt, dass es einer Katastrophe wie in Japan bedurft hatte, um hier einen gewissen Umdenkprozess loszutreten, der, wie ich zugebe, erst in sehr rudimentären Ansätzen da ist, es hat jetzt die Schweiz und Deutschland den Ausstieg bis 2022 beschlossen, die Schweiz hat es ja noch nicht terminisiert, aber will auch weg davon. Aber rundherum findet diese Diskussion nicht statt. Und es ist heute bereits erwähnt worden, Tschechien versucht sogar noch dieses Energievakuum sozusagen auszunützen und ihre eigene Kernenergie auszubauen. In Frankreich findet diese Diskussion überhaupt nicht statt, oder nur sehr rudimentär. China hat, ich weiß nicht wie viele Kernkraftwerke in Planung, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "48!") 48 in Planung, und steigt auch nicht aus, Russland denkt nicht dran. Also, es ist rundherum noch wahnsinnig gefährlich. Und wenn ich dann auch der Meinung bin, dass die allgemeine Meinung in der europäischen Bevölkerung kippt, dass sie eher in Richtung einer kernfreien Zone tendiert, bin ich davon überzeugt, dass der Kampf gegen diese Kernlobby noch lange nicht gewonnen ist. Wir müssen alles daran setzen, und das sage ich mit aller Deutlichkeit, alles daran setzen, diese Wahnsinnstechnologie der Vergangenheit angehören zu lassen.

Es ist aber unehrlich, oder zumindest nicht glaubwürdig, wenn man sagt, wir wollen aus der Kernenergie, sie muss weg, aber gleichzeitig nicht sagen, wie wir die Energie ersetzen können. Selbstverständliche alternative Energien, keine Frage. Es gibt tolle Ansätze, es gibt Forschungen in diese Richtung, die man mit Sicherheit verstärken muss, es gibt aber auch eine ganze Reihe von namhaften Experten, die davon überzeugt sind, dass zumindest in einer Übergangsphase es notwendig sein wird, auch Kohle und Gas weiter mit zu verwenden. Zumindest in dieser Übergangsphase. Und darum verstehe ich nicht ganz die Forderung, die auch im hier ankommenden Antrag steht, hier, wie soll ich sagen, ein Mittel zur Bekämpfung, zumindest zur Förderung der alternativen Energie darin zu sehen, in dem man also die Gewinne aus dem sogenannten Emissionshandel verwendet.

Ich glaube, das ist ein Wunsch ans Christkind. Ich glaube, dass dieser Emissionshandel, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das ist EU-Richtlinie!") ja, das weiß ich schon, aber dass dieser Emissionshandel, so wie er praktiziert wird, sowohl in Amerika als auch in Europa, nicht funktionieren wird. Und die Zahlen beweisen es ja, wir sind ja vom Kyoto-Ziel meilenweit entfernt, nicht nur in Österreich, auch woanders. Hätte das gegriffen, müssten wir dort weiter sein. Der Emissionshandel ist in der Theorie ein intelligentes System, nur die Praxis funktioniert leider nicht, weil hier von Staaten zugeteilt, Emissionszertifikate vergeben werden, die die Betriebe erwerben, und wenn sie drunter bleiben, können sie sie wieder ver-

kaufen. Wer kauft das und verkauft diese Zertifikate? Das sind Firmen, das sind Institutionen, die hätten zwar die Verpflichtung, sie in umweltschonende Maßnahmen zu investieren, tun sie aber größtenteils nicht, es kontrolliert zumindest keiner. Oder schauen Sie einmal nach in der Ukraine, oder ich weiß nicht wo sonst noch, was mit dem Geld aus dem Zertifikationshandel passiert ist? Ich halte, das muss ich ganz deutlich sagen, ich halte diese Art des Versuchs hier, das Klimagas CO₂ in den Griff zu bekommen, für nicht praktikabel. Ich halte es nicht für praktikabel. Da muss man sich was anderes überlegen. Und letztlich, und das muss man auch noch dazu sagen, hat es dann noch den Nachteil, dass es möglicherweise Firmen gibt, die sich sozusagen freikaufen. Die kaufen Zertifikate, weil es billiger kommt, als irgendwelche technologie- oder umweltverbessernde Maßnahmen zu ergreifen. Daher halte ich diesen Ansatz für nicht richtig. Und wir werden auch dann im Antrag darüber noch zu diskutieren haben.

Prinzipiell, und das möchte ich hier zum Schluss meiner Ausführungen noch sagen, sind wir selbstverständlich dafür, dass wir aus dieser Wahnsinnstechnologie aussteigen. Wir sind dafür, dass wir alle Maßnahmen, die möglich sind, rechtlicher und völkerrechtlicher, Art in Anspruch nehmen, um hier vor allem unsere grenznahen Atomreaktoren, die uns in erster Linie ja ganz massiv bedrohen, auszuschalten. Und letztlich wird es also auch darum gehen, sehr konsequent und mit wirklichem Nachdruck dieser Forderung entgegen zu stehen, und daher ist diese Initiative, die ja überdies schon einige Male hier im Oö. Landtag gefasst wurde, insofern gut, zu sagen, raus aus dem Atomstrom, raus aus einer Technologie, die unsere Kinder und Kindeskiner noch zu büßen und zu bereuen haben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als nächstem Redner darf ich Herrn Landesrat Anschöber das Wort erteilen.

Landesrat **Anschöber:** Geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Atomdebatte im Oö. Landtag! Ja, wir haben diese schon oft geführt, wir haben konkrete Beschlüsse gefasst in den letzten Jahren. Wir haben konkrete Aktivitäten durchgeführt. Wir haben immer wieder auch die Politik der Bundesregierung in dieser Frage kritisiert. Aber jetzt ist alles anders. Und davon bin ich einfach überzeugt. Seit Fukushima gibt es so etwas wie einen Stimmungswechsel, und seit Fukushima gibt es so etwas auch wie einen relativ breiten Konsens in vielen Staaten, dass Atomtechnologie eine Technologie ist, die vom Menschen nicht beherrschbar ist auf der einen Seite, ja mehr noch, dass es aus meiner Sicht eine verbrecherische Technologie ist. Eine Technologie ist, wenn die noch angewendet wird, und wenn hier weiter auf die Anwendung dieser Technologie beharrt wird, dann ist diesen Managern und diesen Politikern und Politikerinnen nicht mehr zu helfen. Denn zweimal haben wir jetzt erlebt, was mit dieser Technologie passiert, und was diese Technologie an Zerstörung, Tod, Leid und Elend verursacht. Ich möchte es nicht mitverantworten können, dass dies ein drittes Mal praktiziert wird, ein drittes Mal, und niemand wüsste an welchem Ort und an welcher Stelle dies weltweit passiert.

Aber aus meiner Sicht ist tatsächlich so etwas wie ein Stimmungswechsel spürbar in der Öffentlichkeit und all das, was in der Öffentlichkeit Realität ist und neue Stimmung ist, das drückt sich dann mit einiger Verspätung meist auch im konkreten politischen Wechsel von Positionen aus. Deutschland war ein wunderbares Beispiel dafür. Die Deutsche Bundesregierung hat noch im vergangenen Oktober gesagt, wir müssen die Laufzeit verlängern. Heute traue ich manchmal meinen Ohren nicht, denn es werden Argumente verwendet, die wir hier immer verwendet haben. Und ich sage das nicht zynisch, sondern das ist gut so, das ist

wunderbar, dass Menschen, dass auch Politikerinnen und Politiker, lernbereit sind und sich verändern können.

Was ist passiert? Es ist der Niedergang der Atomtechnologie eingeleitet worden in den letzten Wochen. China, das größte Ausbauprogramm der Atomtechnologie mit 48 geplanten neuen Reaktoren, ist stillgelegt. Es gibt derzeit keinen Ausbau und wie es aussieht wird es den auch in Zukunft nicht geben. USA, das geplante große Ausbauprogramm der Atomtechnologie, dafür gibt es ein Moratorium, ist auch stillgelegt. Auch da wird es keinen Ausbau geben. Die Schweiz hat bereits gestern per Nationalratsbeschluss sämtliche Pläne storniert auf weiteren Ausbau. Italien, sogar Berlusconi denkt da mittlerweile um, und hat ebenfalls den weiteren Ausbau storniert. Und am Wochenende wird es eine Volksabstimmung geben, denn ich verstehe die italienischen Atomgegner und Atomgegnerinnen, die sagen, so ganz traue ich dem Berlusconi nicht, da will ich schon einen verlässlichen Beschluss haben, der dann in der italienischen Bundesverfassung auch verankert ist. Frankreich, die Atomnation Europas, die es "geschafft" hat, innerhalb von zwölf Jahren den Atomstromanteil in Frankreich von Null auf 70 Prozent zu erhöhen, innerhalb von zwölf Jahren. In Frankreich gibt es seit Sonntag eine neue große Meinungsumfrage, die besagt, dass erstmals seit diesem großen Ausbau eine Mehrheit der französischen Bevölkerung einen Atomausstieg haben will. Und das bedeutet etwas, wenn sogar Frankreich zu wanken beginnt. Deutschland, ich habe es schon gesagt, Isar I, die Stilllegung, sieben weitere Reaktoren, die stillgelegt wurden. Ein schrittweiser Ausstieg, der uns noch zu langsam geht, wo es auch noch um viele Details geht, die zu verhandeln sind, aber es ist ein riesiger Schritt nach vorne, dass wir in Deutschland diese Wende hin in Richtung Atomausstieg gemeinsam grenzüberschreitend in einer sehr breiten Allianz geschafft haben. Und vor einem Jahr hätte ich mir nicht zu träumen gewagt, dass Isar I diese große Bedrohung Oberösterreichs, wir sind in der Hauptwindrichtung, das ist eines der riskantesten AKWs der Welt, dass ein Jahr später, ein dreiviertel Jahr später, die endgültige Stilllegung beschlossen wird. Das ist Realität und das ist einer der größten Erfolge der Antiatombewegung, auch in der Geschichte Oberösterreichs. (Beifall)

Aber die Auseinandersetzung, und da gebe ich allen Vorrednern und Vorrednerinnen Recht, die ist noch nicht entschieden. Die Tür ist geöffnet und jetzt hat Österreich auch eine sehr wichtige Rolle, denn jetzt gibt es nicht mehr die Ausrede, dass es auf europäischer Ebene keine Verbündeten geben würde. Jetzt gibt es starke Verbündete, die größte Industrienation Europas, Deutschland, als potentieller Partner. Jetzt geht es darum, tatsächlich in Europa Druck zu machen und ich denke mir, die österreichische Bundesregierung ist jetzt gefordert, und wir müssen da ein bisschen anschieben, von der Phase zwei in die Phase drei zu kommen. Phase eins, und das haben wir jahrelang erlebt, war der Antiatomtiiefschlaf. Da ist nichts gegangen. Wir haben Resolutionen geschickt, wir haben Anträge geschickt, wir haben gebeten, wir haben appelliert und so weiter und sofort, es ist nichts gegangen.

Jetzt haben wir Phase zwei, nach Fukushima. Es gibt zumindest einmal rhetorische Anti-atompolitik. Und jetzt geht es darum, dass aus den Worten Taten werden. Und auch dazu ist dieser heutige Beschluss im Oberösterreichischen Landtag enorm wichtig, für eine offensive Positionierung innerhalb der EU, für das Schließen von Allianzen und für ein neues Ökostromgesetz. Damit wir nicht nur Ziele, kein Atomstrom mehr bis 2015, verankern, die gut und richtig sind, die dem entsprechen, was wir aus Oberösterreich immer eingefordert haben, aber die auch die entsprechenden Maßnahmen vorsehen. Und da braucht es ein Ende des Deckels. Es darf Ökostrom nicht mehr klein gemacht werden, nicht begrenzt werden, nicht beschränkt werden. Denn wer Ökostrom klein hält, der macht die Atomenergie groß und das darf nicht mehr Realität sein in Zukunft.

Ein wesentlicher Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist aber die rechtliche Handlungsmöglichkeit. Und ich denke, da muss Österreich und da müssen auch die Bundesländer alle gemeinsam, noch aktiver werden. Wenn wir uns ansehen, warum Fukushima geschehen ist, diese furchtbare Reaktorkatastrophe, so hat es zwei Hauptgründe gegeben. Einerseits, die extremen Naturkatastrophen, natürlich, andererseits aber auch die Tatsache, dass diese Reaktoren kein Volldruck-Containment haben, also kein richtiges, funktionsfähiges Containment haben. Und wenn wir die Konsequenzen aus Fukushima ziehen wollen, dann müssten wir uns auch ansehen, wie denn das bei den Grenzreaktoren rund um Österreich aussieht.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben eine ganze Reihe von Atomkraftwerken an unseren Grenzen, die kein effizientes, die kein Volldruck-Containment haben. Es ist Isar 1, ist schon still gelegt. Es ist Neckarwestheim, ist schon still gelegt. Es ist das schweizerische AKW Mühleberg, ohne Volldruck-Containment, seit dem Jahr 1972 im Laufen. Es ist das AKW Dukovany ohne Volldruck-Containment im Laufen. Es ist das AKW Bohunice. Es ist das AKW Mochovce und es ist das AKW Paks in Ungarn. Und ich gehe davon aus, und das ist mein Ziel und das muss unser gemeinsames Ziel sein, dass wir gegen, zumindest einmal als ersten Schritt, gegen diese Grenzreaktoren, die kein Volldruck-Containment haben und die deswegen die gefährlichsten insgesamt sind, dass wir hier mit effizientesten Rechtsschritten vorgehen, dass wir Unterlassungsklagen einbringen gegen den Betrieb dieser AKWs. So wie wir das im Fall Temelin, als Land Oberösterreich, sehr erfolgreich gemacht haben und bewiesen haben, dass das eine mögliche Vorgehensweise ist.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben in unserer Nähe die einzige Reaktorbaustelle der Welt, die einen Reaktor vorsieht, der kein Volldruck-Containment in sich geplant hat, das ist das AKW Mochovce, das ausgebaut werden soll, nach einem technischen Standard der 70er-Jahre, ohne Containment. Und das kann und darf es nicht sein. Das heißt, auch da muss die Bundesregierung mit uns gemeinsam die Rechtsschritte einleiten, die möglich sind, die notwendig sind, unter anderem ein Völkerrecht auf ein Vertragsverletzungsverfahren in diesem Zusammenhang, weil der Ausbau durch eine europarechtswidrige Umweltverträglichkeitsprüfung genehmigt wurde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich bin froh, dass es heute einen konkreten Beschluss, unter anderem mit diesen konkreten Punkten, gibt. Ich werde diesen Beschluss heute mitnehmen und morgen bei der Landesumweltreferentenkonferenz einbringen, als Anträge Oberösterreichs, und da nach Verbündeten suchen. Denn wenn wir es schaffen, als Bundesländer mit einer Stimme zu sprechen und das gemeinsam einzufordern, dann bin ich mir sicher, dass wir es schaffen, die Bundesregierung in die dritte Phase ihrer Antiatompolitik vom Tiefschlaf über die Rhetorik bis hin zu den Taten gemeinsam zu bewegen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Landesrat Viktor Sigl das Wort.

Landesrat **Sigl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Oberösterreich forciert den Atomstromausstieg in Europa sowie die eigene Unabhängigkeit von Atomstrom. Regierungskollege Anschöber hat die drei Stufen erwähnt. Wir haben uns heute hier auch bei diesem Thema klarerweise sehr stark der Rhetorik zugeneigt und dies ist auch gut so, wenngleich ich absolut zu jenen gehöre, die sehrwohl über Dinge reden, aber immer auch einhergehen muss die Frage der Fakten. Das sind wir in der Wirtschaft so gewöhnt und auch wir in Oberösterreich sind es so gewöhnt. Nicht umsonst sind wir hier, in diesen Bereichen, doch ein sehr erfolgreiches Land.

Gerade auch die ganze Thematik des Atomstromausstieges ist etwas, was die oberösterreichische Wirtschaft, über mittlerweile eineinhalb Jahrzehnte, sehr intensiv eigentlich auch beschäftigt. Und wenn wir über den Umwelttechnikcluster bis zum Ökoenergiecluster und bis zum Netzwerk Energieeffizienz hier die Bündelungen von betrieblichen und wirtschaftlichen Größen bald geschafft haben, so hat all das in Wahrheit in sich, den Gedanken, wie gelingt es uns, die oberösterreichische Wirtschaft mit den klaren politischen Vorgaben, nämlich herauszugehen aus den ganzen Bereichen des Atomstroms, auch wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Und es gelingt uns, glaube ich sehr gut. Wenn in den nächsten Wochen, das AMS Oberösterreich, Kollege Anschober und ich ein Ökojobprogramm im Rahmen einer Studie auch präsentieren werden, dann werden wir eigentlich sehr deutlich sehen, dass die oberösterreichische Wirtschaft, diesen Weg, der selbstständigen Entwicklung, ohne Atomenergie, nicht nur auskommen zu wollen, sondern eigentlich auch technologisch die oberösterreichische Wirtschaft und auch als Exporthit unterwegs zu sein, mit diesen Technologien, dass dieses Thema sehr erfolgreich läuft. Und es ist daher auch nicht sehr verwunderlich, dass mehr als ein Viertel des gesamten Umsatzes in diesen Branchen, die sich mit dem Bereich der erneuerbaren Energien, im Bereich der Umwelttechnologien beschäftigen, dass mehr als ein Viertel des Gesamtumsatzes von unserem Bundesland kommt. Wir haben hier eine sehr starke Wirtschaft, Gott sei Dank. Und wir haben es rechtzeitig geschafft, auch wenn es eine kleine und mittelständisch strukturierte Wirtschaft vorübergehend und überwiegend ist, dass sich diese Wirtschaft organisiert, gut organisiert und damit national, regional aber vor allem auch international sehr erfolgreich ist.

Wir haben aber auch, meine Damen und Herren, eine Hausaufgabe durchaus in der Form noch zu bewältigen, dass Oberösterreich auch in Zukunft ein wirtschaftlich erfolgreiches Land bleiben möchte. Wir wollen weiter wachsen. Das bedeutet, wir möchten noch mehr Menschen in diesem Land Beschäftigung geben. Dies bedeutet aber auch, dass wir im Bereich der Energiesicherheit, dass wir im Bereich des Energieverbrauches, manches an Hausaufgaben durchaus auch selber noch erledigen müssen. Und ich möchte daher diese aktuelle Stunde nicht nur dazu nützen, auf das Gefahrenpotential hinzuweisen, sondern ich möchte auch darauf hinweisen, dass wir hier, wenn wir nicht konkret in diesen Bereichen weiter tun, dass wir hier ein Risikopotential, möglicherweise in der Zukunft auch für unsere Wirtschaft, haben. Daher sind wir im Bereich der erneuerbaren Energien aufgerufen uns weiter zu engagieren. Wir haben das Glück, mit unseren Flüssen, mit dem Wasser, ein Energiepotential an die Hand bekommen zu haben, dass es gilt, auch noch weiter zu justieren, ob das im Bereich der Laufkraftwerke, aber besonders im Bereich der Pumpspeicherkraftwerke ist. Hier haben wir noch eine entsprechende Aufgabe zu erfüllen. Das wird sowohl Kollegen Anschober, aber auch mich und Sie, meine Damen und Herren, noch fordern. Hier gilt es auch klarerweise, sehr rasch zu reagieren. Wir haben in diesen Bereichen Verfahrenswege, die über Jahre gehen.

Ich war vergangene Woche mit einer Wirtschaftsdelegation in Istanbul. Wir haben uns dort auch überzeugen können, wie auch diese Region mit über 70 Millionen Einwohnern in der Türkei beginnt, Alternativen zu suchen, auch im Bereich des Kraftwerkbaus. Und, meine Damen und Herren, die Verfahren für ein Kraftwerksprojekt betragen in der Türkei sechs Monate und bei uns sechs Jahre plus X. Und hier zähle ich auf meinen Regierungskollegen, dass wir diese sechs Jahre plus X ändern (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Von welchem Projekt sprichst du da?") und zwar sechs Jahre minus X. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Von welchem Projekt redest du da?") Ich rede zum Beispiel durchaus auch von den Pumpspeicherkraftwerken, die wir mittlerweile seit ein paar Jahren kennen und wo wir doch auch über alle Phasen der Vorerhebungen jetzt erst hoffentlich in die Phase kommen, dass wir bei Bernegger zum Beispiel eine Einreichung bekommen. (Zwischenruf Landesrat Anschober:

"Gibt es bisher neun Monate lang!") Hier können wir beweisen, dass wir besser sind und auf das möchte ich ganz genau hinweisen und unsere Stärke ist ganz einfach auch in diesem Bereich. Eine zweite Stärke, die wir haben, die wir unbedingt ausbauen müssen, das ist die Frage der Effizienz, die Frage des effizienten Einsatzes von Energie. Sie müssen bedenken, die Materialkosten betragen in unserer Wirtschaft zurzeit 45 Prozent der Gesamtkosten. Die Personalkosten betragen ungefähr die Hälfte. Die Energiekosten liegen bei rund zwei Prozent. Also die Frage der Effizienz beim Einsatz der Materialkosten hat für uns ein unheimlich großes Potential, weniger Energie in Zukunft verbrauchen zu müssen und mehr Output und damit mehr wirtschaftlichen Erfolg letztendlich zu haben. Das war auch der Grund warum ich in Auftrag gegeben habe, ein eigenes Netzwerk für das Thema Ressourceneffizienz und Energieeffizienz einzurichten, um der Wirtschaft hier die richtige Plattform zu geben, auch die nötigen Antworten zu finden.

Zusammenfassend, 2011 ist das Jahr für Wirtschaftsenergie und Umwelttechnik. Wir haben bereits seit Anfang des Jahres umgesetzt beziehungsweise erreicht eben das Netzwerke Ressourcen- und Energieeffizienz. Wir haben erreicht, dass das Projekt Clean Motion in die Umsetzung geht. Wir haben erreicht, dass wir mittlerweile 117 Firmen alleine im Umwelttechnikcluster haben und eine ähnlich hohe Anzahl im Ökoenergiecluster und wir sind bei der Vollendung des Ökojobprogramms. Das heißt, jetzt den Standort in der Form zu sichern, dass wir diese Zukunftsthemen "Alternative Energien" im richtigen Mix, Versorgungsqualität absichern, Arbeitsplätze im Green economy und Ressourceneffizienz, weiter vorantreiben. Und ich möchte auch daher diese aktuelle Stunde gerade auch dafür benützt und genützt sehen, dass wir den Weg, den wir gehen, genauso hinaus schreien, wie wir berechtigter Weise hinaus schreien, dass wir sehr vehement für den Ausstieg aus der Atompolitik beziehungsweise aus der Atomenergie eintreten. Und in diesem Sinne haben wir sicherlich noch einiges zu tun und um diese Zusammenarbeit bitte ich Sie gleichermaßen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Helena Kirchmayr.

Abg. Mag. Kirchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Besucher, oben auf der Galerie und im Internet! Der 26. April 1986 müsste eigentlich für ein Ende in der Nutzung von Atomenergie stehen. In Tschernobyl kommt es zum erstmals größten anzunehmenden Unfall in der Geschichte. Im vollen Betrieb zerfetzte es Reaktorblock 4 des Atomkraftwerks. Enorme Radioaktivität wird frei. Erst Tage später werden ganze Ortschaften in unmittelbarer Nähe der Anlage evakuiert. Längst haben die Menschen über die Nahrung und die Luft radioaktive Partikel aufgenommen. In den Tagen nach der Katastrophe steigen immer wieder Armeehubschrauber auf, werfen Blei, Lehm, Sand und andere Materialien über die offen liegende Kernschmelze ab. Doch der Grafit brennt tagelang. Die Piloten sind vor der Strahlung kaum geschützt. Die 30 Kilometer Sperrzone rund um den Reaktor wird bis heute streng bewacht. Ich erinnere mich noch zurück, ich war so ca. dreieinhalb, plötzlich waren alle Sandkästen leer, Gemüse aus dem Garten musste entsorgt werden und das Spielen auf der Wiese war nicht mehr möglich. Rund 3.500 Menschen arbeiten heute noch in einem komplett stillgelegten Atomkraftwerk. Sie fahren jeden Tag in diese Sperrzone um vor allem die anderen drei Reaktoren zu sichern. Dort befindet sich noch nukleares Brennmaterial.

11. März 2011, Erdbeben der Stärke 9,0 auf der Richterskala. Anschließend Flutwelle. In den Folgetagen kommt es zu Ausfällen der Kühlsysteme und zur Explosion der Reaktoren 1, 2, 3 und 4. Anfang April beginnt die Betreiberfirma Depko radioaktives Kühlwasser ins Meer zu leiten. Das AKW Hamaoka, südwestlich von Tokio, wird wegen Erdbeben- und Tsunamige-

fahr vorübergehend heruntergefahren. Die Neubaupläne einiger AKWs in Japan werden vorerst überdacht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Fälle zeigen eindeutig, dass die Menschen hochkomplexe und vielfältige Technologien entwickeln können, sie aber dann im Zweifelsfall nicht vollständig beherrschen. Die katastrophalen Vorgänge um die Kraftwerke machen deutlich, dass es so etwas, wie ein akzeptables Restrisiko, nicht geben darf. Der Schutz der Bürger und Bürgerinnen muss absolut Priorität für staatliches Handeln haben. Ein schrittweiser Ausstieg aus der Atomenergie, der technisch möglich ist und auch wirtschaftlich tragbar sein muss. Durch die Schritte bleibt auf europäischer Ebene genug Zeit, um neue Energiepolitik zu entwickeln. Nehmen wir Wasser, Wasserkraft, Wasserwirbelkraft, Photovoltaik und natürliche Biomasse, die alle hier zum Einsatz kommen müssen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns Jungen ist die Zukunft nicht egal. Die Junge ÖVP fordert bereits seit Zwentendorf den Ausstieg aus der Atomkraft. Wir brauchen Sicherheit. Und das zweimal. Sicherheit, dass es keinen Supergau mehr geben wird, Sicherheit und Schutz vor radioaktiver Strahlung. Die anfänglichen Beispiele zeigen, dass es diese Sicherheit derzeit mit der Atomkraft nicht gibt. Und Sicherheit in der Energieversorgung. Die Energiezukunft in Europa kann langfristig nur eine sichere Zukunft sein, wenn es einen europaweiten Ausstieg gibt. Es gibt noch unzählige Argumente, die einem Atomausstieg in Europa beipflichten würden, aber für das ist meine Zeit leider hier heute zu kurz.

Der Atomausstieg ist aus der Sicht der Jungen keine Frage von Geld, oder dem Preis, sondern steht in Abhängigkeit zu einer nachhaltigen Gesundheit unserer Kinder und Umwelt. Lassen wir nicht zu, dass uns die Kraftwerke unsere Zukunft rauben, unsere Kulturlandschaft, unser wunderschönes Oberösterreich zerstören und unsägliches Leid über die Menschen in diesem Land bringen. Lassen Sie uns gemeinsam ein deutliches Zeichen setzen, damit aus dieser Katastrophe die richtigen Lehren gezogen werden. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste darf ich Frau Kollegin Dr. Povysil das Wort erteilen.

Abg. Dr. Povysil: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum und auf der Galerie sowie im Internet! Nun nach der Sicht der Wirtschaft, nach der Sicht der Jugend, zuletzt noch eine Sicht der Gesundheitspolitiker, der Gesundheitspolitik auf die Atomenergie. 1938 entdeckten Otto Hahn und Fritz Straßmann die induzierte Kernspaltung. Ein Neutron dringt in einen Atomkern ein und spaltet diesen. Bei der Spaltung wird durch Verlust an Masse, kinetische Energie frei, die Kernenergie, die Ende 1951 im US-Bundesstaat Idaho im Forschungsreaktor EBR-I zum ersten Mal vier Glühbirnen erleuchtete. Eine saubere Energie, so dachte man. Das Treibhauspotential, die Schwefeldioxidemission, der Flächenanspruch liegen im Vergleich zu Kohle, Öl, Photovoltaik, Fluss-, Wasserkraft in den untersten Bereichen. Eine billige Energie, so dachte man. Aber Zitat: "Der Einsatz von Kernenergie zur Stromerzeugung senkt laut Verbraucherschützern den Strompreis für den Privatverbraucher praktisch nicht, da für einen Durchschnittshaushalt die monatlichen Belastungen durch Strom aus Kernenergie im Schnitt nur um 50 Cent sinken". Laut einer Studie aus dem Jahr 2010 wird in Deutschland jede Kilowattstunde aus Kernenergie durch staatliche Regelung mit 4,3 Cent subventioniert. So die finanzielle Seite dieser Energie.

Die Geschichte der Atomindustrie ist eine Geschichte von Katastrophen. Vieles haben wir heute schon gehört. Eine davon ist brandaktuell. Manche sind lebendig im Gedächtnis. Andere vielleicht noch ganz dunkel, obwohl die betroffenen Länder und Regionen noch heute radioaktiv verseucht sind. Missverständnisse, Schlampereien, Bedienungsfehler, technische

Störungen, Witterungsverhältnisse, extreme Witterungsverhältnisse, Katastrophen, alle diese Faktoren haben in den AKWs zu schweren Unglücken geführt.

Es gibt nichts, was es nicht gibt, außer eine offizielle Liste der atomaren Unfälle weltweit. Die internationale Atomenergiebehörde hat nach Tschernobyl eine internationale Bewertungsskala für nukleare Ereignisse entwickelt. Es gibt die Skala von Null bis Sieben. Sie hat sie aber nie offiziell publiziert. Betrachtet man allerdings eine im Internet veröffentlichte Skala oder eine im Internet veröffentlichte Liste der INES, in der sämtliche Atomunfälle, die die Skala Vier oder höher haben, aufgelistet sind, so sieht man hier eine unglaubliche Liste von Unfällen in den letzten Jahrzehnten. Insgesamt, seit dem Jahr 1940, 31 über die Skala Vier hinausgehende Atomunfälle. Und sie waren in allen Ländern der Welt beheimatet, in den USA, in Russland, in der Schweiz, in der Tschechoslowakei, in Argentinien, in Frankreich, in Japan. Überall gab es diese Störfälle mit den uns bekannten Folgen.

Weiterhin völlig ungeklärt ist zum Thema saubere Energie auch die Atommülllagerung, denn ständig wächst hier der Abfallberg. 50 Jahre lang haben Staaten wie Großbritannien, USA, Russland, Frankreich, Japan ganz legal insgesamt 100.000 Tonnen nukleare Abfälle in die Ozeane entsorgt, bis dies ein internationales Abkommen 1993 verbot. Und ich zitiere aus La Hague: "Die Luft und das Meer bei der französischen Wiederaufbereitungsanlage La Hague sind verstrahlt. Die Fabrik, in der auch deutsche AKW-Betreiber ihre abgebrannten Brennstäbe behandeln ließen, spült durch ein 4,5 km langes Rohr jeden Tag, meine Damen und Herren, jeden Tag 400 Kubikmeter radioaktives Abwasser in den Ärmelkanal. Ganz legal. Denn der Vertrag von 1993 verbietet nur, dass die Fässer mit Atommüll im Meer versenkt werden, die direkte Einleitung von strahlenden Abfällen verbietet er nicht".

Was bedeutet das für uns? Zum einen eine direkte Gesundheits- und Lebensbedrohung durch große unkontrollierte Strahlenbelastung bei allen nur erdenklichen Unfällen, aber auch eine gesundheitliche Bedrohung durch die Entstehung von bösartigen Erkrankungen und Veränderungen unseres Erbgutes mit nachfolgenden Geburtsmiss- und Fehlbildungen und damit Auswirkungen auf unsere und die Folgegeneration durch lang dauernde kleine Strahlenmengen. Und ganz besonders gefährdet, meine Damen und Herren, ganz besonders gefährdet sind unsere Kinder, der wachsende Organismus, möglicherweise sogar im Normalbetrieb von AKWs. Möglicherweise hat auch der Normalbetrieb von AKWs Auswirkungen auf unsere Gesundheit.

Eine epidemiologische Studie im Auftrag des deutschen Bundesamtes für Strahlenschutz 2007 zeigte eine signifikant erhöhte Leukämierate bei Kindern im Umkreis von fünf Kilometern von AKWs. Die Fallzahl war klein, es herrschte keine Einigkeit über die Interpretation. Klar ist jedoch, dass Kinder, die im Wachstum sind, ein fünfzehn Mal höheres Risiko tragen, an einer bösartigen Erkrankung zu erkranken als ein Fünfzigjähriger, der derselben Strahlendosis ausgesetzt ist. Und in einer französischen Studie 1997 wurde der Zusammenhang zwischen der radioaktiven Einleitung aus La Hague und einer erhöhten Blutkrebsrate bei Kindern und Jugendlichen nachgewiesen. Im Vergleich zum Landesdurchschnitt ist die Blutkrebsrate innerhalb eines Umkreises von zehn Kilometern um die Anlagen um den Faktor Drei erhöht.

Meine Damen und Herren! Das alles wissen wir. Kernenergie ist ohne Zweifel ein gigantischer Wirtschaftsfaktor. Die dabei aber auch unkontrolliert freigesetzte Strahlung gefährdet unsere Gesundheit, unser Leben, das Leben unserer Kinder von heute an bis zu einem unvorstellbar langen Zeitraum von Jahrhunderten bis Jahrtausenden. Wenn Sie sich nur vergegenwärtigen, die Halbwertszeit von Plutonium 239 beträgt 24.000 Jahre.

Entscheiden Sie, entscheiden wir uns gemeinsam gegen das Ignorieren einer Gefahr, die man selten unmittelbar spürt, die aber unmittelbare Auswirkungen auf unser Leben hat. Entscheiden wir uns für unsere Zukunft, für unser Leben, gegen atomare Energie. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf in Ihrem Namen, in meinem Namen, Herrn Staatssekretär Sebastian Kurz ganz herzlich auf unserer Besuchergalerie willkommen heißen. Wir freuen uns darüber, dass Sie die aktuelle Stunde des Oberösterreichischen Landtags mitverfolgen. Herzlich willkommen! (Beifall)

Wir dürfen auf unserer Besuchergalerie auch Studierende der Johannes Kepler Universität aus dem Institut für multimediales öffentliches Recht begrüßen, herzlich Willkommen, und eine Besuchergruppe der oberösterreichischen Konsulenten für Volksbildung und Heimatpflege. Wir freuen uns sehr über Ihren Besuch.

Wir setzen mit der aktuellen Stunde fort und ich darf als nächstem Redner Herrn Kollegen Alfred Frauscher das Wort erteilen.

Abg. Frauscher: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass der Atomausstieg in ganz Europa das Ziel sein muss, steht ja außer Streit und es gibt natürlich aber noch immer Länder, die dies ganz anders sehen. Wir haben gehört, Frankreich zum Beispiel, die zu 70 Prozent ihren Strom aus Kernenergie beziehen. Ich glaube aber trotzdem, dass vielleicht auch die Bevölkerung selbst, wenn es da Umfragen jetzt gibt in Frankreich, mit Mehrheiten gegen die Kernenergie, die Regierungen zwingen werden, aus dieser Technologie auszusteigen. Es wird vielleicht auch notwendig sein, gegenüber Tschechien, der Slowakei auch rechtliche Schritte zu unternehmen, was auch sicherlich durchgeführt werden wird. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Es spricht ja ohnehin sehr, sehr viel gegen die Kernenergie. Wir haben es ja heute schon gehört, von der Unbeherrschbarkeit bis hin natürlich auch zu Argumenten, die ja gar nicht stimmen, von der Kostengünstigkeit, weil wir wissen, dass ganz viele Kosten von der Förderung der Brennstoffe bis zur Endlagerung ja hier gar nicht eingerechnet werden und dass auch das Klimaargument ein sehr ein fadenscheiniges ist.

Es ist wunderbar jetzt, dass Deutschland und die Schweiz einen Ausstieg angekündigt haben. Man muss natürlich auch in Kauf nehmen, der Kollege Cramer hat es gesagt, dass wir in der Zwischenzeit natürlich auch Gas- und Kohlekraftwerke noch brauchen werden, um dies zu überbrücken. Wir sind ja Gott sei Dank kein Atomstromproduzent. Durch unsere kluge Entscheidung damals gegen Zwentendorf, wir sind aber noch immer Importeur und wir wollen bis 2015 auch auf diese Importe verzichten. Es ist ein ambitioniertes Ziel, aber auch ein erreichbares. Endziel muss natürlich sein, Energieautarkie. Wir haben die Möglichkeiten dazu, Wasserkraft, Windenergie, Photovoltaik, Solar, Biomasse, Biogas und vieles mehr. Und gerade auch die Kostenexplosion bei den fossilen Treibstoffen und die Klimaschädlichkeit sind ein weiterer guter Grund, in dieser Richtung voran zu gehen. Wichtig ist natürlich, hier einmal vorrangig Effizienz zu steigern bei den ganzen Technologien und natürlich auch Einsparung hier durchzuführen.

Die Energieautarkie ist eben unser erklärtes Ziel und wir haben hier gute Möglichkeiten, auch dadurch, dass wir sehr, sehr viele erfolgreiche Firmen in diesem Bereich haben, und dass auch jetzt schon der Iststand in diesem Bereich ein sehr, sehr guter ist. Wir müssen natürlich aber hier noch Steigerungen erzielen. Ein ganz wesentlicher Punkt dabei ist natürlich der Förderbereich. Wir sind bei den erneuerbaren Energien Spitzenreiter, auch was die Landesförderungen betrifft. Allerdings auf Bundesseite gibt es hier noch einiges zu ändern oder zu

tun. Wenn hier diese Linie nicht geändert wird, wird es sehr schwer werden, diese Ziele zu erreichen. Da wird es notwendig sein, Geld in die Hand zu nehmen und diese Förderprogramme massiv zu verändern. Es müssen einfach Anreize geschaffen werden, damit Leute, Betriebe in diese Technologien investieren. Was momentan hier in den Fördertöpfen liegt, ist gut, aber bei weitem halt nicht ausreichend. Und wenn es keine Planungssicherheit gibt, wenn es keine langfristigen sicheren Einspeistarife gibt, wird man die Menschen nicht zum Umstieg bewegen können und werden auch die Errichter und Betreiber von Anlagen und die Produzenten natürlich zögern.

Es gibt ja einen großen Ansturm auf diese Alternativenergien, das sehen wir. Wir sehen dies, wenn wieder die Förderungen vergeben werden, zum Beispiel für Photovoltaik, das so genannte Windhundprinzip, wenn schon nach ein paar Minuten eigentlich diese Förderungen wieder ausgeschöpft sind. Es gibt da große Wartelisten schon bis 2023. Man will diese Wartelisten jetzt abbauen, indem man den Förderwerbern vorschlägt, eventuell auf 30 Prozent der Einspeistarife zu verzichten, damit sie vorgezogen werden. Ja, es ist natürlich die Frage, wie weit das angenommen wird. Zum einen könnte man dann ja sagen, dass die Einspeistarife vielleicht zu hoch sind oder man mutet den Menschen auch zu, mehr eigenes Geld in die Hand zu nehmen und damit halt auf Idealisten zu setzen. Man könnte dieses Wort Idealisten auch inwertlerisch anders bezeichnen. Es wird also notwendig sein, diesen Deckel bei den Förderungen aufzuheben und im großen Maß jetzt zu fördern.

Und wir müssen natürlich bei diesem Ausbau auf zwei Dinge sehr, sehr stark achten, zum einen natürlich auf die zusätzliche finanzielle Belastung beim Bürger selbst. Und hier ist ja das Stichwort Energiearmut schon gefallen. Es gibt sehr, sehr viele Menschen, die halt einfach aus finanziellen Gründen diesen erhöhten Preis, den der Alternativstrom mit bewirkt, mitzahlen müssen. Da muss man schauen, dass man diese Menschen natürlich entlastet. Ganz wichtig ist es uns auch als Wirtschaftsstandort, als sehr erfolgreicher Wirtschaftsstandort, dass hier die Wirtschaftsbetriebe und hier ganz besonders die energieintensiven Betriebe nicht über Gebühr belastet werden. Wir wissen ja, dieser Industriedeckel, den wir gehabt haben, der wurde ja jetzt durch die EU-Kommission abgelehnt. Es muss jetzt ein Weg gefunden werden, ein EU-konformer Weg, dass man hier ein Kostenbegrenzungsmodell findet, um diese Betriebe nicht zu überfordern.

Oberösterreich als wirtschaftlich stärkstes Bundesland wird hier sehr darauf achten, dass hier nicht die Gefährdung der Wirtschaft Platz greift und wir müssen auch darauf achten, dass wir vor allem auch Versorgungssicherheit energiemäßig in allen Regionen haben. Es können deshalb die Kosten nicht zur Gänze an die Bürger und an die Betriebe weiter gegeben werden und es muss ein Weg gefunden werden, wie dieser Überhang an Kosten dann aus dem Bundesbudget mitgetragen werden kann.

Das wird nicht einfach sein diesen Weg zu gehen, diese Energieautarkie zu erreichen, aber dieser Weg in eine saubere fortschrittliche unabhängige Energiezukunft, ohne Gefährdung auch unserer Nachkommen, ist dieses Geld, diesen Preis, glaube ich, allemal wert. Und wie immer wird Oberösterreich bei diesem Weg an der Spitze zu finden sein. Danke schön. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich erteile das Wort der Zweiten Präsidenten Frau Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, der 11. März dieses Jahres war ein Tag, wo die Welt mehr oder minder still gestanden ist. Es war vielleicht nicht unmittelbar der 11. März, weil hier dieses große Erdbeben stattgefunden hat mit einer Stärke von Neun, sondern es waren die

Stunden und die Tage und Wochen und Monate und heute noch danach, die uns beschäftigt haben und wo wir erst so einigermaßen das Ausmaß erahnen haben können und erst in den letzten Tagen dann tatsächlich immer wieder eine Meldung nacheinander sich überschlägt, dass es nicht nur eine Kernschmelze gegeben hätte sondern tatsächlich es drei Kernschmelzen gegeben hat. Und ich denke, das endgültige und wahre Ausmaß werden wir oder viele von uns hier herinnen gar nicht wirklich erfahren, was das noch in dreißig, vierzig, fünfzig und späteren Jahren und auch für zukünftige Generationen bedeutet, was hier tatsächlich in Fukushima passiert ist.

Aber ich möchte schon daran erinnern, dass wir eigentlich mit einer Technologie arbeiten, und es AKWs im kommerziellen Betrieb seit 1954 gibt. Und dazwischen hat es solche Ereignisse gegeben wie Three Mile Island, wie Sellafield, das vielleicht vielen, weil also auch Jüngere hier im Raum sind, so in dem Ausmaß gar nichts mehr sagt oder auch persönlich nicht miterlebt wurde. Es hat Tschernobyl gegeben vor 25 Jahren und jetzt Fukushima. Und ich denke mir immer dabei, wenn wir heute wieder darüber reden, wir alle und ich war auch eine dieser Generation, die Tschernobyl schon persönlich miterlebt hat und welche Ausmaße es auch angenommen hat, aber es sind 25 Jahre vergangen. 25 Jahre, wo die Welt wieder etwas ruhiger geworden ist, wo man uns erzählen hat können oder vielfach daran geglaubt worden ist, dass es auch im Sinne oder gerade am Thema Atomenergie Fortschritte auch entsprechend technologische und sicherheitstechnische Fortschritte gibt. Und natürlich ist man etwas zurückgekommen oder etwas zurückgetreten, und manches Mal hat man das Gefühl gehabt, man ist ein einsamer Rufer in der Wüste und auch beinahe verlacht worden, wenn man gemeint hat, dass Kernkraftwerke restlos abzulehnen sind, und dass es hier einen Ausstieg geben muss.

Und aus diesem Grund, glaube ich, ist die Diskussion auch so wichtig und besteht sie, darauf immer wieder hinweisen, weil ich sonst Angst habe, dass Fukushima in 25 Jahren wieder erinnert wird. Und was ist dann passiert? Warum soll das, was vor 25 oder in den letzten 25 Jahren mit uns passiert ist oder mit der Menschheit passiert ist, nicht auch in den nächsten 25 Jahren mit Fukushima wieder passieren können, nämlich dass man doch daran glaubt, dass es vielleicht eine bessere, eine sichere Technologie gibt?

Und warum spreche ich das Thema so an? Ich habe erst gestern Abend, am späten Abend, eine Sendung im deutschen Fernsehen mitverfolgen können, wo ja jetzt Gott sei Dank offensichtlich Europa endlich zu reagieren beginnt und auch offizielle Bekenntnisse dazu gesagt werden und das erste Mal auch Jahreszahlen, wo Deutschland sagt, bis 2022 schließen wir und steigen wir aus, wo die Schweiz sagt, bis 2034 wollen wir unsere fünf AKWs endgültig zugesperrt haben und ausgestiegen sein, wo Österreich sagt, bis 2015 wollen wir nicht mehr importieren und bis 2050 sogar diese wirklich einzigartige Ansage, auch eine Energieautarkie erreicht haben. Weil ich doch denke, dass jetzt sofort wieder die anderen, nämlich diejenigen, die sich durchaus daraus etwas versprechen, wenn also Atomenergie weiter geht, auch am Werken sind. Und das hat man gestern ganz deutlich bei dieser Diskussion mitverfolgen können. Und ich möchte nur eines zitieren, weil ich denke, hier weht der Wind schon wieder her und dass heute ein neues Bedrohungsszenario kommt. Der Chef der deutschen Netzbetreiberagentur hat nämlich ganz klar festgestellt oder gemeint, wenn unabhängig von all den Alternativenergien und so weiter, die wir einsetzen könnten, wenn einen Tag keine Sonne scheinen würde in Deutschland und kein Wind wehen würde, wenn die Nord-Süd-Leitung ausfallen würde und auch noch ein Kraftwerk dazu ausfallen würde, dann würde es ein sogenanntes Blackout in Deutschland geben. Was bedeuten würde und er hat die Frage gestellt, welchen energieeffizienten Betrieb nehmen wir als erstes aus der Stromversorgung

heraus? Oder welche Endverbraucher? Welche Privathaushalte schließen wir als erste vom Verbrauch weg? Und wem drehen wir sozusagen "den Strom ab"?

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern habe ich das erste Mal mitbekommen so richtig, dass neben all diesen Ambitionen, die wir haben und neben dem allen, wo man jetzt schon das Gefühl hat, die Bevölkerung und Europa steht zu einem Großteil dahinter, dass wir aussteigen aus der Kernenergie, wir aber nicht verschlafen dürfen und uns klar sein muss, dass es auf der anderen Seite auch schon wieder Kräfte gibt, die neben diesem Schrecken und der Angst vor einem Super-Gau, den wir jetzt schon zweimal zumindest, also soweit ich mich daran erinnern kann und miterlebt habe, ein neues Schreckenspotenzial in Europa sich aufzubauen beginnt, nämlich dem des Blackouts.

Was bedeutet ein Blackout? Und hier ist ja einiges auch schon angesprochen worden, wirtschaftlich! Was bedeutet ein Blackout für die Einzelnen persönlich? Dass hier sehrwohl schon wieder Kräfte am werken sind, über die wir uns Gedanken machen müssen, wo uns klar sein muss, dass der Ausstieg zwar diskutiert werden kann, aber dass natürlich gleichzeitig auch ein anderes Szenario in Europa greift. Und ich denke, alleine wenn die bedrohliche Androhung, wir könnten ja Temelin, wenn Deutschland aussteigt und die Schweiz aussteigt und auch andere Länder aussteigen, dann um weitere Reaktoren oder um weitere Meiler entsprechend auch erweitern, hier natürlich mir ganz klar ist, dass das nicht von heute auf morgen gegessen sein wird, und dass das sehr viel Anstrengung bedeuten wird, dass wir diesen atomaren Ausstieg in Europa tatsächlich schaffen.

Ich glaube, dass es hier wirklich die Herausforderung Europas ist. Ich begrüße, was die Bundesregierung angekündigt hat, dass man wirklich ernsthaft einen Plan sich überlegt, wie wir das bis 2015 schaffen können. Aber es bedeutet auch, dass Europa gefordert sein wird, nämlich das, was wir hier auch schon beschlossen haben, dass Euratom nicht das einzig alleine selig machende ist, sondern dass es hier einen anderen Part dazu geben muss, wo wir wirklich überlegen und entsprechend Geld haben, wo wir in Alternativenenergien hineingehen können und entsprechend forschen können. Wo es um Effizienz geht, wo es auch um das Thema der Netze geht. Denn das ist durchaus etwas, wenn man es seriös betrachtet, dass sich Europa sehr wohl überlegen muss und anschauen muss, ob unsere Netze das tatsächlich auch durchhalten. Und das Bedrohungsszenario, das hier von der deutschen Netzbetreiberagentur auch entsprechend schon angezeigt wurde, dass das auch hier entsprechend über die Bühne gehen kann.

Das ist etwas, was wir uns unbedingt anschauen müssen. Oder die ganzen Koppelungen, ich denke, wenn wir aussteigen aus dem Ganzen, ist das etwas, was uns sehr viel an Herausforderung bringt und diese unabgestimmte Energiepolitik innerhalb der Europäischen Union auch eine Herausforderung ist, die unbedingt sein muss und auch auf europäischer Ebene umgesetzt werden muss. Und ich mache vielleicht auch auf eines aufmerksam: es gibt, und drum habe ich das auch am Anfang angesprochen, es gibt mittlerweile nämlich schon neue Szenarien, die uns noch gar nicht so bekannt sind. Wo also heutige Kraftwerksbetreiber schon die Überlegungen auch anstellen, wie zukünftige Technologien sein werden. Und ich denke, die liegen leider schon wieder in den Schubladen parat. Und die werden ein ernsthaftes Bedrohungsszenario sein. Darum bedarf es wirklich aller Anstrengungen in Österreich, aber auch darüber hinaus, dass wir dieses Ausstiegsszenario entsprechend schaffen und entsprechend umsetzen. Es ist jetzt ein Ruck da und die Menschen stehen jetzt hinter uns, aber wir müssen genau diesen Elan mitnehmen und auch ernsthaft umsetzen, denn sonst sind wir wieder 25 Jahre nach Fukushima und was dann? (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste darf ich Frau Maria Jachs ans Rednerpult bitten. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Abg. **Jachs:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Auch ich möchte die heutige aktuelle Stunde dazu nutzen, noch einmal einen kurzen Rückblick zu halten. Einen Rückblick auf die Antiatombewegung im Mühlviertel, wie sie begonnen hat. Und hier möchte ich auch einen großen Dank an diese Bewegung aussprechen. Sie hat klein begonnen, muss man sagen, vielleicht auch ab und zu ungehört und vielleicht auch nicht so registriert, aber sie war äußerst wichtig in einer Zeit, ja wo noch nicht so viel bekannt war über Atomenergie, sind dort besonders die Mütter in Freistadt und die Jugendlichen von der JVP aufgetreten bei Veranstaltungen und Aktivitäten, um einfach auf die Bedrohung Atomenergie hinzuweisen. Und dann ist Tschernobyl passiert! Dann ist das Mühlviertel extrem betroffen gewesen. Und dann hat sich die Bewegung fortgesetzt, ist größer geworden. Ich muss auch dazu sagen, Temelin war damals noch eine Bau ruine. Man hat zwar zu Bauen begonnen, aber es hat eigentlich in der Region niemand mehr geglaubt, dass dieses Bauwerk noch einmal vollendet wird. Und in den Neunzigerjahren ist dann Temelin, trotz der Katastrophe von Tschernobyl, weitergebaut worden und die Region hat gewusst und ist verunsichert gewesen, weil man einfach auf diese Baustelle draufgesehen hat, weil man gesehen hat, mit welchen Baumaterialien dort gebaut worden ist und dort schon erkannt hat, dass dieser Reaktor ein großes Sicherheitsrisiko für die Region darstellen wird.

Und dann hat sich eine Bewegung in Bewegung gesetzt, die nicht mehr aufzuhalten war. Man ist damals dann gemeinsam tage-, wochenlang bei Wind, Wetter, Nässe, Kälte, Schnee, Hagel, Sturm, an der Grenze gestanden, Weihnachten, Silvester an der Grenze gestanden, weil man einfach gewusst hat, wir müssen über Parteigrenzen hinweg zusammenstehen, zusammenhalten, wenn wir etwas bewegen wollen. Und das hat die Region damals geschafft. Ich kann auch heute rückblickend sagen, diese Aktivitäten und diese Bewegung waren wichtig und richtig und haben auch weltweit etwas bewirkt, wenngleich auch, und das muss man heute dazu sagen, wieder etwas passieren musste, um nochmals einen Schritt weiter zu gehen.

Aber ich möchte jetzt an dieser Stelle wirklich den NGOs, den Bewohnerinnen und Bewohnern unserer Region im Mühlviertel und darüber hinaus, die damals zur Grenze gefahren sind und hier gestanden sind, ausgeharrt haben mit einer Beharrlichkeit, dort waren, Danke sagen, ein großes Danke sagen. (Beifall) Denn sie haben damit auch wirklich etwas bewirkt. Und ich habe auch den Presseartikel von Präsident Klaus vor mir liegen, die Aussagen von Präsident Klaus, er hat die Strahlenkrankheit mit einer Gurkenkrankheit verglichen. Und ich sehe das auch als Provokation pur. Sehe das aber auch als Verleugnung von Tatsachen, denn es gibt mehr Strahlentote als sogenannte Gurkentote. Und ich glaube auch, dass sich die Aussage in sich schon eigentlich widerrufen hat, weil es ist ja jetzt schon bewiesen, dass die Gurke nicht der Auslöser von Gurkentoten war, aber Strahlentote haben wir und die sind nicht wegzuleugnen. Und ich freue mich aber, dass sich andere Staaten um uns herum sich in eine andere Richtung bewegen. Und es ist heute schon vielfach genannt worden: Deutschland, Schweiz, Italien. Ich freue mich, dass sich hier etwas in eine andere Richtung bewegt, möchte aber auch nochmals darauf hinweisen, dass wir unsere Hausaufgaben selber machen müssen. Hier haben wir noch einiges zu erledigen. Wir haben zwar vieles vor und ich wünsche mir, dass wir die Atomstromfreiheit bis 2015 erreichen, dass wir dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren, wünsche mir aber auch für Oberösterreich, dass wir am Antiatomplan festhalten, trotz aller anderen Maßnahmen, die es rundherum gibt. Wünsche mir aber auch, dass die EU-Ebene weiterhin oder überhaupt sich diesem Thema noch mehr an-

nimmt und dass unsere Gelder, die in das Euratom-Programm fließen, nicht in die Weiterentwicklung von der Atomenergie verwendet werden, sondern wirklich in alternativen Energien fließen. Und hier haben wir noch große Potenziale, die wir umsetzen und verwirklichen können. Wir wissen, wir haben Wind, Wasser, wir haben Sonne, aber wir haben noch soviel Energie, die ungenutzt ist. Und da denke ich zum Beispiel an die Tiefenwärme im Erdinneren, die viel mehr genutzt gehört, aber auch die Forschung in der Nutzung von Blitzen, die es jeden Tag gibt. Das muss noch aktiviert werden und hier muss einfach mehr weiterentwickelt und weiter geforscht werden.

Ich freue mich, dass wir einen neuen Antiatombeauftragten haben mit Dalibor Strásky. Er ist kein Unbekannter bei uns in der Region und unbekannt in der Szene, weil er schon lange tätig ist. Er ist zwar studierter Atomphysiker, das soll hier nicht zum Nachteil sein, möchte ich sagen, und er ist vor allem ein Kenner der Situation in Tschechien und der Situation in Temelin. Und ich hoffe, dass wir in ihm einen wertvollen Mitstreiter und Verbündeten haben und wünsche mir eine gute Zusammenarbeit mit ihm. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Wall.

Abg. **Wall:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Gäste auf der Galerie! Welche Taten werden wohl auf unsere Worte folgen im Bund oder auf EU-Ebene? Ich möchte kurz auf die zwiespältige Haltung unserer Bundesregierung in Sachen Antiatompolitik eingehen. Wenige Tage bevor das Atomkraftwerk im fernen Fukushima in die Luft geflogen ist, lief in Österreich gerade das Volksbegehren Euratom. Raus aus Euratom! Sie erinnern sich vielleicht daran, dass die Regierungsparteien SPÖ und ÖVP jede Unterstützung dafür verweigert haben. Jetzt nach Fukushima betonen dieselben Parteien ihren Antiatomkurs. Wie glaubhaft ist das?

Im Gegensatz zur FPÖ hat die österreichische Bundesregierung noch keine Klagen eingebracht gegen Schrottreaktoren in unserer Nachbarschaft, keine rechtlichen Schritte gesetzt gegen die Laufzeitverlängerung der deutschen AKWs. Auch dort hat es in den letzten zehn Jahren 1.330 Störfälle gegeben. Bundeskanzler Faymann schlägt ein EU-weites Volksbegehren für den AKW-Ausstieg vor. Er sollte wissen, dass das rechtlich gar nicht möglich ist. Und wie sieht die Antiatompolitik der ÖVP aus? Ich denke da an Ex-Kanzler Schüssel und seine Aufsichtsrats-tätigkeit bei RWE. An Umweltminister Berlakovich, der noch vor kurzem die Nachrüstung von AKWs gefordert hat. Jetzt bemüht er sich um deren Abschaltung. Ich denke an EU-Regionalkommissar Hahn. Er hätte die Möglichkeit, sich bei der derzeitigen Erarbeitung der Donauraumstrategie für ein eigenes Kapitel Atomsicherheit einzusetzen. Er tut es aber möglicherweise nicht, weil er seine eigenen Parteifreunde und Atomlobbyisten gegen sich hätte. Dabei stehen gerade im Donauraum die osteuropäischen Hochrisikoreaktoren, vor denen es unsere Bevölkerung zu schützen gilt. Zum Beispiel Temelin: unzählige Störfälle des nahegelegenen AKWs beunruhigen seit Jahren die Bevölkerung entlang der tschechisch-mühlviertlerischen Grenze. Die FPÖ hat bereits im Jahr 2002 mit dem Volksbegehren "Stoppt Temelin" auf diese Gefahr aufmerksam gemacht. Fast eine Million Österreicher, 914.000, haben sich an diesem Volksbegehren beteiligt. Tschechien plant aber keinen Ausstieg aus der Atomenergie, sondern ganz im Gegenteil, einen weiteren Ausbau von Temelin. Das ist das traurige Ergebnis einer großzügigen oberösterreichischen Förderungspolitik für Antiatominitiativen in Oberösterreich und Tschechien.

Wir Freiheitlichen werden jedenfalls an unserer seit Hainburg konsequenten Antiatomhaltung festhalten, und zwar auf allen Ebenen, wo wir vertreten sind. Von den Gemeinderäten bis zu den Abgeordneten im Europäischen Parlament. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe somit die aktuelle Stunde.

Ich darf Sie darauf hinweisen, dass auch noch ein Initiativantrag vorliegt, der in einem inhaltlichen Zusammenhang mit dem Thema der aktuellen Stunde steht. Er liegt Ihnen auf den Plätzen auf und hat die Beilagennummer 418/2011. Die Bestimmungen unserer Landtagsgeschäftsordnung sehen vor, dass unmittelbar nach der aktuellen Stunde über diesen Dringlichkeitsantrag Beschluss zu fassen ist. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend den vollständigen und konsequenten Ausstieg aus der Atomenergie. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 418/2011 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Bitte Herr Kollege Nerat.

Abg. Nerat: Geschätzte Frau Präsident, geehrte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Gäste auf der Galerie! Ja, tatsächlich eine Wortmeldung zur Dringlichkeit. Wir sind nämlich der Meinung, dass dieses Thema zu wichtig und zu umfangreich ist, um es im Rahmen eines Dringlichkeitsantrags durchzupeschen. Wir wollen über dieses Thema in all seinen Facetten und in all seinen Widersprüchlichkeiten uns im Ausschuss genauer unterhalten. Das wäre der richtige Weg. Es ist ein zu wichtiges Thema, um es einfach so durchzuziehen. Es ist ein Thema mit dem heute sehr gerne und viel Politik gemacht wird. Der Standard schrieb vom wohlfeinen Populismus. Dem kann ich nur beipflichten. Wir werden der Dringlichkeit keine Zustimmung geben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Gibt es eine weitere Wortmeldung zur Dringlichkeit? Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 418/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses kommen wir nun zur Behandlung der Beilage 418/2011, und ich bitte Frau Kollegin Ulrike Schwarz darüber zu berichten.

Abg. Schwarz: Beilage 418/2011, Initiativantrag betreffend den vollständigen und konsequenten Ausstieg aus der Atomenergie. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 418/2011.)

Der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, bei der Bundesregierung dafür einzutreten, dass

1. unions- und völkerrechtliche Schritte gegen die Slowakei und Tschechien betreffend den weiteren Ausbau der dortigen Atomkraftwerke geprüft und eingeleitet werden sowie zivilrechtliche Unterlassungsklagen der Bundesländer gegen den Betrieb von besonders riskanten Grenz-AKW unterstützt und mitgetragen werden;
2. der Anti-Atomaktionsplan der Bundesregierung konsequent umgesetzt und eine Anti-Atom-Allianz auf europäischer Ebene angestrebt wird, die sich für den gesamteuropäischen Ausstieg aus der Atomenergie einsetzt;
3. eine Initiative gegen die Verwendung österreichischer Steuergelder für die Interessen der Atombetreiber gestartet wird;
4. im Zuge der Ökostromgesetz-Novelle ausreichende Maßnahmen für die vollständige Vermeidung von Atomstromimporten Österreichs bis zum Jahr 2015 gesetzt werden – wie ein neues Ökostromgesetz, das den Ausbau von Ökostrom unter Berücksichtigung einer Belas-

tungsobergrenze für private Haushalte und der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen attraktiviert;

5. die Einnahmen aus der Versteigerung der Emissionszertifikate für die Finanzierung einer Energieeffizienz- und –sparoffensive, sowie für die Restfinanzierung des Ausbaues der Ökostromnutzung verwendet werden;

6. ein konkretes Maßnahmenpaket gegen die sogenannte "Energiearmut" erarbeitet werden soll.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich teile Ihnen mit, dass zu dieser Beilage ein Abänderungsantrag eingelangt ist. Dieser Abänderungsantrag liegt auf Ihren Plätzen auf und trägt die Beilagenummer 421/2011. Ich eröffne die Wechselrede und stelle fest, dass dieser Abänderungsantrag in die Wechselrede miteinbezogen wird. Wem darf dich dazu das Wort erteilen? Herrn Klubobmann Dr. Fraiss.

Abg. Dr. Fraiss: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben diesen Abänderungsantrag in Abstimmung mit ÖVP und den Grünen bis heute in der Früh noch verhandelt, weil er aus unserer Sicht heraus Punkte enthält, die sehr wesentlich sind, die im Grund die Strategie der künftigen Anti-Atompolitik und auch der Energiepolitik in Europa mitbestimmen müssen. Ich habe heute, weil die Herzen meiner beiden Kolleginnen übergegangen sind, keine Zeit mehr gehabt mich anlässlich der aktuellen Stunde zu melden, ich möchte jetzt nur ein paar Sätze dazu sagen. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz) Nachdem ich so oft zur Anti-Atompolitik gesprochen habe, Herr Kollege Hirz, habe ich dazu kein Problem. Mir geht es eigentlich um etwas viel anderes, ich halte es gerade deshalb, wenn man so oft darüber diskutiert hat, notwendig darüber ein paar Sätze ehrlich dazuzusagen. Auf der einen Seite sollte man darüber nachdenken, ob all das, was in den letzten Tagen so in den Zeitungen gestanden ist, auch immer mit der Realität Schritt hält: ob es die Glaubwürdigkeit Tschechiens ist, als wir da herinnen, ich kann mich an die heftigen Diskussionen erinnern, der Meinung waren, das Energiekapitel sollte nicht geschlossen werden. So mancher, der jetzt groß schimpft, hätte damals hier herinnen die Möglichkeit gehabt mit uns gemeinsam Schritte an den Bund einzuleiten, es hat halt auch einen Bundeskanzler gegeben und einen Außenminister, die das Melker Abkommen so unterfertigt haben und wir heute noch mit den Auswirkungen unsere Schwierigkeiten haben, diese zu überwinden.

Viel wesentlicher als der Blick in die Vergangenheit und viel wesentlicher als nur euphorische Wortspenden ist aus meiner Sicht heraus, wie realistisch ist es tatsächlich Anti-Atompolitik in Europa zu betreiben? Wir können da herinnen appellieren, wir können da herinnen im Grund unsere Positionen zum hundertsten Mal austauschen, wir können, wenn ich mir den Antrag ansehe, der eigentlich der Erklärung, die wir vor zwei Monaten gemeinsam beschlossen haben, ja eigentlich mehr oder weniger inhaltlich doch sehr, sehr ähnlich ist. Es wird sich nicht viel ändern daran. Was ist das Entscheidende? Wir können oder müssen zunächst zur Kenntnis nehmen, dass die Energiepolitik nationales Recht ist, da können wir jetzt verurteilen, andere im Grund freundlich behandeln, es wird nur nichts daran ändern, dass sowohl Franzosen, Engländer und wie auch immer die anderen heißen, an dem festhalten werden, weil es ihre nationale Entscheidung ist. Nicht weil es mir gefällt, aber es ist einfach Realität in Europa, diejenigen werden wir so auch kaum in die Knie bekommen. Es war deshalb mein Zugang schon seit längerer Zeit ein anderer. Ich glaube, nur wenn die Alternativen zur Atomenergie glaubhaft für die Bevölkerung sowie für die Wirtschaft im leistbaren Rahmen ablaufen, dass wir dann eine Chance haben, nicht anderen die Atompolitik zu verbieten, sondern die anderen zu begeistern von der Atompolitik wegzugehen und Alternativen zu ergreifen. Das ist aber nur dann möglich, wenn man das Ganze als einen Markt sieht. Ich warne heute davor, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass nicht diejenigen, die wir

heute gemeint haben, die nämlich nicht von der Atompolitik weichen, sondern drauf bleiben, dass die nicht die Gewinner des Marktes, der Standorte oder in sonstigen wirtschaftlichen Auseinandersetzungen sein dürfen. Um dem vorzubeugen, damit wir dann nachher nicht jammern, die haben ja eigentlich gewonnen aus dem Ganzen, weil sie günstiger waren, weil sie billiger verkaufen haben können, weil der Strom weniger wird, den sie verkaufen können, damit der Preis weiter verfällt, sie noch tiefer runtergehen können. Genau dem gilt es vorzubeugen. Deshalb sind wir der Meinung, dass EURATOM der Zugang ist, in dem wir eine alternative Gesellschaft schaffen, nämlich aus zweierlei Gründen: Damit dieses Geld nicht bei EURATOM landet mit der fälschlichen Begründung, dass es ohnedies für die Sicherheit der Atomenergie eingesetzt wird, sondern dass dieses Geld letztendlich für Forschungs- und Entwicklungsprojekte im alternativen, im erneuerbaren Bereich eingesetzt wird.

Ich verbinde damit was Zweites, gerade dort wäre für mich auch eine Schnittstelle, wo jene Länder, die anti-atompolitisch eingestellt sind, sich eigentlich in dieser gegenseitigen oder in dieser alternativen Position wiederfinden können. Es wäre die beste Schnittstelle, wo alle sagen, wir brauchen keine Atomenergie, wir treffen uns in dieser alternativen europäischen Gesellschaft, Gemeinschaft, wie immer wir sie bezeichnen. Dort wird auch entsprechend alternativ gearbeitet. Wenn gemeinsam gearbeitet wird, werden wir auch Ergebnisse bekommen, die wesentlich über den heutigen liegen werden, sowohl was Effizienz, sowohl was Preise betrifft, als auch die Anwendbarkeit und längere Dauerhaftigkeit und sonstige Bereiche. Eins sollten wir bitte nicht unterschätzen: So alt sind die Forschungsergebnisse von heute noch nicht. Wenn man mit interessierten Menschen diskutiert, dann merkt man relativ rasch, wie viel Potential bei uns noch nicht einmal im Ansatz überprüft worden ist.

Eine ganz interessante Geschichte habe ich vor kurzem erfahren, als mir einer gesagt hat, wir würden eigentlich nur den Windfall verwenden müssen, sprich den Luftdruck und mit anderen Turbinen unten arbeiten, in einer gebirgigen Gegend wie Österreich absolut keine abzulehnende Form, denn wir wissen, wie stark durch den Luftausgleich letztendlich das betrieben werden kann. Ich sage es nur als eine Möglichkeit, wo wir neue Denkweisen dem Grunde nach wirklich brauchen, damit wir auch leistbare Formen des Stromes zustande kriegen: nicht nur auf ausgetretenen Pfaden weitergehen, sondern wirklich den Weg gehen, um auch andere Länder dafür zu interessieren. Mir ist es viel, viel lieber, wenn sich Deutschland, die Schweiz, das geht in dem Fall nicht, wenn sich Italien, wenn sich ein anderes europäisches Land oder EU-Mitgliedsland in dieser Gemeinschaft dort einbringt, wenn diese daran mitwirken dann weiß ich, dass eigentlich was Positives herauskommt. Solange die noch auf der Seite stehen und wir sagen, 20 Jahre haben wir sie noch in Betrieb die Atomkraftwerke, aber wir haben beschlossen, dass wir aussteigen werden, geschieht kein grundlegender Wechsel.

Da haben wir, Kollege Anschöber, ein sehr lebhaftes Beispiel in der Bundesrepublik erlebt, wo Rot-Grün den Ausstieg beschlossen hat, wo Schwarz-Blau den Einstieg wieder beschlossen hat. Und damit das Paternostersystem wieder eine neue Fortsetzung findet, hat man jetzt nach Fukushima beschlossen, man steigt wieder aus. Ich glaube an das nicht mehr, dazu bin ich zulange in der Politik. Ich weiß nicht, wie die Welt in 15 Jahren ausschaut, wenn kein Fukushima passiert, wenn kein Tschernobyl passiert, ob dann eine Generation neuer Politiker, die dann am Werke sein werden und neuer Wirtschaftler in diesen Ländern, wo die Werke laufen, tatsächlich sich immer wieder zu dem bekennen, was vor 15 Jahren beschlossen worden ist. Die Argumente, liebe Freundinnen und Freunde, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind eigentlich in den letzten 20 Jahren, wenn wir hier diskutiert haben, immer die gleichen gewesen, die Befürchtungen waren immer die gleichen, die Auswirkungen waren immer die gleichen. So dramatisch ist es: Wäre Fukushima nicht passiert,

wäre bereits nach Tschernobyl ein Einschlafen in der Entwicklung festzustellen gewesen. Das sollte man vermeiden, nicht darauf warten bis der Unfall kommt, sondern die Überzeugung durchsetzen, und was mich vielleicht noch mehr beeindruckt, dass jene Opfer, die Fukushima wie Tschernobyl gefordert haben, dass die nicht umsonst waren, dass es nicht im Grund auf dem Friedhof des Einschlafens eigentlich umsonst war. Ich glaube, es war das, was in unsrer Erklärung zum Ausdruck gebracht worden ist, unser Mitgefühl, unsere Anteilnahme sollte andere davor bewahren damit ihre Opfer nicht umsonst waren. Das wollte ich eigentlich heute noch ganz kurz zu diesem Antrag sagen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, Herr Klubobmann. Ich darf Herrn Klubobmann Mag. Steinkellner das Wort erteilen.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorerst erlaube ich mir, den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung zur Beilage 418/2011 und den dazu gestellten Abänderungsantrag Beilage 421/2011 zu stellen, gemäß Paragraf 17 Absatz 3 in Verbindung mit Paragraf 23 Absatz 3 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Ziffern 1 und 3 der Beilage 418/2011, Initiativantrag betreffend den vollständigen und konsequenten Ausstieg aus der Atomenergie und den dazu gestellten Abänderungsantrag, Beilage 421/2011. Ich bedanke mich bei den anderen Fraktionen, dass es uns hier möglich ist, ganz klar zu signalisieren, was wir wollen, was wir nicht wollen bzw. was wir auch nicht dringlich wollen, sondern intensiver diskutieren möchten. Ich glaube, es ist einfach schade, dass wir die 25. dringliche Beschlussfassung über eine Maßnahme in einem Bereich, den wir in Oberösterreich ganz klar vertreten, treffen. Da hat sich nichts geändert, die Vorredner von allen Fraktionen, auch die der Freiheitlichen, haben immer wieder betont, dass wir eine ganz klare Anti-AKW-Haltung in Österreich und Europa verfolgen, Punkt aus. Was haben wir bis dato erreicht? Liebe Freunde von den Grünen, wenn da jetzt drinnen steht, dass ISAR I nie wieder aufgesperrt wird, das als größter Erfolg der oberösterreichischen Anti-Atompolitik dargestellt wird, dann ist das nicht ehrlich. Wir haben Erfolge in der Anti-Atompolitik. Ich war selbst kurzfristig auch einmal dafür verantwortlich. Aber die Ehrlichkeit sollten wir uns als Politiker eingestehen, dass ISAR I wegen Fukushima geschlossen wurde, aufgrund dieser Katastrophe und nicht aufgrund der Anti-AKW-Politik in Oberösterreich. (Beifall)

Es ist auch spannend, wenn man sich diesen Antrag genauer anschaut, deswegen noch einmal danke, dass wir hier unterschiedlich die Möglichkeit bekommen, getrennt abzustimmen. Warum? Im Punkt zwei des vorliegenden Antrages fordern wir die Bundesregierung auf, dass der Anti-Atomaktionsplan der Bundesregierung konsequent umgesetzt und eine Anti-Atomallianz auf europäischer Ebene angestrebt werden. Das heißt, konsequente Umsetzung des Bundesregierungsplanes. Jetzt habe ich mir den Bundesregierungsplan natürlich zu Gemüte geführt. Ich habe mir gedacht, da gibt es doch einen wesentlichen Unterschied zur oberösterreichischen Position und zur oberösterreichischen Beschlusslage. Wie gehen wir mit den Geldern, die wir für EURATOM ausgeben tatsächlich um? Ich danke auch für die Übermittlung des Aktionsplanes, da gibt es mehrere Punkte, aber ich lese einen vor: Aktionsplan der Bundesregierung, die Bemühungen im Hinblick auf eine Reform des EURATOM-Vertrages werden fortgesetzt. Also hier geht es um eine Reform des EURATOM-Vertrages, insbesondere um den Förderzweck zu eliminieren, den Schutzzweck auszubauen, einen fairen Wettbewerb der Energieträger herzustellen, die Entscheidungsprozesse zu demokratisieren. Aktuell gilt es die Umsetzung der Kernenergie zu fördern und Bestimmungen des EURATOM-Vertrages hintanzuhalten, so steht es im Aktionsplan der Bundesregierung. Was will der Oberösterreichische Landtag? Dass die Mittel, die der europäischen Atomgemeinschaft EURATOM zufließen, in eine neu zu errichtende Gesellschaft für For-

schung und Entwicklung auf dem Gebiet alternativer Energieformen umgeleitet werden. Ja, das hat der Oberösterreichische Landtag schon beschlossen, ja, das wollen wir auch. Wenn ich im Punkt zwei eine Umformulierung und Umstrukturierung des Geldeinsatzes innerhalb EURATOM fordere, im Punkt drei genau eine gegenteilige Maßnahme verlange und fordere, so frage ich mich schon, wie ernst ist es uns mit einem derartigen Antrag. Bedauerlich, ich hätte das gerne im Ausschuss diskutiert. Was wollen wir jetzt wirklich? Die konsequente Umsetzung der Bundesregierung das zu tun, nämlich innerhalb des EURATOM-Vertrages Änderungen herbeizuführen oder das, was wir auch einen Punkt später beschließen. Sämtliche Mittel, die wir dafür ausgeben in eine Gesellschaft einzubringen und für Alternativforschung zur Verfügung zu stellen? Ich wäre für das Dritte, deswegen unterstützen wir auch das Dritte und würde das Zweite, was hier im Aktionsplan in der Bundesregierung mitenthalten ist, streichen. Das geht leider jetzt nicht, weil dann wird es im Abstimmungsvorgang zu umfassend. Es sind auch keine Punkte in der Bundesregierung vorgesehen. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Es steht sowohl als auch!") Es ist halt dann irgendwie wieder alles möglich, am Schluss kennt sich wieder niemand aus. Ich bedaure es. Deswegen schließe ich mich denen an, die heute bereits in den vorhergehenden Dringlichkeitsdebatten gesprochen haben. Es wäre sehr vernünftig hier einen Ausschuss drüberzulassen, mit mehr Zeit diese Positionen auszutauschen.

Nächster Punkt. Meine Vorredner aus der freiheitlichen Fraktion haben bereits darauf hingewiesen, dass das, was hier mit dem Zertifikatshandel passiert, sicherlich nicht Weisheit letzter Schluss ist, wie die Geldmittel dann tatsächlich umverteilt werden. Ich halte es für bedenklich. Ich habe es bereits in der Präsidialkonferenz zum letzten Punkt auch ausgeführt. Ich halte Sozialpolitik für jene, die sich verschiedene Bereiche nicht leisten können, natürlich wesentlich. Ein Land in unserem Wohlstand hat eine sozialpolitische Aufgabe. Ich halte es aber für falsch, wenn ich Anti-AKW-Politik mit CO₂-Politik vermische und jetzt noch mit Sozialpolitik, mit der Energiearmut. Wenn ich jede politische Betätigung noch mit Armutsfeldern bereichere, der eine hat eine Wasserarmut, Entsorgungsarmut oder eine entsprechende Neukonstruktion von verschiedenen Problemen des täglichen Lebens verursache, so ist hier die Sozialpolitik gefordert. Nicht eine Maßnahme, die über die Anti-AKW-Politik gestaltet werden sollte. (Beifall) Ich glaube, Sozialpolitik zur Unterstützung von Menschen sollte dort stattfinden, wo sie auch gefordert ist, in der Sozialpolitik. Dort ist auszugleichen. Da sind die Energiekosten genauso auszugleichen, wie die Entsorgungskosten oder die Bildungskosten oder andere Bereiche, die Menschen Probleme machen. Wohnen etwa, dass genug Geldmittel unserem Wohnbaurat zur Verfügung gestellt werden, dass er günstigen Wohnraum zur Verfügung stellen kann.

All das ist in den anderen Bereichen tatsächlich einzusetzen aber nicht hier in der Anti-AKW-Politik, nicht hier in einem gemeinsamen Kampf gegen Atomkraftwerke an unserer Grenze oder in Europa. Deswegen diese getrennte Abstimmung. Noch einmal Richtung Grüne appellierend. Manchmal ist die Geschwindigkeit ein Problem, dann muss man interpretieren wofür man wirklich steht. Schade, hätte man sich mehr Zeit gelassen, hätte man sich den Aktionsplan der Bundesregierung genauer angeschaut. Denn ich bin überzeugt davon, dass auch eure grünen Freunde in Wien nicht all diesen Positionen des Aktionsplanes zustimmen würden, weil es dort genauso Probleme gibt, wo wir im EURATOM-Vertrag in Oberösterreich eine ganz klare andere Position haben, als die Bundesregierung, schade dass dazu die Zeit nicht vorhanden ist. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Gibt es eine weitere Wortmeldung? Frau Kollegin Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Jetzt zu einer inhaltlichen Diskussion dieses Antrages, der schon vorgestellt wurde. Ich möchte es einfach Punkt für Punkt durchgehen und auf das reagieren, was meine Vorrednerinnen und Vorredner teilweise eingebracht haben. Der erste Punkt ist für uns alle klar und unbestritten, ist auch in der Rede vom Klubobmann Steinkellner schon bestätigt worden, dass wir hier wirklich nächste Schritte ansetzen müssen. Das ist auch ein Teil des Aktionsplanes der Bundesregierung, dass sie hier klar auch nach dem Vorbild von Oberösterreich, wo wir mit der Unterlassungsklage gegen Temelin erste erfolgreiche Schritte gesetzt haben und auch Recht bekommen haben, Recht bekommen haben, dass wir hier das Einbringen dürfen, dass eben verhandelt wird am Standort Linz, hier weitere Schritte gesetzt werden, worauf im heurigen Jahr ein weiteres Ergebnis zu erwarten ist. Nach diesem Vorbild werden auch andere Maßnahmen dringend zu setzen sein, um eben die schon angesprochenen vielen grenznahen Risikoreaktoren oder auch Ausbaupläne hintanzuhalten.

Das Zweite zu dem angesprochenen Anti-Atom-Aktionsplan der Bundesregierung, ja es ist uns wichtig, dass diese Rhetorik, die begonnen wurde auf Bundesebene, auch wirklich umgesetzt wird. Klar ist auch, dass in diesem Maßnahmenplan, der im ersten Schritt sehr grobe Überschriften enthält, jetzt gerade die einzelnen Punkte genau definiert und die Umsetzungsmaßnahmen erarbeitet werden. Daher sehe ich auch keinen Widerspruch zu dem was wir mit dem Punkt 2 und 3 verlangen, weil es darum geht, wie wir hier auch schon in Richtung Bund Nachdenkpassagen liefern können, damit sie auch genau unseren Forderungen entsprechen. Dass sie verlangen in einer Aussendung an Bundesminister Berlakovich, dass Europa für mehr Nachhaltigkeit, Sicherheit und sinnvollere Forschung sorgen soll, genau das wollen wir auch und das ist auch eine wichtige Maßnahme, und dass man natürlich auch nachdenkt, wie werden die Steuergelder, und in unserem Antrag geht es um die Steuergelder die bis jetzt der Anti-Atomlobby zukommen, wie geht es da weiter? Wir haben in der letzten gemeinsamen Erklärung, aber auch in vielen anderen Resolutionen gesagt, wir wollen raus aus EUROATOM, weil eben eine Revisionskonferenz, weil eben Veränderungen im EUROATOM-Vertrag nicht möglich schienen und bis dato auch von der Bundesregierung nie angesprochen wurden. Daher ist es ein erster wichtiger Fortschritt, dass die Bundesregierung, und hier allen voran Bundesminister Berlakovich, gesagt hat, hier müssen wir ansetzen, hier muss es Änderungen geben und hier muss nachgedacht werden, dass im Rahmen dieses EUROATOM-Forschungs-Programms, und ob das dann dort bleibt oder an eine andere Gesellschaft geht, ist nicht das große Problem und nicht die große Frage, aber dass dort genau geschaut wird, wie können wir zu einer nachhaltigen, kernfreien Energiewirtschaft kommen.

Genau das ist doch das Ziel, was wir mit allen Reden hier, wie wir vorher gesagt haben, wie kommen wir gemeinsam zu einer nachhaltigen Energiepolitik, Energiewirtschaft, da gilt es selbstverständlich ökonomische, ökologische und soziale Kriterien zu berücksichtigen. Wir können doch nicht Pest mit Cholera vertauschen. Wir müssen ja wirklich schauen, was heißt dieser Ausstieg und dies wurde schon von Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer angesprochen mit dem einen kleinen Hinweis, was ich nicht ganz verstanden habe, dass wir jetzt wieder drohen mit einem Blackout. Ich glaube, dass wollen wir alle nicht, weil dies ist uns schon damals bei Zwentendorf so angedroht worden. Wenn wir keinen Atomstrom haben, wird es finster um uns herum. Das ist nicht eingetreten. Und es ist auch nicht eingetreten, trotz Abschaltung von sieben AKWs in Deutschland, dass es hier zu Engpässen kommt. Hier muss man auch wirklich schauen, was ist denn die Tatsache. Wir wollen natürlich die Kooperation der Antiatomländer forcieren und von Oberösterreich und von Österreich aus starten, weil das einfach ein wichtiger Punkt ist. Wir haben gesehen in der Gentechnik, ja es ist möglich. Ja wie wurden wir belächelt. Ich kann mich noch an eine Brüsselreise erinnern, wie wir dort

waren und wie auch der damalige EU-Kommissar aus Österreich, Kommissar Fischler, gesagt hat, ihr mit eurer Gentechnikfreiheit, das wird sowieso nichts. Und was ist jetzt bitte?

Es gibt eine klare Allianz und es sind viele Länder, die sagen, wir lassen uns das nicht bieten und wir wollen hier selbst entscheiden, welche Futtermittel oder welche Pflanzen wir zulassen und welche nicht. Nach diesem Vorbild müssen wir auch in der Antiatompolitik vorgehen. Jetzt gibt es ein gemeinsames Ziel, wo viele sagen, Ja, weil die Bevölkerung es will und weil wir auch merken, die lassen sich jetzt nicht mehr belügen. Hier müssen wir auch Vorreiter sein. Das ist auch eine wichtige Strategie. Die wollen wir auch unterstützen. Und da wollen wir auch die Bundesregierung konsequent unterstützen und auch fordern, dass sie das macht. Es wurde schon angesprochen über die Steuergelder. Ja, wo sollen diese Mittel hinkommen? Ja wir wollen sie in erneuerbare Energien investieren, wir wollen sie in die Forschung investieren, und vor allem in die Energieeffizienz. Es wurde auch schon angesprochen, dass unsere Firmen in Oberösterreich und Österreich hier die Nase vorne haben, was Energieeffizienz betrifft, aber auch was Ökoenergieanbieter betrifft. Ich glaube hier ist es wichtig die Gelder dort zu lassen, wo es gerade für österreichische Arbeitsplätze einen wichtigen Beitrag leistet. Die Ökostromgesetznovelle brauche ich nicht mehr ansprechen, die haben wir schon sehr oft diskutiert und ich kann mir vorstellen, dass Umwelt- und Energielandesrat Rudi Anschöber das nochmals anziehen will. Wir wollen ein Ökostromgesetz, das wirklich das ermöglicht, wo jeder sein eigenes Kraftwerk haben möchte. Wo man sagt, ja ich will und ich leiste es mir auch einen teureren Strom zu bezahlen, weil ich mich so selber versorgen kann, weil es mir einfach auch Sicherheit gibt und es mir ein gutes Gefühl gibt, wenn ich die kostenlose Energie der Sonne nutze und hier meinen Energiehaushalt abdecke.

Der Punkt zu dem Zertifikatshandel: Ja, ich gebe der FPÖ schon Recht und Präsident Cramer, da kann man sehr kritisch dazu stehen. Aber Fakt ist, wir haben jetzt die dritte EU-Richtlinie, die dritte Tranche des Zertifikationshandelsbeginns mit 2013 und hier wurden neue Richtlinien von der EU erarbeitet, mit all diesen Fragen auch glaube ich umgegangen, wie können wir es besser gestalten, dass es nicht ein Freikaufen der einzelnen Betriebe und Länder ist, sondern wie können wir auch wirklich mit einer schrittweisen Senkung dieser Potenziale auch wirklich da hinkommen, dass es nicht nur genutzt wird, um die Klimaschutzmaßnahmen zu umgehen, sondern diese auch zu fördern. Faktum ist, wir haben diesen Handel und Österreich bekommt dafür bis zu mindestens, und dies haben wir auch in dem Ministerialvorschlag drinnen in den Berechnungen, wir haben hier auch die Möglichkeit bis zu 340 Millionen Euro in Österreich zu lukrieren. Und da sollen wir nicht einfach sagen "macht's damit was ihr wollt, tun wir irgendwelche Budgetlöcher stopfen". Nein, wenn es diesen Handel gibt und wenn österreichische Firmen da hineinzahlen, dann muss auch dieses Geld dafür verwendet werden, dass wir unsere Klimaschutzziele erreichen, damit Maßnahmen gesetzt werden können in Forschung und Entwicklung, Energieeffizienz zu forcieren und zu investieren und dass wir sie in Arbeitsplätze und Ökostrom investieren. Genau dazu haben wir dann diese Millionen freigesetzt, und das muss das Ziel sein und nicht eine grundlegende Diskussion, wollen wir das oder wollen wir das nicht.

Wir wollen es nicht! Wir glauben, das ist eine verkehrte Politik auf EU-Ebene gewesen, aber hier gibt es schrittweise Verbesserungen und wir müssen uns auch den Fakten stellen und sagen, Ja, wenn es ein Geld österreichischer Firmen gibt, wird es auch in Österreich eingesetzt (Beifall.)

Und noch zum letzten Punkt, zu den Ausführungen von Klubobmann Steinkellner. Ich habe das vorher schon gesagt, eine Energiewende, wir können nicht sagen raus aus dem Atomstrom und nichts anderes anbieten, das ist unsere Verantwortung hier eine grüne Energie-

wende, eine Energiepolitik, die auf Nachhaltigkeit beruht. Das heißt eben soziale, ökonomische und ökologische Kriterien mitzudenken. Wir können nicht sagen, das ist die Politik der anderen, das muss der Sozialbereich machen und wir machen da den Wirtschaftsbereich oder den Energiebereich. Das ist nicht unser Verständnis für eine nachhaltige Energiepolitik. Daher wird es auch wichtig sein nicht nur die finanzielle Seite zu sehen, sondern vor allem, was wird denn die Herausforderung für die Zukunft von sozial schwachen Menschen sein. Es wird um die Frage der Verteilung der Ressourcen gehen. Sind diese Menschen ausgeschlossen von Grundbedürfnissen wie Wärme, Licht oder auch Mobilität, weil diese Preise steigen werden? Da können wir noch soviel überlegen und drücken in Oberösterreich oder in Österreich. Faktum ist, dass die Energie, die Ressourcen weniger werden, und da wird es zu einem Anstieg der Preise kommen. Das heißt wir müssen diese Menschen unterstützen, die eben sozial schwächer sind, die sich vieles nicht leisten können, damit diese Frage der Ressourcen auch wirklich gerecht verteilt wird. Und hier müssen wir Antworten finden.

Die Frage der Verteilung wurde schon erprobt mehr oder minder in einem Projekt vor einigen Jahren mit der Caritas mit der E-Control, wie können wir Menschen, die weniger Einkommen haben, die dafür sehr viel mehr, für diese Grundbedürfnisse, bei Energie brauchen, beraten und unterstützen. Es wurde in einem Pilotprojekt ganz klar gezeigt, es war ein Einsparpotenzial alleine durch die Beratung von 25 Prozent bei eigenem Verbrauchsverhalten möglich. Also eigenes Verbrauchsverhalten hat die Menschen dazu gebracht, 25 Prozent weniger Energie zu verbrauchen, das heißt auch 25 Prozent weniger Kosten haben. Und diese Erfahrung sollen wir doch nutzen. Das muss ganz klar eine Begleitmaßnahme sein, wenn wir wirklich eine ökologische und nachhaltige Energiewende wollen. Gezeigt hat es auch, und das hat mich sehr zum Nachdenken gebracht, dass ein Großteil der Gebäude und Wohnungen, also dieser soziale Wohnbau in denen diese Menschen gelebt haben, in einem energetisch furchtbaren Zustand waren, dass die Kosten exorbitant höher waren, als bei allen anderen Wohnungsmietern und -mieterinnen. Soviel zu einem sozialen Wohnbau ohne ökologische Kriterien. Dies möchte ich hier nur hinstellen und jeder oder jede kann sich selbst einen Reim drauf machen, ob wir auf dem richtigen Weg mit unserem Wohnbauprogramm sind

Das heißt hier müssen wir schauen, dass die Menschen nicht nachhaltig dann mehr für ihre Energie bezahlen, nur weil vielleicht vorweg einmal im Vorfeld weniger saniert oder weniger ökologisch gebaut wurde. Viele dieser Menschen heizen mit Strom. Hier müssen wir Alternativen anbieten. Hier muss es Möglichkeiten geben, in einem sozialen Wohnbau, aber auch in vielen anderen Bereichen, dass diese Menschen unterstützt werden, damit sie wegkommen von Strom, von teurer Energie, die auch sehr kostbar ist, hin zu einer nachwachsenden Energiewärme aus nachwachsenden Rohstoffen. Das waren unsere Punkte, die waren absolut nicht aus dem Ärmel geschüttelt und nicht schnell schnell. Ja, es hat auch aufgrund des langen Wochenendes, ich habe es bereits gesagt, nie wieder einen Antrag vor einem langen Wochenende diskutieren, weil dies ganz einfach eine Zeitverzögerung mit sich bringt. Aber ich glaube wir haben gemeinsam bis zur letzten Minute verhandelt und es tut mir sehr leid, dass wir nicht auch die FPÖ für diese Punkte, die eigentlich auch ganz im Sinne aller sein müssen, die eine verantwortungsvolle Politik machen, dass wir hier nicht einen wirklichen einstimmigen Antrag zusammenbringen. Wir haben bis zur letzten Minute verhandelt. Wir haben versucht alle Missverständnisse oder Fragen auch aufzuklären. Ich denke wir haben ein gutes Gesamtpaket geschnürt und danke auch für diese sehr anregende aktuelle Stunde, wo wir wieder gezeigt haben, Oberösterreich ist hier Vorreiter in einer sehr glaubwürdigen Antiatompolitik und wird auch weiter mit anderen Bundesländern und mit dem Bund gemeinsam hier einen Schulterchluss machen, um eben auch Vorreiter in Europa für einen Atomausstieg und für eine grüne Energiewende zu sein. Danke! (Beifall.)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Bevor ich Herrn Landesrat Anschober als nächsten Redner das Wort erteile, erlaube ich mir, eine Gruppe der grünen Frauen auf unserer Besuchertribüne ganz herzlich zu begrüßen. Ich darf als Nächstem Herrn Landesrat Anschober das Wort erteilen.

Landesrat Anschober: Geschätzte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vieles wurde in der aktuellen Stunde gesagt, das meiste hat die Kollegin Schwarz jetzt noch herausgestrichen und herausgearbeitet im Detail. Nur kurz zwei Bemerkungen, einerseits zum Kollegen Steinkellner zu seinen beiden kritischen Punkten und Einwendungen, ich glaube es ist wichtig, dass man darauf eingeht, und zum zweiten, beziehungsweise zum Ersten, was das Ökostromgesetz betrifft. Ich war gestern Nachmittag auf Betriebsbesuch in Bayern. Ja, es ist bereits Bayern in Burghausen bei der Wacker Chemie. Die Wacker Chemie, das war früher ein Konzern, der mit Grün nicht wirklich sehr viel am Hut hatte, ganz offen formuliert. Mittlerweile ist das ein Konzern, und das weiß in Oberösterreich glaube ich fast niemand, der die Nummer zwei am Weltmarkt ist bei der Siliziumerzeugung, also dem Rohstoff für die Photovoltaikanlagen, Weltmarkt Nummer zwei. 1.700 Bürger und Bürgerinnen arbeiten mittlerweile in Burghausen bei der Wacker Chemie an dieser Vorstufe der Photovoltaikerzeugung, 1700. Im Schnitt sind 13 Prozent der Wacker-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen aus Österreich. Das heißt, da haben wir auch einen spannenden Beschäftigungseffekt für Oberösterreich. Und die Konzernschefs haben mir dann die Unternehmensprognose gezeigt, wie sich aus ihrer Sicht das Photovoltaikgeschäft, die Anteile der Photovoltaik in Deutschland, an der Stromerzeugung entwickeln werden. Sie gehen bis zum Jahr 2020 von zumindest 15 Prozent Anteil Photovoltaiksolarstrom am deutschen Gesamtstromverbrauch aus, 15 Prozent.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Derzeit haben wir in Deutschland zwei Prozent Anteil Solarstrom. Sie gehen also von einer Vervielfachung des Marktes aus von Photovoltaik und damit von einer tragenden Säule an der deutschen Stromversorgung namens Solarstrom. Wäre undenkbar gewesen, aber die müssen sauber rechnen, weil die stellen ihre gesamte Unternehmensprognose auf diese Erwartungshaltung aus. Und nur wenn das zutrifft, wird auch ihre Gesamtwirtschaftsentwicklung funktionieren. Was heißt dies für Österreich und für das österreichische Ökostromgesetz? 15 Prozent Prognose für das Jahr 2020 in Deutschland, fünf Prozent derzeit in Bayern. Und was glauben Sie, wie viel Prozent haben wir derzeit in Österreich Solarstromanteil am Gesamtstromverbrauch? Er ist nicht bei 15 Prozent, er ist nicht bei fünf Prozent, er ist nicht bei einem Prozent, er ist nicht bei einem halben Prozent. Er ist bei 0,1 Prozent. 0,1 Prozent, das heißt ein Fünfzigstel dessen, was derzeit in Bayern bereits die Realsituation ist. Und wir wissen, in Bayern gibt es keine grüne Revolutionsregierung derzeit, und es gibt auch dort nicht ein Vielfaches an Sonnenscheindauer. Nach meinem Wissen sind wir da durchaus vergleichbar. Es gibt auch keine Bürger und Bürgerinnen, die um so viel engagierter sind. Ganz im Gegenteil. Bei uns gäbe es viele die investieren möchten. In Deutschland gibt es eine Gesetzesbestimmung, die das Investieren in Solarstrom attraktiv macht. In Österreich gibt es ein Kleinhalten, einen Förderdeckel. Zehn Megawatt pro Jahr dürfen gefördert werden, mehr nicht, dann ist es aus. Möglichst klein, das ist gut in Österreich. Möglichst viel, das ist gut in Deutschland. Heraus kommt dieser Unterschied, fünfzigmal mehr Solarstromanteil in Deutschland. Und ich glaube, damit muss Schluss sein angesichts dessen, dass wir Energieziele haben. (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Wie ist das mit den Anteilen?") Derzeit zwei Prozent Anteil Solarstromanteil am gesamten Stromverbrauch. Bei uns 0,1 Prozent, ein Zwanzigstel im Vergleich zu Bayern, dort sind es fünf Prozent, ein Fünfzigstel. Die Präzisierung, nur ein Zwanzigstel im Vergleich zu Deutschland und nur ein Fünfzigstel im Vergleich zu Bayern damit wir es ganz präzise nehmen, (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: "Ich passe auf!") das bedeutet, am deutschen Markt

werden die Firmen etabliert, die jetzt im Bereich der Photovoltaik investieren, weil es ist ja völlig logisch, Konzerne gehen dort hin, wo ein starker Heimmarkt ist. Deswegen gibt es bei uns keine wesentliche Entwicklung im Bereich der Photovoltaikfirmen, was größere Firmen betrifft, mit einer Ausnahme, und da können wir stolz sein darauf, das ist Fronius, die machen 99 Prozent ihres Umsatzes im Export und nur ein Prozent in Österreich und bleiben trotzdem hier. Jeder andere Konzern der Welt würde gehen.

Zu den beiden Punkten vom Kollegen Steinkellner, und ich wollte diese Geschichte nur deswegen erzählen, weil sie einfach zeigt, wir sind da hinten, wir sind da Schlusslicht, und wenn wir das Ziel "kein Atomstrom mehr 2015" nur irgendwie ernst nehmen wollen, dann müssen wir da ansetzen, denn es gibt nur zwei Möglichkeiten, entweder ich importiere weiter oder ich stärke die Eigenerzeugung und reduziere den Verbrauch durch Effizienz und ein besseres Ökostromgesetz. Das entscheidet Mitterlehner in den nächsten Tagen, und daran sollten wir ihn gemeinsam messen. Und deswegen ist es gut, dass es heute noch einmal einen Appell in diese Richtung gibt. Morgen wird die Landesreferentenkonferenz dasselbe tun. Emissionszertifikathandel, ich gebe bei der Grundkritik, dass dies das falsche Prinzip ist, dem Kollegen Steinkellner und dem Herrn Präsidenten und der Frau Kollegin Schwarz absolut Recht. Viel viel vernünftiger wäre es, eine berechenbare CO₂-Steuer zu realisieren, die so wie in Schweden schrittweise steigt, wo man sich als Unternehmen daran orientieren kann, wo man weiß, was kommt in fünf Jahren an Belastung auf mich zu.

Das Emissionszertifikatehandelsystem hat zwei große Probleme. Erstens ist es völlig unberechenbar wie die Belastung im nächsten Jahr ist, weil es zwischen fünf Euro die Tonne und 40 Euro derzeit hin- und herpendelt. Und was dies zum Beispiel für die voest bedeutet, diese unterschiedlichen Belastungstranchen, kann man sich vorstellen. Und zweitens ist es ein gigantisch verbürokratisiertes System, das dazu geführt hat, dass hohe Kosten entstehen, aber ein äußerst geringer klimapolitischer Nutzen. Also ein falsches System. Aber dennoch gehen wir in Europa, und dies ist die politische Realität, mit 1. Jänner 2013 in die dritte Stufe des Emissionszertifikathandels, und damit kommt es erstmals zu wesentlichen Einnahmen, weil die Zertifikate versteigert werden und deswegen durchaus beachtliche Einnahmen da sein werden. Die österreichische Bundesregierung geht von 250 bis 360 Millionen Euro pro Jahr Einnahmen aus, und deswegen ist jetzt die Auseinandersetzung, wofür wird dieses Geld verwendet. Es ist doch absolut logisch, dass wir sagen, die wir die Energiewende wollen, die wir die Energieumstellung wollen, die wir den Klimaschutz wollen, die wir grüne Jobs wollen, die wir den Atomausstieg wollen, das wir sagen, wenn einmal ein Geld da ist, dann soll es bitte auch sinngerecht verwendet werden, für die Energieumstellung, für Energieeffizienzinvestitionen, für Betriebe, für Haushalte, für das Energiesparen, für die Finanzierung eines Ökostromgesetzes, denn es ist ja nicht ausgemacht, dass es immer nur der Haushalt oder die Betriebe zahlen müssen, da kann es ja auch eine Belastungs- oder Mengengrenze für beide geben, und das, was dann übrig bleibt an Kosten, das zahlt man halt dann aus diesem Pott. Das wäre sozial verträglich und wirtschaftlich vernünftig aus meiner Sicht. Um diese Auseinandersetzung geht es. Und ich glaube, da sind wir gefragt, dass wir uns einbringen in diese Situation.

Der letzte Punkt, was die Energiearmut betrifft, das ist ein ganz wichtiger in nächster Zeit, und vielleicht haben wir tatsächlich Zeit, dass wir uns auch intensiver damit auseinandersetzen. Ich glaube schon, dass wir uns vertiefen sollten in nächster Zeit, aber das eine schließt ja das andere nicht aus, die heutige Beschlussfassung und dann auch präziser noch daran zu arbeiten im Ressort, in der Regierung macht man das ohnedies. Aber Tatsache ist, fossile Energieträger steigen. Menschen, die in einer schwierigen sozialen Lage sind, sind im Regelfall diejenigen, die sich eine Modernisierung ihrer Haushaltsgeräte und die Investition in

Energieeinsparungen nicht leisten können. Die haben nicht zu viel Geld, sondern die müssen schauen, dass sie noch irgendwie durchkommen in der Situation. Jetzt steigt der Preis von Strom, jetzt steigt der Preis von Öl, jetzt steigt der Preis von Kohle, das sind die Energieträger, die sie haben und mit denen sie sich im Regelfall versorgen. Sie haben die ältesten Haushaltsgeräte; das heißt, das sind diejenigen mit dem größten Stromverbrauch. Das heißt, bei ihnen steigen die Kosten und schlagen die Kostenerhöhungen am deutlichsten durch. Das sind wiederum die Personen, für die es kein Anreiz ist, dass hier relativ beachtliche Umstiegsförderungen etwa von einem alten Kohleofen oder Ölkessel auf einen Biomasseheizkessel zur Verfügung stehen, weil für die die zwei Drittel Kosten, die nach der Förderung übrig bleiben, trotzdem zwei Drittel zu viel sind.

Jetzt geht es darum, wie können wir an diese Personengruppe herangehen? Ein Modell ist, das ist mir kürzlich vor zwei Wochen präsentiert worden, wie es die Stadt Berlin im Augenblick macht, halte ich für ganz toll, dort geht die Caritas gemeinsam mit einem professionellen Energieberater vom betroffenen Haushalt, falls der es will natürlich, zu betroffenem Haushalt und macht Detailberatung gratis, was kann alleine über Bewusstsein, über Verhaltensänderungen an Einsparung erfolgen? Gleichzeitig werden wir uns Anreize überlegen müssen, wie wir bei diesem Personenkreis nicht nur den Heizkostenzuschuss bezahlen, den ich für gut und richtig und wichtig erachte, aber der das Grundproblem nicht löst, weil die Leute bleiben trotzdem dann in der Abhängigkeit drinnen? Wie können wir da trotzdem über kluge Contracting-Modelle, auch über großzügigere Anreizsysteme und anderes mehr zu einem Umstellen kommen, damit nicht am Ende des Tages bei der Energieumstellung eine Personengruppe übrig bleibt, die diese Umstellung nicht machen kann und die damit bei den hohen Kosten hängen bleibt. Darum geht es im Wesentlichen und wenn wir dafür auch Geld zur Verfügung stellen können unter anderem aus den Einnahmen aus dem Emissionszertifikatehandel, dann wäre ich froh darüber. Wir werden aber auch bei uns in Oberösterreich entsprechende Schritte in den nächsten Jahren machen, ein paar erste haben wir bereits verwirklicht. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe somit diese Wechselrede und lasse abstimmen. Wir werden jetzt dabei so vorgehen, dass wir zunächst über den mündlichen Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung von Teilbereichen der Beilage 418/2011 und den dazu gestellten Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 421/2011 Beschluss fassen werden.

Ich lasse abstimmen über den mündlichen Geschäftsantrag und bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem mündlichen Geschäftsantrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Auf Grund dieses soeben beschlossenen Geschäftsantrages werden wir bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über die Ziffer 3 des Abänderungsantrages, der die Beilagennummer 421/2011 hat, Beschluss fassen werden. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Ziffer 3 des Abänderungsantrages mit der Beilagennummer 421/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, die Ziffer 3 des Abänderungsantrages ist einstimmig angenommen worden.

Ich lasse nun über die restlichen Teile des Abänderungsantrages mit der Beilagennummer 421/2011 abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die den restlichen Teilen dieses Abänderungsantrages zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der so-

zialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass diese Teile des Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen worden sind.

Auf Grund des mündlichen Geschäftsantrages ist auch über den Hauptantrag getrennt abzustimmen. Wir werden zunächst über die Ziffer 1 des Hauptantrages mit der Beilagennummer 418/2011 Beschluss fassen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Ziffer 1 des Hauptantrages mit der Beilagennummer 418/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich darf feststellen, dass die Ziffer 1 des Hauptantrages einstimmig angenommen wurde.

Auf Grund des mündlichen Geschäftsantrages lasse ich nun über die Ziffer 2 und 4 des Hauptantrages mit der Beilagennummer 418/2011 sowie über die Begründung in der Fassung des Abänderungsantrages abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die den Ziffern 2 und 4 des Hauptantrages, dieser ist jener mit der Beilagennummer 418/2011 sowie über die Begründung in der Fassung des Abänderungsantrages zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass diese Teile des Hauptantrages mit Stimmenmehrheit angenommen worden sind.

Ich darf zusammenfassend feststellen, dass die Beilage 418/2011 mit Stimmenmehrheit in der Fassung des Abänderungsantrages angenommen worden ist.

Wir kommen zur Beilage 400/2011, es ist dies der Bericht des Gemischten Ausschusses (Ausschuss für Wohnbau-, Natur- und Landschaftsschutz und Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten) betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Umwelthaftungsgesetz (Oö. UHG) geändert wird. Ich bitte Herrn Dritten Präsidenten Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Cramer in Vertretung von Herrn Abgeordneten Ing. Herwig Mahr über diese Beilage zu berichten.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Ich berichte über die Beilage 400/2011, Bericht des Gemischten Ausschusses (Ausschuss für Wohnbau-, Natur- und Landschaftsschutz und Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten) betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Umwelthaftungsgesetz (Oö. UHG) geändert wird. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 400/2011.)

Der Gemischte Ausschuss (Ausschuss für Wohnbau-, Natur- und Landschaftsschutz und Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten) beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Umwelthaftungsgesetz (Oö. UHG) geändert wird, beschließen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich, eröffne die Wechselrede und darf Herrn Dritten Präsidenten Dipl.-Ing. Dr. Cramer das Wort erteilen.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Ja, in dieser Gesetzesänderung geht es in erster Linie darum, einer von der Europäischen Union geänderten Richtlinie Rechnung zu tragen. Bei dieser geht es darum, die sogenannte geologische Speicherung von CO₂ in die Umwelthaftungsrichtlinie aufzunehmen. Wenngleich die geologische Speicherung von CO₂ in Österreich auf Grund auch der Aussage von Mag. Mitterlehner derzeit nicht in Frage kommt, ist es dennoch sinnvoll, hier die Haftungsfrage für diesen Prozess abzuklären und bzw. festzu-

schreiben. Die geologische Speicherung von CO₂ ist ein, ja, nicht unumstrittenes Verfahren. Es wird also hier mit großem Druck CO₂ in unterirdische Schichten gepresst, und es gibt eine Reihe von namhaften Experten, die also diese Möglichkeit CO₂ aus der Atmosphäre zu entfernen, für sehr problematisch halten, zumal es ja auch mit möglichen Umweltrisiken verbunden sein kann.

Nichtsdestotrotz ist es sinnvoll, diesen Vorgang, nachdem er in verschiedensten europäischen Ländern ja bereits praktiziert wird, in ein Umwelthaftungsgesetz aufzunehmen. Daher bitte ich um Zustimmung dieses Antrages.

Zweite Präsidentin: Ich darf als nächstem Redner Herrn Kollegen Christian Makor das Wort erteilen.

Abg. **Makor:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Bei dieser Novelle des Umwelthaftungsgesetzes handelt es sich ja nicht um eine epochale grundlegende Novelle, sondern im Wesentlichen um eine redaktionelle Änderung und eine Vervollständigung auf Grund einer aktuellen inhaltlichen Vorgabe der Europäischen Union. Nichtsdestotrotz darf, und der Herr Dritte Präsident hat ja die Diskussion bereits angezogen, nicht unerwähnt bleiben, dass es sich bei der Lagerung von CO₂ nicht um eine völlig unumstrittene Technologie handelt. Man hat ja im Wesentlichen keine Erfahrungswerte darüber, und es gibt tatsächlich viele Experten, die sogenannte Ausgasungen befürchten, die man ja letztendlich nicht ausschließen kann oder auch dass im Rahmen von Trinkwasser es zu einer Kontamination auch mit den Gasen kommen könnte. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ich darf darauf verweisen, dass die Debatte in der Bundesrepublik Deutschland ein bisschen weiter gediehen ist als bei uns, auch dort der ganze Prozess im Wesentlichen ins Stocken geraten ist, weil ab dem ersten Moment, wo derartige Projekte angezogen wurden, die Proteste und Befürchtungen der Bevölkerung sehr, sehr groß sind. Ich sage das nicht deswegen, weil ich da gescheiter sein will als die Experten, die darüber zu beraten haben, ob das ein Mosaikstein in der zukünftigen Lösung unserer Klimaprobleme ist, aber nur dass wir also auch von vorneherein wissen, möglicherweise wird das nicht wirklich einen großen Beitrag für die CO₂-Problematik für uns bringen.

Aber bei dieser Novelle handelt es sich wie gesagt um eine redaktionelle Festlegung und darum, dass wir das in den Katalog der Haftungen mit aufnehmen, danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ecker.

Abg. **Ecker:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Es geht hier um das Umwelthaftungsgesetz, das geändert werden sollte im Hinblick auf die CO₂-Abscheidung bzw. –speicherung. Es ist die Abscheidung von Kohlenstoffdioxid insbesondere aus Verbrennung und Abgasen sowie dessen Injektion in behälterlosen Lagerungen in unterirdischen Gesteinsschichten auf unbegrenzte Zeit. Durch die Deponierung soll weniger CO₂ in die Atmosphäre gelangen, denn dort gilt das Treibhausgas CO₂ als Hauptverursacher der globalen Erwärmung.

Die Hauptanwendungsgebiete sollen in der klimatischen Nutzung fossiler Rohstoffe bei der Stromerzeugung in Kraftwerken werden. Momentan befindet sich die CO₂-Abscheidung und –speicherung noch im Entwicklungsstadium, wo auch meine Vorredner auch darauf hingewiesen haben. Bis auf weiteres existieren nur kleine Pilotanlagen mit geringen Kapazitäten.

Angestrebt wird eine Langzeitsicherheit, also ein Zustand, der gewährleistet, dass das gespeicherte Kohlenstoffdioxid unter Berücksichtigung der erforderlichen Vorsorge gegen Beeinträchtigung von Menschen und Umwelt vollständig und auf unbegrenzte Zeit in dem Kohlenstoffdioxidspeicher zurückgehalten werden kann. Ein großtechnischer Einsatz in Kraftwerken erscheint frühestens in zehn bis zwanzig Jahren für möglich.

Die Abtrennung von Rauchgas kann mit unterschiedlichen Verfahren erfolgen; zum Beispiel nach einer Kohlenvergasung bzw. -verbrennung in Sauerstoffatmosphäre oder CO₂-Wäsche aus dem Rauchgas. Als mögliche CO₂-Lager gelten insbesondere geologische Formationen wie ausgeräumte Erdöl-, Erdgaslagerstätten sowie salzhaltige tiefe Grundwasserleiter; auch eine Lagerung in Tiefsee ist nicht ausgeschlossen. Auf der EU-Ebene gilt die Richtlinie 2009/31 zur geologischen Speicherung von Kohlenstoffdioxid.

Wie gesagt, Wirtschaftsminister und Energieminister Reinhold Mitterlehner hat am 31. Mai 2011 ein Gesetz in die Begutachtung geschickt, das ein Verbot der geologischen Speicherung von CO₂ vorsieht. Wir sind uns mit unseren Experten einig, dass diese Technologie noch nicht ausgereift ist und noch Forschungsbedarf besteht bevor über einen Einsatz diskutiert werden kann. Vor allem in den technischen und sicherheitstechnischen Bereichen sind noch nicht alle Fragen geklärt. Um unsere Energie- und Klimaziele zu erreichen, gehen wir den Weg des Ausbaues der erneuerbaren Energie, der Energieeffizienz und des Energiesparens. Wir wollen CO₂ einsparen und keine Speicherung im Boden vorantreiben.

Wir werden der Änderung des Umwelthaftungsgesetzes zustimmen um kein Verletzungsverfahren gegenüber der EU zu riskieren, aber eine CO₂-Speicherung ist aus heutiger technischer Sicht noch nicht machbar. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Dr. Haimbuchner.

Landesrat **Dr. Haimbuchner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen hier im hohen Haus, liebe Besucherinnen und Besucher auf der Galerie! Mir ist es wichtig, folgende Dinge hier festzuhalten. Es wurde vor einigen Wochen einmal so in den Raum gestellt medial, dass durch dieses Gesetz, durch diese Änderung des Umwelthaftungsgesetzes eine mittelbare Genehmigung durch die Hintertür für CO₂-Speicher vorgesehen werden könnte. Ich muss hier ausdrücklich einmal festhalten, das ist nicht der Fall, sondern hier geht es rein um die Umsetzung einer EU-Richtlinie von 2009/31, wurde zuerst vom Kollegen Ecker bereits gesagt und hier geht es nur um die Haftung.

Warum führen wir das in ein Landesgesetz ein? Das hat wiederum den Grund darin, dass hier der Bund säumig ist. Und hier gibt es auch ein Schreiben seitens des Verfassungsdienstes, wo man gesagt hat, na ja, damit man ein Vertragsverletzungsverfahren verhindert, sollte das in das Umwelthaftungsgesetz miteingebaut werden. Das ist hiermit der Fall. Somit gibt es kein Vertragsverletzungsverfahren, und wir erfüllen hier die rechtlichen Verpflichtungen. Aber hier gibt es keine mittelbare oder irgendeine Bewilligung von CO₂-Speichern durch die Hintertür.

Zu dem Gesetz, das zuerst erwähnt worden ist, das in Begutachtung gesendet worden ist seitens des Wirtschaftsministers, sollte man noch hinzufügen, dass angeblich für Forschungszwecke hier eine Möglichkeit schon besteht. Also jetzt ist die Frage einmal, will man CO₂-Speicher überhaupt verbieten oder lässt man sich eine Hintertür offen? Weil, was ich vom Kollegen Ecker gehört habe, heißt das, man ist derzeit nicht so weit, dass man das CO₂ nicht speichern könnte. Ich glaube, wir wollen das überhaupt nicht in Oberösterreich, das

sage ich gleich einmal vorweg. Ich glaube, darüber sollten wir uns einmal verständigen. Das ist eine Hintertür. Und wenn man Mut gehabt hätte seitens des Wirtschaftsministers, dann hätte man ein entsprechendes Gesetz vorgelegt, und zwar ein entsprechendes Gesetz, das Punkt eins diese Speicherung oder die Nichtgenehmigung dieser Speicherung einmal eindeutig festlegt, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite, was die Haftungen anbelangt. Insofern haben wir uns vom Land Oberösterreich damit beschäftigen müssen damit es eben, oder es wird auch die anderen Bundesländer betreffen, damit es also kein Vertragsverletzungsverfahren gibt. Und dieser Verpflichtung kommen wir hier nach.

Aber noch einmal abschließend und zusammenfassend, keine Genehmigung der Speicherung von CO₂ wird durch diese Änderung vorgesehen, reine Haftungsregelungen, eine reine Umsetzung einer Richtlinie der Europäischen Union damit es hier zu keinem Vertragsverletzungsverfahren kommt. (Beifall)

Dritter Präsident: Nachdem mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 400/2011 zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 401/2011, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend die Genehmigung zum Abschluss des Sideletters zur Vereinbarung vom 8.2./23.5.2008, abgeschlossen zwischen dem Land OÖ einerseits und der Immobilien Linz GmbH (ILG) andererseits. Ich bitte Herrn Abgeordneten Arnold Weixelbaumer über die Beilage 401/2011 zu berichten.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Beilage 401/2011, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend die Genehmigung zum Abschluss des Sideletters zur Vereinbarung vom 8.2./23.5.2008, abgeschlossen zwischen dem Land OÖ einerseits und der Immobilien Linz GmbH (ILG) andererseits. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 401/2011.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Die Einrechnung der Abrisskosten in die mit Vereinbarung vom 8.2./23.5.2008, abgeschlossen zwischen dem Land OÖ und der Immobilien Linz GmbH (ILG) festgelegten Bezuschussung bei unveränderter Maximalhöhe von 15 Mio. Euro wird genehmigt und Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer zur Unterfertigung des Sideletters ermächtigt.

Dritter Präsident: Ich erteile den Herrn Abgeordneten Weixelbaumer das Wort.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrte Damen und Herren! Am 7. Oktober 2010 hat der Oberösterreichische Landtag eine Verlängerung der Vereinbarung mit der Immobilien Linz GmbH bezüglich der Abwicklung der Grundeinlöseverfahren zur Errichtung der A 26 bis 31. Dezember 2013 genehmigt. Nunmehr soll diese Vereinbarung in der Weise geändert werden, dass die Bezuschussung nicht nur die Grundeinlösekosten beinhaltet, sondern auch die Abrisskosten. Der vereinbarte maximale Betrag von 15 Millionen Euro bleibt aber in seiner Höhe gleich. Gleich bleibt auch, dass 50 Prozent der Veräußerungs- oder Nutzungserlöse dem Land zu refundieren sind. Diese Änderung bzw. Erweiterung der ursprünglichen Vereinbarung ist sinnvoll, da damit den betroffenen Grundbesitzern schon jetzt die Möglichkeit gegeben wird rechtzeitig entsprechende Ersatzquartiere zu finden. Die ÖVP stimmt diesem Antrag zu. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Reitsamer.

Abg. **Reitsamer:** Werter Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen des Landtags, werte Besucher auf der Galerie! Bei dem vorliegenden Antrag geht es um eine Genehmigung zum Abschluss bzw. Verlängerung einer Vereinbarung zwischen dem Land Oberösterreich einerseits und der Immobilien Linz GmbH. Konkret geht es darum, dass noch bevor ein rechtskräftiger Trassenbescheid gemäß Paragraph 4 Bundesstraßengesetz vorliegt weitere Gebäude abgerissen werden können, welche der geplanten Linzer Rumpfautobahn einfach im Wege stehen.

Am 8. Mai 2008 hat der Oberösterreichische Landtag eine Vereinbarung zwischen dem Land Oberösterreich und der Immobilien Linz GmbH geschlossen, in dem sich das Land Oberösterreich verpflichtet, bis zum 31. Dezember 2010 anfallende Grundeinlösekosten für den Westringbau, zu übernehmen. Nunmehr soll die bis 31.12.2010 befristet abgeschlossene Vereinbarung bis zum 31. Dezember 2013 verlängert werden.

Dass der Restwestring nach Ansicht der Grünen überdimensioniert und überteuert ist und zudem keine Lösung für die wirklich anstehenden Linzer Verkehrsprobleme bringen wird, habe ich bei anderen Gelegenheiten hier im hohen Haus ja bereits mehrmals dargelegt. Seien Sie beruhigt, wir werden die Aufklärung der Bevölkerung über diese verkehrspolitische Westringfehlentscheidung, mit all den negativen Auswirkungen auf den Verkehr und die Luftsituation, in den nächsten Monaten weiter verstärken.

Dabei werden wir ganz klar aufzeigen, dass es wirkliche Alternativen zum drohenden Verkehrskollaps in Linz gibt. Diese liegen aus unserer Sicht ganz klar in einem umfassenden Öffi-Ausbau gemäß dem grünen Verkehrskonzept. Und das bedeutet, um es noch einmal in Erinnerung zu rufen, eine leistungsfähige, eine tatsächlich leistungsfähige Mühlkreisbahn samt Einbeziehung in den Hauptbahnhof und eine Verbindung zum Linzer Hauptbahnhof, eine Stadtbahn Linz – Gallneukirchen – Pregarten, eine Attraktivierung, eine attraktive Städteschnellverbindung Linz – Graz, eine zweite Linzer Schienenachse und der verstärkte Straßenbahnausbau in Linz.

Im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung, die ja noch aussteht, müssen die Alternativen zum Westring, eben die Umsetzung der ÖV-Offensive dargestellt und auch ganz konkret untersucht werden. Würde man diese Prüfung in der UVP unter den Tisch fallen lassen, wäre das aus unserer Sicht ein ganz klarer Fall für eine eventuelle gerichtliche Anfechtung. Am wichtigsten ist mir dabei jedoch, dass für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs eine breite Zustimmung gefunden wird, über alle Parteigrenzen hinweg, eine wirklich breite Allianz für eine tatsächliche, für eine wirkliche Öffi-Offensive für den Großraum Linz.

Dazu haben wir im hohen Landtag hier am 7. April dieses Jahres bereits einen Antrag auf verstärkte Kooperation des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz beim Ausbau des öffentlichen Verkehrs im Großraum Linz unter besonderer Berücksichtigung des bestehenden Schienennetzes eingebracht, welcher auch dankenswerter Weise breite Zustimmung gefunden hat. Wir Grüne wollen damit gemeinsam mit den anderen Parteien noch in diesem Jahrzehnt den Großraum Linz auf einen modernen Standard bringen der vergleichbar ist mit deutschen Städten, mit schweizerischen und anderen österreichischen Städten. Wir wollen gemeinsam den Anteil bei den Berufspendlerinnen und Berufspendlern von derzeit schmerzhaft geringen 17 Prozent auf zumindest 30 Prozent anheben.

Ein gut funktionierendes und leistungsfähiges ÖV-System würde die Zahl der PKW-Lenker und PKW-Lenkerinnen auf den Einfahrtsstraßen drastisch und dramatisch verringern und damit auch den täglichen Stau auflösen. Unsere Pendler und Pendlerinnen haben ein Anrecht auf attraktive öffentliche Verkehrsmittel wie sie in anderen Städten, auch in Österreich, bereits zum Alltag gehören. Und die UVP muss diese Alternative aus unserer Sicht auch ganz klar überprüfen.

Das ist die einzige Chance, die Chance, die mit dem Öffi-Ausbau dann gegeben ist, für eine wirkliche und nachhaltige Sanierung der Linzer Luft. Das sichert damit einerseits nicht nur die Lebensqualität der Linzer und Linzerinnen, sondern ermöglicht damit langfristig auch einen weiteren notwendigen und wichtigen Ausbau der Industrie am Wirtschaftsstandort Linz. Wir werden aus den angeführten Gründen dem vorliegenden Antrag auch unsere Zustimmung daher nicht geben können. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Wall.

Abg. **Wall:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, vor allem liebe Kollegen von den Grünen! Bei der neuen Brücke, bei der vierten Donaubrücke die wir hoffentlich bald bekommen, muss ich mich als Rohrbacher Abgeordnete einfach zu Wort melden. Sie wissen wir haben eine einheitliche Linie was die Mühlkreisbahn anbelangt. Ich möchte aber gerne einmal bei einer Versammlung dabei sein, wenn meine Kollegin Ulli Schwarz den Rohrbachern die Haltung der Grünen zur vierten Donaubrücke erklärt. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Da waren schon viele, da warst du noch nicht im Landtag!") Ja okay, das horche ich mir gerne einmal an.

Wenn man jeden Tag den Stau sieht, wie sich das abspielt wenn da von Rohrbach die Pendler nach Linz hereinfahren und was das für eine Beeinträchtigung ist, was das für die Luftverschmutzung bedeutet, dann kann ich diese Haltung leider nicht verstehen und ich will mir das auch gar nicht vorstellen, dass es zu dieser Brücke nicht kommt. Ich betone auch noch einmal dass ich enttäuscht bin, dass es noch immer keine vertragliche Zusicherung des Bundes gibt für die Finanzierung und ich hoffe dass wir diese bald bekommen. Wir werden auf alle Fälle von Seiten der Freiheitlichen diesem Antrag die Zustimmung geben. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Somit schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 401/2011 zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen zur Beilage 402/2011, das ist der Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz mit dem das Oberösterreichische Jugendschutzgesetz 2001 geändert wird. Ich bitte Frau Abgeordnete Roswitha Bauer über die Beilage 402/2011 zu berichten.

Abg. **Bauer:** Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Beilage 402/2011, das ist der Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Jugendschutzgesetz 2001 geändert wird. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 402/2011.)

Der Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendschutzgesetz 2001 geändert wird, beschließen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und erteile Frau Abgeordneten Bauer das Wort.

Abg. **Bauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Zuhörer auf der Tribüne haben wir keine mehr, aber ich hoffe im Internet! Das Oberösterreichische Jugendschutzgesetz 2001, so wie es seinerzeit beschlossen wurde, wir haben es im Bericht gehört, ist bis 30. September befristet. Damit es weiter bestehen kann muss diese Befristung aufgehoben werden. Das Jugendschutzgesetz 2001 wurde ja bereits 2005 novelliert, wo dann auch verschiedene Bestimmungen verschärft wurden, vor allem was den Alkoholkonsum, den Erwerb von alkoholischen Getränken und auch was die Mischgetränke, die sogenannten Alkopops, angeht.

Im Sinne des Schutzes der Jugendlichen in Oberösterreich bin ich überzeugt davon, dass es Konsens darüber gibt, dass es zum einen dieses Jugendschutzgesetz braucht aber auch darüber, dass wir dieses Gesetz in einigen Bereichen verbessern müssen. Es ist dazu schon einiges in Planung. Aber nicht nur das, ich denke mir, es zeigt sich auch an den tagtäglichen Berichten in den Medien, wo es immer wieder zu übermäßigem Alkoholenuss kommt, schwerste Verkehrsunfälle verursacht, mit oft schlimmen Folgen für die Betroffenen und auch für unschuldig Beteiligte.

Und vor allem wissen wir auch, dass es immer wieder Familien gibt, wo sich die Eltern nicht in dem Ausmaß bei ihren Sprösslingen durchsetzen können, wie das oft notwendig wäre. Schon bei der Erziehung von kleinen Kindern ist es wichtig, Grenzen zu setzen, bis hierhin und nicht weiter. Und diese Grenzen zu setzen, das wäre auch bei unseren Jugendlichen oft ein Gebot der Stunde, sage ich jetzt einmal. Und wo das verabsäumt wird, braucht es dann eben vom Gesetzgeber Richtlinien und Regeln, die darauf achten, dass unsere Jugendlichen nicht zu Schaden kommen, dass es nicht zu Vorfällen kommt, womit sich Jugendliche ihre Zukunft oder sogar ihr gesamtes Leben ruinieren.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Bis zur Vorlage der geplanten Änderungen für eine Novellierung des Jugendschutzgesetzes, die wir dann im Ausschuss bzw. gegebenenfalls auch in einem Unterausschuss beraten können, ersuche ich um Zustimmung, dass die Befristung bis 30. September 2011 außer Kraft gesetzt wird. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Ums Wort gebeten hat Frau Abgeordnete Mag. Kirchmayr.

Abg. **Mag. Kirchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Besucher auf der Galerie und ich hoffe im Internet! Viele werden verstehen, dass uns jungen ÖVP-Abgeordneten der Schutz der Jugendlichen in Oberösterreich ganz besonders am Herzen liegt. Vor allem darum, weil wir in Oberösterreich die beste Sicherheit für die jungen Menschen gewährleisten wollen. Sicherheit und Schutz auf der einen Seite, Grenzen für die Zeit des Erwachsenwerdens auf der anderen Seite. Genauso wichtig und ich meine sogar wichtiger ist die Eigenverantwortung und Selbständigkeit, die Jugendliche in dieser Zeit übernehmen müssen und erlernen müssen, in den Freiräumen die ein Jugendschutzgesetz definieren kann aber auch gewährleisten muss.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Jeder und jede Jugendliche hat so seinen eigenen Plan vom Leben, mit eigenen Zielen und eigener Strategie. Das ist kein übertriebener Individualismus, sondern ein gesundes Selbstbewusstsein, oft unsicher, oft voller Selbstvertrauen. Moped mit 15, wählen mit 16, Führerschein mit 17, abgeschlossene Ausbildung mit 18 oder 19, alles Herausforderungen die unsere Jugendlichen hervorragend meistern und vorbildlich meistern. Nicht alle Dinge gelingen, manche machen Fehler, genauso wie wir Fehler machen mussten. Doch die Zeit des Erwachsenwerdens ist dazu da, Fehler zu machen und daraus zu lernen.

Vor einigen Wochen präsentierte Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl eine Studie die er selbst kommentierte und er hat unsere Jungen in Oberösterreich wirklich gelobt und sie als eigentlich viel zu brav bezeichnet. Als junge Abgeordnete stehe ich hier für jene die dieses Gesetz betrifft, also für die Jugendlichen in ganz Oberösterreich. Und ich warne vor zukünftig strengeren Rahmenbedingungen, denn die angesprochene Eigenverantwortung der jungen Menschen aber auch das Pflichtbewusstsein der Eltern muss wieder in den Vordergrund gerückt werden. Ich kann einer Verlängerung des bestehenden Jugendschutzgesetzes nur unterstützen, möchte aber darauf hinweisen, dass eine Überarbeitung hinsichtlich Gewaltphänomene, wie beispielsweise Cyber-Mobbing, unumgänglich ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! So viel Schutz für unsere Jugendlichen wie möglich aber auch so viel Eigenverantwortung und Freiraum wie notwendig. Herzlichen Dank. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses die dem Antrag zur Beilage 402/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 403/2011, das ist der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Tätigkeitsbericht 2010 und den Rechnungsabschluss 2010 des oberösterreichischen Landmaschinenfonds. Ich bitte Frau Abgeordnete Annemarie Brunner über die Beilage 403/2011 zu berichten.

Abg. **Brunner:** Beilage 403/2011, Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Tätigkeitsbericht 2010 und den Rechnungsabschluss 2010 des Oö. Landmaschinenfonds. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 403/2011.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

Der Tätigkeitsbericht 2010 und der Rechnungsabschluss 2010 des Oö. Landmaschinenfonds werden in den aus den Subbeilagen ersichtlichen Fassungen zur Kenntnis genommen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und erteile Frau Abgeordneten Brunner das Wort.

Abg. **Brunner:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dem Jahresbericht des Landmaschinenfonds ist zu entnehmen, dass die Jahresrechnung der Gesamteinnahmen und der Gesamtausgaben von je 9.303.540 Euro ausweist. Im ersten Halbjahr war die Antragstätigkeit oder die Nachfrage eigentlich sehr unterdurchschnittlich, somit konnten in der ersten Halbjahressitzung im August alle Anträge berücksichtigt werden. Auch in den Herbstmonaten war diese Nachfrage sehr zäh, äußerst gering. Das kann man natürlich be-

gründen mit dem äußerst schwierigen Bauernjahr 2009, wo die Bauern einfach vorsichtig gewesen sind bei den Investitionen. Erst um den Jahreswechsel, so um Weihnachten herum, gab es wieder einen höheren Bedarf und auch dort in der Jännersitzung konnten dann alle Anträge berücksichtigt werden.

Es sind 2011 495 Ansuchen mit einer Gesamtsumme von über elf Millionen Euro eingegangen, 163 Anträge mit einer Summe von gut dreieinhalb Millionen Euro wurden aus dem Jahr 2009 übernommen und abgewickelt. Also im Berichtsjahr waren es somit 489 Ansuchen, die bewilligt und erledigt wurden. 31 Anträge wurden zurückgezogen, weil sie nicht mehr in Anspruch genommen worden sind und für 2011 blieben 169 Anträge offen und da haben einfach großteils die Unterlagen gefehlt und ich weiß, dass sie im heurigen Jahr zum Großteil abgeschlossen sind.

Die Laufzeit beim Landmaschinenfonds beträgt zwischen drei und fünf Jahren, das kann man sich aussuchen und der Zinssatz war im ersten Halbjahr zwei Prozent und im zweiten Halbjahr zweieinhalb Prozent und das vom fallenden Kapital. Es ist besonders erfreulich im Landmaschinenfonds, dass die Verwaltungskosten äußerst gering und niedrig gehalten sind, es sind nur 0,48 Prozent der Bilanzsumme. Zum Schluss, eigentlich der Landmaschinenfonds arbeitet sehr rasch, sehr effizient und der Dank gehört dem Geschäftsführer des Landmaschinenfonds Mag. Karl Dietachmair mit seinem gesamten Team. Wir stimmen dem Tätigkeitsbericht und dem Rechnungsabschluss zu. Danke! (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Peutlberger-Naderer.

Abg. Peutlberger-Naderer: Sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem Kollegin Annemarie Brunner einen sehr erfreulichen Bericht gebracht hat, möchte ich die Berichterstattung nicht wiederholen, sondern darauf eingehen, wie das Fondskapital aussieht und mit Bedauern darauf hinweisen, dass es höchstwahrscheinlich ja der vorletzte Bericht sein wird. Wenn der Landmaschinenfonds der Verwaltungsreform zum Opfer fällt, muss man, glaube ich, schon darauf Bezug nehmen. Die Vermögensbilanz 2010 weist in der Passiva ein Fondskapital von über 22 Millionen Euro aus und es gibt beim Fonds Zinsen für die gegebenen Kredite, die sind mit 637.595 Euro ausgewiesen und die Ertragslage schaut eigentlich sehr, sehr gut aus. Wir haben auch gehört, dass die Verwaltungskosten sehr, sehr gering sind.

Und wenn wir uns natürlich bei der Geschäftsführung bedanken, muss man auch das Bedauern ausdrücken, dass für die nächsten Jahre diese Geschäftsführung mit diesem Fonds der Landwirtschaft in Oberösterreich nicht mehr zur Verfügung steht. Damit liebe Kolleginnen und Kollegen haben wir uns wahrscheinlich von einer wirklichen Unterstützung, einer fokussierten Unterstützung für die klein strukturierte Landwirtschaft verabschiedet und was dann mit all den laufenden Anträgen wird? Höchstwahrscheinlich wird sich die Agrarabteilung natürlich auch kümmern um gewisse Darlehen und Unterstützung für die technische Ausstattung unserer landwirtschaftlichen Betriebe, aber es bleibt natürlich offen in welchem Zusammenspiel dann die Darlehen vergeben werden. Zum gegenständlichen Bericht, der wird von uns als sozialdemokratische Fraktion natürlich zur Kenntnis genommen, und auch wenn es womöglich der vorletzte Bericht ist. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 403/2011, Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenhei-

ten betreffend den Tätigkeitsbericht 2010 und den Rechnungsabschluss 2010 des Oö. Landmaschinenfonds, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 404/2011, das ist der Bericht des Bauausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bautechnikgesetz geändert wird (2. Oö. Bautechnikgesetz-Novelle 2011). Ich bitte Herrn Abgeordneten Franz Weinberger über die Beilage 404/2011 zu berichten.

Abg. **Weinberger:** Beilage 404/2011, Bericht des Bauausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bautechnikgesetz geändert wird (2. Oö. Bautechnikgesetz-Novelle 2011). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 404/2011.)

Der Bauausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bautechnikgesetz geändert wird (2. Oö. Bautechnikgesetz-Novelle 2011), beschließen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und erteile Herrn Abgeordneten Weinberger das Wort.

Abg. **Weinberger:** Sehr geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Diese Verordnung des Europäischen Parlaments und Rates aus dem Jahr 2008, wo eben die Vorschriften für die Akkreditierung und Marktüberwachung geregelt sind, sieht die Einführung einer systematischen, aktiven Marktüberwachung für alle CE-gekennzeichneten Produkte vor. Darunter fallen im Wesentlichen auch die Bauprodukte. Nach dieser Verordnung sollte die systematische, aktive Marktüberwachung bereits seit 1.1.2010 in den Ländern laufen. Leider sind wir hier in Verzug. Bisher wurde eben der Markt nur reaktiv, das heißt bei Vorliegen einer Anzeige und durch die Landesregierungen überwacht. Dies soll nun mit der neuen Novelle aktiv, systematisch und österreichweit einheitlich durch das Österreichische Institut für Bautechnik erfolgen. Aktiv bedeutet in diesem Zusammenhang, dass das Institut eben künftig Stichproben machen muss und hier bei den verschiedenen Branchen und Produktpaletten erfolgt.

Ich glaube, dass auch diese 15a-Vereinbarung für die Marktüberwachung von Bauprodukten mit der vorliegenden Novelle umgesetzt wird und vor allem eine bundeseinheitliche Marktüberwachung erfolgt, damit eine Vereinfachung und Ökonomisierung zustande kommt. Das bedeutet, dass im ersten Jahr ein Mehraufwand für das Land Oberösterreich von rund 83.000 Euro notwendig ist. Dieser Mehraufwand würde sich aber vervielfachen, wenn das Land diese Überwachung selbst durchführen würde. Durch diese vorliegende Novelle werden keine Landeskompetenzen abgegeben, sondern nur dem Österreichischen Institut für Bautechnik übertragen. Ich glaube, dass wir hier auf einem guten Weg sind, vor allem, dass auch die Gemeinsamkeit der Länder hier ganz klar zu erkennen ist und vor allem, dass hier, von der Wirtschaft auch gefordert, durch strengere Überwachung die Wettbewerbsgleichheit hergestellt wird, die sogenannten schwarzen Schafe unter den Betrieben, welche der Kennzeichnungspflicht nicht Folge leisten, dadurch dementsprechend herausgefiltert werden können. Denn wenn jemand keine Zertifizierungskosten oder Kennzeichnungsverfahren durchführt, kann er möglicherweise günstiger am Markt anbieten. Durch verstärkte Überprüfung wird dies künftig unterbunden werden. Ich ersuche um Zustimmung und bedanke mich für die geschätzte Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritter Präsident: Um das Wort gebeten hat Herr Abgeordneter Rippl.

Abg. **Rippl**: Verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen, verehrte Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Wie Kollege Weinberger bereits berichtet, wurde am 8.7.2010 diese Vorlage betreffend Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über die Marktüberwachung der Bauprodukte im Landtag bereits beschlossen. Aufgrund dieser Vereinbarung wurde diese Ratifizierung durchgeführt und in Brüssel diese überprüft und nach dieser dreimonatigen Stillhaltefrist, die eingehalten werden musste. Es ist zu Beschlussfassungen in den Bundesländern Kärnten, Niederösterreich, Wien, Vorarlberg, Oberösterreich gekommen und am 31.8.2010 wurde auch in Tirol diese Vereinbarung bereits beschlossen, somit wurde eben in diesen Ländern die Wirksamkeit umgesetzt. Es mussten ja sechs Bundesländer diesen Beschluss fassen. Im Bundesland Burgenland war der Beschluss im Dezember 2010, in der Steiermark 2011 und in Salzburg fehlt der Beschluss noch.

Wie eben berichtet wird ja dieser Verein von den Ländern ein gesamtes Haushaltsbudget von 491.000 Euro haben und aufgrund der Volkszahlenschlüssel unter der Voraussetzung aller Länder wird Oberösterreich einen Kostenbeitrag von 83.000 Euro leisten, denn ich glaube, es ist wichtig. Wie bereits angeführt wurde auch von der Wirtschaft auch diese Überwachung im Eigeninteresse und im Sinne der Gleichheit gefordert, damit alle die Zertifikate und Prüfungszeugnisse haben. Somit soll und wird eine Wettbewerbsbedingung am Binnenmarkt und für die Bauprodukte verbessert. Es werden laut Auskunft Marktüberwachungsprogramme geschaffen und eine aktive Prüfung durchgeführt. Stichprobenartig sollen ein bis zwei Produkte pro Jahr geprüft werden, wie Beton, Ziegel oder Schotter oder andere. Daher ist diese Marktüberwachung übergeordnet und soll eben diese, wie auch eine angesprochene, Doppelgleisigkeit vermieden werden, was sich natürlich positiv auf die Endverbraucher auswirkt und wie auch bereits angeführt und im Bauausschuss beschlossen, dass hier eine Evaluierung frühestens 2013 durchgeführt wird. Wir von der SPÖ-Fraktion werden natürlich auch die Zustimmung geben. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 404/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 405/2011, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend die Tätigkeitsberichte 2008, 2009 und 2010 des Oö. Patientenentschädigungsfonds. Ich bitte Frau Abgeordnete Mag. Helene Kirchmayr über die Beilage 405/2011 zu berichten.

Abg. **Mag. Kirchmayr**: Beilage 405/2011, Bericht des Sozialausschusses betreffend die Tätigkeitsberichte 2008, 2009 und 2010 des Oö. Patientenentschädigungsfonds. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 405/2011.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Die gemäß § 86f Abs. 3 des Oö. Krankenanstaltengesetzes 1997 vorgelegten Tätigkeitsberichte 2008, 2009 und 2010 des Oö. Patientenentschädigungsfonds werden zur Kenntnis genommen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Wird dazu das Wort gewünscht. Um das Wort bittet Frau Abgeordnete Reisinger.

Abg. **Reisinger**: Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag! Mit viel Fingerspitzengefühl und vor allem mit viel Feingefühl wurden in den letzten

drei Jahren zwischen 165 und 140 Fälle von der Oö. Patientenvertretung behandelt. Fälle, in denen für den Patienten offensichtlich ein Schaden entstanden ist, für den eine Haftung des Rechtsträgers nicht eindeutig gegeben ist. In Summe waren es 453 Anträge, die gestellt wurden. Davon sind 335 positiv beurteilt worden. Ich denke, dieser Patientenentschädigungsfonds ist ein wichtiges Instrument für Patienten, die hier die Möglichkeit bekommen sich in besonders schwierigen Situationen an eine Vertretung zu wenden und mit diesem außergerichtlichen Verfahren die Chance haben, einen Schadensfall, der meist ohnehin schon eine große psychische Belastung darstellt, ohne einer langwierigen und unangenehmen Einschaltung von Zivilgerichten zu bereinigen.

Besonders erwähnenswert ist, dass die Fälle von Jahr zu Jahr weniger werden. Die vielen Maßnahmen zur Sicherung und Steigerung der Qualität in den Krankenanstalten haben ganz offensichtlich bereits Wirkung gezeigt. Ich darf mich im Namen der gesamten ÖVP-Fraktion bei der Oö. Patientenvertretung bedanken. Hier wird wirklich eine sehr wertvolle und doch auch sehr schwierige Arbeit in einem sehr sensiblen Bereich geleistet. Ein ganz besonders großes Dankeschön darf ich auch an Frau Dr. Hammer richten und ihr außerdem gratulieren, sie wurde gerade erst diese Woche wieder als Vorsitzende der Patientenvertretung bestellt. Danke für die großartige Arbeit. (Beifall) Das ist Applaus wert an die Frau Dr. Hammer gerichtet. Danke für die großartige Arbeit, den unermüdlichen Einsatz und ich darf auch dem Team rund um Frau Dr. Hammer für die Bestellung gratulieren und weiterhin viel Erfolg bei der Arbeit in der Patientenvertretung wünschen. Danke! (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Ja, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, lieber Präsident! Ich möchte mich einfach nur diesen Dankesworten anschließen. Danke der Patientenvertretung für diese Arbeit. Natürlich wäre es mir lieber, wir brauchen gar keinen Patientenentschädigungsfonds, aber wenn man sich die Fälle anschaut und wenn man sich die Summen anschaut, dann glaube ich, gilt der Dank und vor allem auch die große Anerkennung an die im Krankenhaus Tätigen, dass alles vermieden wird und alles getan wird, um Schäden zu vermeiden. Und ich glaube, das ist im Vordergrund. Wie auch bei vielen anderen Bereichen ist hier die Beratung und Begleitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die fachliche Qualifizierung im Vordergrund, um eben Schäden auch zu vermeiden oder wenn schon etwas entstanden ist, auch daraus zu lernen, wie können wir die vermeiden.

Und da gibt es sehr viele Qualitätszirkel in den Häusern, gemeinsam mit den Ärztinnen und Ärzten, aber auch mit dem Pflegepersonal und dem anderen Personal, hier wirklich so zu arbeiten, dass wirklich das Beste gemacht wird. Danke dafür allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Spital. Die sind ja in den letzten Wochen und Monaten aus den Schlagzeilen nicht herausgekommen. Und ich verstehe auch, dass Sie wirklich auch bemüht sind, weiterhin Arbeitsbedingungen vorzufinden, damit sie eben genau diese gute Arbeit leisten können und das sehen wir auch in diesem Bericht, dass hier wirklich geschaut wird, so wenig wie möglich Schadensfälle zu haben und diese, wenn sie eintreten, aber den Menschen dann etwas zukommt, das ihnen auch zusteht. Danke für diese gute Arbeit! (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster erteile ich Frau Dr. Röper-Kelmayr das Wort.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Einrichtung des Patientenentschädigungsfonds im Jahr 2001 sollte vor allem der Tatsache Rechnung tragen, dass viele Patienten, die nach vermeintlichen Behandlungsschäden nach Schuldigen suchen, und dementsprechend rasch den Weg zu Gericht neh-

men, eine Anlaufstelle erhalten. Wie aber aus der Gerichtsbarkeit bekannt ist, ist hier die Sachlage nicht immer ident mit der subjektiven Sicht der Dinge, und der subjektiven Sicht der Behandlung.

Medizinische Behandlungen im Spital ziehen leider manchmal Schäden nach sich. Es ist aber nicht immer eine Verschuldensfrage, denn in vielen Fällen ist entweder die Beweisführung sehr schwierig, oder es handelt sich um eine Komplikation. Der Patientenentschädigungsfonds wurde, wie bereits erwähnt, im Jahr 2001 eingeführt, um langwierige und nervenaufreibende Prozesse mit Spitalserhaltern zu ersparen, wenn kein eindeutiges Verschulden gegeben ist bzw. dieses Verschulden nur sehr schwer nachzuweisen ist. Die Entschädigung besteht in der Zuwendung eines Geldbetrages von bis zu maximal 70.000 Euro. Das ist die Höchstgrenze, die im Patientenentschädigungsfonds hier festgelegt ist.

Wer kann sich an den Oö. Patientenentschädigungsfonds wenden? Im Fall eines Schadens, der durch eine Behandlung in einer öffentlich-rechtlichen, aber auch in einer gemeinnützigen privaten Krankenanstalt in Oberösterreich entstanden ist, und wenn auch für diesen Schaden keine Haftung des Rechtsträgers eindeutig gegeben ist. Dann kann beim Patientenentschädigungsfonds um Entschädigung angesucht werden. Eine Entschädigung kann aber auch dann erfolgen, wenn eine bislang unbekannte oder seltene oder zugleich schwerwiegende Komplikation sich ereignet hat und zu einer erheblichen Schädigung geführt hat. Wesentlicher Punkt ist hier auch, dass natürlich diese Behandlung nach dem 1.1.2001, also nach Gründung des Patientenentschädigungsfonds eingetreten ist.

Was gilt aber gleichzeitig? Es kann nicht gleichzeitig ein Gerichtsverfahren angestrengt werden, und ein Verfahren beim Oö. Patientenentschädigungsfonds stattfinden. Das geht nicht, entweder die eine Schiene oder die andere Schiene.

Wie wird dieser Fonds finanziert? Finanziert wird aus Beiträgen, die mit dem Spitalskostenbeitrag eingehoben werden. In Oberösterreich haben wir pro Jahr circa 1,9 Millionen Patienten, die behandelt werden. Das bedeutet aber ein Vielfaches an Patientenkontakten, wenn man miteinberechnet, Anamnese, Befunderhebung, Therapie, Nachkontrolle. Insgesamt wurden vom Oö. Patientenentschädigungsfonds sechs Millionen Euro an Patienten ausbezahlt, und wie auch von den Vorrednern bereits erwähnt, sieht man einen Rückgang, was die Beschwerden und was die Fallbehandlungen betrifft. Leider Gottes sind es immer wieder die gleichen Fachrichtungen, die hier betroffen sind, es sind vor allem die chirurgischen Fachrichtungen, Unfallchirurgie, Chirurgie und Orthopädie, und natürlich sind die Fächer der Inneren leider Gottes auch im Steigen.

Ich möchte mich ebenfalls auch im Rahmen der SPÖ-Landtagsklubfraktion sehr herzlich bei der Oö. Patientenvertretung für die geleistete Arbeit und den Einsatz bedanken. Es ist nicht nur für die Betroffenen wichtig, dass sie Aufklärung und Information erhalten. Information und Aufklärung sind deshalb so wichtig, da nicht immer aus der Sicht des Geschädigten der beste Weg genommen wird, zur Entschädigung zu kommen, gewählt ist, und hier nicht immer der richtige Weg das Gericht ist. Dabei soll nämlich, und das wird vom Patientenentschädigungsfonds angeboten, die Möglichkeit der außergerichtlichen Schadensregulierung hervorgehoben werden. Hier muss man sich auch sehr herzlich bedanken für die enge Zusammenarbeit mit der Gerichtsbarkeit. Ein Rechtsanwalt, ein Richter in Ruhe bzw. Vertreter der Oö. Ärztekammer arbeiten hier ebenfalls mit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir stimmen hier selbstverständlich zu. Dieser Bericht zeigt, dass die qualitative Arbeit in den Oö. Fondsspitalern hier auch einen sehr guten

Erfolg nach sich zieht, und ich glaube, es ist natürlich wünschenswert, wenn die Zahl der Beschwerdefälle und der Behandlungsfälle für den Patientenentschädigungsfonds in Zukunft weiterhin sinkt. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Povysil.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum und auf der Galerie, zurzeit niemand, im Internet! Auch wir Freiheitliche nehmen den Bericht der Entschädigungskommission über die Jahre 2008, 2009, 2010 sehr positiv und dankend zur Kenntnis. Danke für die Arbeit der Entschädigungskommission. Dieser Fonds ist eine sehr sinnvolle, gute Einrichtung, die den Patienten, die sie ja auch durch ihre Spitalsbeiträge finanzieren, natürlich auch dann schlussendlich zu Gute kommt. Auffallend ist nur, dass in den letzten drei Jahren das Fondsvolumen im Ansteigen ist. Das hat 2008 bei fünf Millionen Euro begonnen, und hat jetzt insgesamt ein Volumen von 5,4 Millionen Euro, also 400.000 Euro mehr sind in diesem Fonds drinnen. Und wir wissen nun, dass die Höchstentgeltsumme, die ausgezahlt wird, 70.000 Euro sind. Man könnte darüber nachdenken, da es ja nicht sinnvoll ist, das Fondsvolumen zu erhöhen, sondern die Patienten zu entschädigen, ob man diesen Höchstbetrag nicht erhöhen könnte, oder auch mehr an Patienten auszahlt, als es bis jetzt der Fall gewesen ist. Danke für die Arbeit. Gut, dass es den Fonds gibt. Wir nehmen ihn zustimmend zur Kenntnis. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor, ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 405/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 406/2011, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird. Ich bitte Herrn Abgeordneten Dr. Aichinger über die Beilage 406/2011 zu berichten.

Abg. **Dr. Aichinger:** Beilage 406/2011, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (Oö. KAG-Novelle 2011). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 406/2011.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (Oö. KAG-Novelle 2011), beschließen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Herr Dr. Aichinger!

Abg. **Dr. Aichinger:** Danke. Vielleicht zur Erläuterung: In der Angelegenheit der Heil- und Pflegeanstalten kommt dem Bund die Zuständigkeit der Grundsatzgesetzgebung und uns Ländern die Zuständigkeit der Ausführungsgesetzgebung und auch des Vollzugs zu. Das Grundgesetz, das entsprechende Bundesgesetz, ist das Krankenanstalten- und Kuranstaltengesetz, KAKUG genannt, das oberösterreichische Ausführungsgesetz dazu ist das Oö. Krankenanstaltengesetz oder Oö. KAG genannt. Der Bund hat nun Grundsatzbestimmungen geändert, und zwar im Jahre 2009 und 2010, und man darf es ruhig sagen, wir sind etwas säumig bei der Anpassung des Oö. Krankenanstaltengesetzes.

Was sind die wesentlichsten Punkte in diesem Gesetzesentwurf, die geändert wurden und die wir nachvollziehen müssen? Zum einen ist es die Trennung der Bestimmungen über die

Errichtung und den Betrieb von bettenführenden Krankenanstalten und selbständigen Ambulatorien. Das heißt, es sind Kriterien definiert worden, neu definiert worden, ab welchem Zeitpunkt quasi ein Ambulatorium nicht mehr ein Ambulatorium ist und als solches zu betrachten ist, sondern wenn auch Regelungen der Krankenanstalten für dieses anzuwenden sind.

Das zweite Wesentliche ist die Neuregelung der Bedarfsprüfung bei der Errichtung von bettenführenden Krankenanstalten und selbständigen Ambulatorien, das heißt, es gibt nun einheitliche Kriterien für diese Bedarfsprüfung, und es haben sich Bund und Länder auf die Definitionen im ÖSG, im Österreichischen Strukturgesetz Gesundheit, geeinigt. Und es gibt Änderungen über die Bestimmungen in der Ethikkommission. Die Ethikkommission war bisher so gut wie ausschließlich für Studien und geänderte Behandlungskonzepte im medizinisch-therapeutischen Bereich zuständig. Jetzt kommen auch geänderte Pflegekonzepte, geänderte Konzepte im Bereich der Pflege als eine Kann-Bestimmung zur Begutachtung zur Ethikkommission. Es gibt Anpassungen im Zusammenhang mit dem derzeitigen Arztbrief oder auch Kurzarztbrief, umfasst im Wesentlichen die Beschreibungen und die Festlegungen für die Weiterbehandlung des Patienten im niedergelassenen Bereich sowohl aus der ärztlichen Sicht, als auch aus dem Pflegebereich. Nunmehr wird dieser Arztbrief umbenannt in ein Entlassungsschreiben und er hat alle wesentlichen Informationen zu enthalten aus dem ärztlichen Bereich, aus dem Pflegebereich, aber zum Beispiel auch aus dem psychotherapeutischen Bereich, aus dem Bereich der Physiotherapie, und vieles andere mehr. Alle Berufsgruppen, die in einem Krankenhaus im Sinne von Gesundheitsberufen tätig sind, sollen und müssen sich in diesem Entlassungsschreiben wiederfinden können, so es notwendig ist. Und schließlich gibt es noch zwei Berücksichtigungen, nämlich die berufsrechtliche Trennung von Ärzten und Zahnärzten und die Definition bzw. Erwähnung eines neuen Sonderfaches, nämlich der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Soweit zu diesen Änderungen, die in unserem Oö. KAG notwendig geworden sind.

Etwas irritierend war die Stellungnahme des Städtebundes zu diesem Gesetz, der vermeint hat, hier geht es bereits um irgendwelche Krankenhausreformen, die hier gesetzlich abgesichert werden sollen. Das ist nicht der Fall, es geht klassischerweise um den Nachvollzug eines Bundesgesetzes. (Beifall)

Dritter Präsident: Als nächstes zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Röper-Kelmayr.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Jetzt fällt es mir natürlich sehr schwer, die detaillierten Schilderungen vom Kollegen Aichinger noch einmal aufzuzählen. Ich glaube, das ist hier nicht sinnvoll. (Zwischenruf Abg. Dr. Aichinger: "Wenn du so schnell bist wie ich!") Ich kann noch detaillierter sein. Wie gesagt, das Bundesgesetz Bundes-KAG ist Grundsatzgesetzgebung und dem Land obliegt die Ausführungsgesetzgebung, aus diesem Grund muss hier das Oö. KAG angepasst werden.

Nach dem Beschluss im Lenkungsausschuss hat man ja schon vielleicht gefürchtet, dass es zu dieser relevanten Oö. KAG-Novelle kommt, aber damit wird sich der Landtag sicher auch noch Zeit lassen müssen, weil hier noch intensive Diskussionen von Nöten sein werden, weil hier die für die Spitalsreform II notwendigen Organisationsformen und Strukturen rechtlich auch Eingang finden werden.

Ein weiterer Punkt neben Ambulatorien, der Ethikkommission, dem Arztbrief, auf den ich noch eingehen möchte, ist in der Gesetzesnovelle ja eben, wie bereits erwähnt auch vor-

mals, für die Praxis notwendig. Es handelt sich um die Anpassung auf Basis des EuGH-Urteils in der Causa Hartlauer. Und hier ist auch noch ein ganz interessanter Punkt, bisher hatten die Bundesländer unterschiedliche Kriterien für den Bedarf errechnet. Ein Bundesland nimmt als Kriterium die Zahl pro Patienten, pro Zahnarzt im Einzugsgebiet, in einem anderen Bundesland hat man die Wartezeiten herangezogen. Es muss im Gesetz auch verankert sein, damit die Kriterien gesetzlich verankert sind und gleich gelten. Natürlich aufgrund der besseren Praxis werden hier die Kriterien des ÖSG herangezogen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir stimmen selbstverständlich dieser Novelle zu und sind schon sehr gespannt und freuen uns schon sehr auf die Diskussion zur relevanteren nächsten Novelle, die uns im Herbst hier beschäftigen wird. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Povysil.

Abg. Dr. Povysil: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem wir ohnehin schon säumig sind bei der Umsetzung dieser rechtlichen Situation im Oö. KAG, nachdem es auch zur Klärung der rechtlichen Situation beiträgt und nachdem meine Kollegen von ÖVP und SPÖ alle Details schon gesagt und erklärt haben, stimmen wir dieser Novelle natürlich gerne zu. (Beifall)

Dritter Präsident: Es liegt mir keine Wortmeldung mehr vor, ich schließe die Wechselrede. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 406/2011 zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 407/2011, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht 2010 der Oö. Pflegevertretung. Ich bitte Frau Abgeordnete Roswitha Bauer über die Beilage 407/2011 zu berichten.

Abg. Bauer: Beilage 407/2011, Bericht des Sozialausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht 2010 der Oö. Pflegevertretung. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 407/2011.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:
Der gemäß § 6 des Oö. Pflegevertretungsgesetzes vorgelegte Tätigkeitsbericht 2010 der Oö. Pflegevertretung wird zur Kenntnis genommen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Affenzeller.

Abg. Affenzeller: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir werden natürlich diesen Bericht, Tätigkeitsbericht 2010 der Oö. Pflegevertretung, zur Kenntnis nehmen. Die Pflegevertretung wurde ebenfalls 2005 vom Oö. Landtag eingesetzt, und Frau Dr. Renate Hammer ist die Vorsitzende dieser Geschäftsstelle dieser Oö. Patienten- und Pflegevertretung. Meine Damen und Herren! Es hat im Jahr 2010 nur, ich betone wirklich nur acht Beschwerdefälle gegeben. Und wenn wir uns die Jahre anschauen von 2005 weg, dann ist es einmal ein bisschen in die Höhe gegangen, 2005 sechs Beschwerden, 2006 dreizehn Beschwerden, 2007 fünfzehn Beschwerden, 2008 fünf Beschwerden, 2009 dreizehn, und jetzt 2010 acht Beschwerden. Dies, meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund, dass wir in Oberösterreich 115 Alten- und Pflegeheime haben, und dort sehr viele Menschen im Pflegebereich tätig sind. Ich schließe aus dem, dass die Beschäftigten eine hervorragende Arbeit in unseren Alten- und Pflegeheimen verrichten.

Meine Damen und Herren! Und wenn wir uns dann die Berichte anschauen über die einzelnen Beschwerdefälle, dann freut mich insbesondere, dass die Beschwerdestelle sehr oft auch beratend tätig ist. Und da möchte ich wirklich einen herzlichen Dank sagen, nicht nur, wenn es eine wirklich Beschwerde ist, sondern wenn sich jemand erkundigen will, dann wird das auch sehr positiv erledigt. Ich zitiere aus einzelnen Bereichen: das Ergebnis war zur vollen Zufriedenheit der Einschreiterin, es haben sich alle Probleme klären lassen. Oder: mit diesem Ergebnis war die Gattin, die diese Beschwerde eingebracht hat, sehr zufrieden, seitens der Heimleitung wurde dieser Fall auch als Anlass genommen, Abläufe auf eventuelle Versäumnisse und Verbesserungspotentiale zu durchforsten. Oder weiter: die Stellungnahme wurde in Kopien an die Gattin übermittelt, womit für sie die Beschwerde abgeschlossen war. Oder letzte Bemerkung: im Rahmen dieses Gespräches erklärte sie, dass die zuständige Bezirkshauptmannschaft die Aufnahme in dem deutschen Heim bereits ermöglicht hat, und sie mit dieser Lösung sehr zufrieden ist. Ich halte also fest, dass auf der einen Seite immer dort, wo Verbesserungen notwendig sind, sofort reagiert wird, und auf der anderen Seite diese Beschwerdestelle auch beratend wirkt.

Darf ich kurz noch zur Haltung der FPÖ Stellung nehmen? Es ist anzunehmen, dass, so wie im Sozialausschuss, die FPÖ diesen Tätigkeitsbericht nicht zur Kenntnis nehmen wird, weil sie fordert eine andere Kontrolle in unseren Alten- und Pflegeheimen. Ich denke, dass hier ein wesentlicher Widerspruch drinnen ist. Wir haben wirklich eine sehr effiziente Patienten- und Pflegevertretung und ich glaube nicht, dass man durch Verwaltungsaufblähung, durch zusätzliches Personal, das hier nötig wäre, wenn wir diesen Vorschlag umsetzen, eine Verbesserung für die Menschen erreichen würde. Die Menschen haben die Möglichkeiten, auch die Angehörigen, wirklich sich an diese Stelle zu wenden, und es wird umgehend reagiert, und ich denke, dass das eine sehr gute Einrichtung ist. Es wird also sehr schwer erklärbar sein, auf der einen Seite Verwaltungsreform zu verlangen, Einsparungen in Richtung Bezirkshauptmannschaften und andere Bereiche, und auf der anderen Seite aber hier eine Aufblähung, die nicht notwendig ist, zu verlangen. Also, auch von meiner Seite ein herzlicher Dank an die Oö. Pflegevertretung, die ältere Generation, die pflegebedürftige Generation ist mit dieser Pflegevertretung sehr gut aufgehoben. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schwarzbauer.

Abg. **Schwarzbauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf mich grundsätzlich den Worten meines Vorredners anschließen und auch hier von Seiten der ÖVP-Fraktion einen herzlichen Dank aussprechen, einerseits an die Frau Dr. Hammer als Vorsitzende der Pflegevertretung aber natürlich auch an alle Mitglieder der Pflegevertretung und alle Bediensteten der Geschäftsstelle, die sozusagen jeden Tag für die Anliegen unserer Heimbewohner da sind.

Die Zahl der Beschwerdefälle ist ja schon auch von meinem Vorredner gesagt worden. Es klingt relativ wenig, wenn man sagt, es sind acht Fälle gewesen im Jahr 2010, aber dabei darf man nicht vergessen, dass hinter jedem Beschwerdefall natürlich persönliche Probleme von älteren und behinderten Menschen stehen, und damit natürlich auch Probleme und Sorgen von Angehörigen. Ich möchte mich auch Kollegen Affenzeller anschließen, der gesagt hat, dass ist natürlich ein Beweis dafür, über die gute Qualität unserer Alten- und Pflegeheime und auch unserer Einrichtungen nach dem Behindertengesetz. Das möchte ich also, auch hier, ganz besonders betonen. Die dort arbeitenden Bediensteten bringen Tag für Tag eine sehr gute Arbeit und das wirkt sich in den geringen Beschwerdefällen sehr positiv aus. Der Behandlung von Beschwerden liegt ja natürlich auch ein standardisierter Stufenplan zugrunde. Also so ein Beschwerdefall dauert ja auch seine Zeit. Das heißt, es geht also von

der Einbringung einer Beschwerde, über die Prüfung, ob der Fall nicht bei der betroffenen Einrichtung bereinigt werden kann, bis hin zur Betrauung des zuständigen Trägers und im letzten Stadium, natürlich dann, die Einbringung eines ordentlichen Rechtsmittels. Und wenn ich mir die Beschwerdefälle anschau, aus dem Jahr 2010, sind sie eben auch sehr vielschichtig, nicht nur wie der Kollege Affenzeller gesagt hat, beratend, sondern sie zeigen vor allem auch hygienische Missstände auf, wenn sie vorliegen. Sie zeigen Beschwerden auf, von inadäquaten medizinischen Versorgungen, Mängel in der Betreuung, im seltensten Fall Kritik an der Unterbringung und natürlich wie gesagt, viele Auskünfte, wie zum Beispiel über Kurzzeitpflege.

Mein besonderer Dank, habe ich auch gesagt, gilt der Geschäftsstelle. Weil immer gesagt wird, es sind zehn Bedienstete dort. Man darf aber nicht vergessen, dass sind zehn Köpfe, bereinigt sind das ungefähr fünf Dienstposten. Und das muss man auch immer wieder sagen, also es sind im Endeffekt zwei Vollzeitjuristinnen tätig, zwei Ärztinnen in Teilzeit, sowie eine Mitarbeiterin mit 30 Stunden und fünf halbtagsbeschäftigte Sekretärinnen, also von der Personalausstattung glaube ich, dass diese Geschäftsstelle sehr ordentlich ausgestattet ist. Und ich darf auch, wir haben ja heute schon gehört, der Patientenfonds, die Patientenvertretung und die Pflegevertretung sind ja auch Themen, die diese Geschäftsstelle behandelt und hier muss ich auch sagen, es sind etwa 150 Fälle in der Patientenentschädigung behandelt worden und es werden einige Sachen, nämlich 530 Fälle aus der Patientenvertretung, behandelt. Also die Geschäftsstelle leistet großartige Arbeit in der personellen Ausstattung und dafür muss man eben auch ein herzliches Danke sagen. (Beifall)

Ich bin auch noch gebeten worden, weil immer kritisiert wird, warum die Überprüfung von Heimen nicht von Ort und Stelle aus geschieht. Ich darf auch hier sagen, es ist einfach gesetzlich nicht vorgesehen. Und diese Überprüfung, an Ort und Stelle, wird eben von der Aufsichtsbehörde wahrgenommen, das heißt, es kann diese Geschäftsstelle, oder die Patientenvertretung oder Pflegevertretung nicht machen. Noch einmal herzlichen Dank, für alle, die im Patienten- und Pflegevertretungsbereich arbeiten. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass es diese Einrichtung gibt und ich glaube auch, die Menschen, die Beschwerden und Anregungen an diese Stelle richten, haben es verdient, dass es diese Stelle gibt. Herzlichen Dank. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Wall.

Abg. **Wall:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, lieber Kollege Affenzeller! Du hast natürlich recht, die Freiheitlichen werden diesen Bericht, diesen Tätigkeitsbericht der Pflegevertretung, ablehnen. Wir haben aber nicht vor neue Strukturen aufzubauen, weil die Struktur gibt es ja schon. Sondern, es ist lediglich eine gewisse Personalaufstockung dafür notwendig, dass wir die Rechte der Menschen in den Heimen stärken. Das ist der Grund.

Ich bedanke mich natürlich bei der Frau Dr. Hammer und ihrem Team, auch für ihren Einsatz, aber wir sind einfach der Meinung, dass der politische Arbeitsauftrag, für eine wirklich sinnvolle Vertretung der Heimbewohner, anders lauten müsste. Und, wir haben das schon des Öfteren erklärt, es gibt eine Heimaufsicht, die ist aber nicht weisungsfrei, die ist dem Sozialreferenten weisungsgebunden und sie ist auch dem Landtag nicht berichtspflichtig. Darum haben die Freiheitlichen einen unabhängigen Anwalt, oder eben diesen Heimombudsmann gefordert, jedenfalls eine für die Heimbewohner leicht erreichbare Beschwerdestelle. Aber die Pflegevertretung, die dann 2005 installiert worden ist und nur halbjährliche Sprechtag auf den Bezirkshauptmannschaften anbietet, die bietet genau das nicht.

Wenn 15.000 oder zirka 15.000 Heimbewohner in Oberösterreich im Schnitt zehn Beschwerden vorbringen, im letzten Jahr waren es acht, wie wir gehört haben, dann liegt das unseres Erachtens nicht nur an der hervorragenden Qualität, die wir in unseren Heimen haben, sondern eben auch daran, dass diese Beschwerdestelle für viele Menschen zu schwer erreichbar ist. Wenn wer keine Angehörigen hat, wenn er sich nicht schriftlich äußern kann, dann bleibt er mit seinen möglichen Beschwerden alleine. Aufgrund der demografischen Entwicklung werden immer mehr pflegebedürftige Menschen auf eine Stationierung angewiesen sein. Und es ist fraglich ob in den nächsten Jahren ausreichende, finanzielle Ressourcen und ausreichend qualifiziertes Pflegepersonal zur Verfügung stehen werden, um den derzeitigen guten Qualitätsstandard halten zu können.

Die Freiheitlichen erwarten sich daher eine Pflegevertretung mit selbstständiger Prüfkompetenz, die von sich aus aktiv wird und ohne Vorliegen von Beschwerden, die Heime prüft, die den Heimbewohnern und dem Personal vor Ort zur Verfügung stehen. Und wir erwarten uns außerdem Informationen an den Landtag, welches Heim von den jeweiligen Beschwerden betroffen ist. Die FPÖ wird diesem Ausschussbericht nicht zustimmen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte einfach meine Ausführungen beim Patientenentschädigungsfond jetzt noch einmal verstärken und einfach noch einmal Danke an die Geschäftsstelle aber auch Danke an das Personal in all unseren Einrichtungen deponieren. Und ich möchte schon antworten auf meine Kollegin Ulli Wall. Natürlich ist es ganz wichtig, die Rechte der Patientinnen zu stärken und hier möglichst viel an Informationen, Betreuung und Begleitung, aber auch an Kontrolle zu ermöglichen.

Ich denke gerade in einer Phase, wo wir jetzt sind, ist jede zusätzliche Personalressource oder finanzielle Ressource unmittelbar in die Betreuung und Pflege und Betreuung zu investieren. Hier auch Rahmenbedingungen zu schaffen, dass vor allem das Pflegepersonal, was ja schon angesprochen wurde, da wir in der nächsten Zeit wahrscheinlich Probleme bekommen. Aber wir bekommen auch Probleme deshalb, genügend Menschen für diesen Beruf zu begeistern, weil eben die Rahmenbedingungen in einer Einrichtung nicht so gegeben sind, dass sie sagen, ja das ist mein Zukunftsjob, da möchte ich jetzt bleiben. Weil unter diesen Voraussetzungen, mit wenig Geld, viel Arbeit und viel Verantwortung zu haben und noch dazu sehr stressige Arbeitszeiten zu haben, ist nicht wirklich geholfen. Da hilft mir auch eine zusätzliche Anlaufstelle und Kontrolle nichts, wenn wir wirklich hier jede Ressource in die Einrichtungen stecken.

Und ich denke mir, wichtig ist auch, und es passiert in den Heimen, und wir sind ja auch gemeinsam oft bei den SHV-Prüfungen drinnen, in den Heimen gibt es ja Patientenvertretungen, Bewohnervertretungen und wir denken auch hier, vor allem BewohnerInnenvertretungen, diese zu stärken und hier auch wirklich einzubinden, dass das Gefühl da ist. Ich habe direkt vor Ort nämlich laufend eine Anlaufstelle. Und wenn mir etwas als Angehöriger aber auch als Betroffener oder als Bewohner oder Bewohnerin nicht passt, auch das direkt dort zu deponieren, weil wenn eine Regelung zu treffen ist, dann ist es wirklich besser, sie kommt aus der Einrichtung selbst, von den Bewohnerinnen und Bewohnern gemeinsam getragen, und dann verändert sich sehr viel. Und ich glaube das müssen wir stärken und hier müssen wir auch die Rahmenbedingungen in den Einrichtungen dahingehend weiterentwickeln, dass diese direkte BewohnerInnenvertretung hier auch gut arbeiten kann.

Wir werden diesem Bericht natürlich zustimmen und nochmals bei allen bedanken, die da mitgearbeitet haben und die sehr umfassend und sehr gut die Beschwerden auch bearbeiten, betreuen und informieren. Und ich glaube, das ist eine wichtige Voraussetzung. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 407/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist. Wir kommen nun zur Beilage 408/2011, Bericht des Kulturausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Kulturförderungsgesetz geändert wird (Oö. Kulturförderungsgesetz-Novelle 2011).

Ich bitte Frau Abgeordnete Martina Pühringer über die Beilage 408/2011 zu berichten.

Abg. **Pühringer:** Beilage 408/2011, Bericht des Kulturausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Kulturförderungsgesetz geändert wird (Oö. Kulturförderungsgesetz-Novelle 2011). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 408/2011.)

Der Kulturausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Kulturförderungsgesetz geändert wird (Oö. Kulturförderungsgesetz-Novelle 2011), beschließen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede und erteile Frau Abgeordneten Pühringer das Wort.

Abg. **Pühringer:** Danke. Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Zur Kulturfördergesetznovelle 2011. Ich durfte im vergangenen Landtag zum Bericht vom Kulturleitbild Oberösterreich sprechen und habe hier auch Bezug genommen auf diese umfassende kulturpolitische Diskussion, die landesweit stattgefunden hat, wo über tausend Menschen sich beteiligt haben und kulturell schaffende Menschen sich eingebracht haben. Und diese Diskussion wurde eben in der Präambel im Kulturfördergesetz festgeschrieben und diesen Text verfasste Dr. Julius Stieber. Und ich darf das jetzt zitieren, weil es für mich faszinierend ist, diese Vielfalt der Ideen und diese Vielfalt, wie Menschen in unserem Land, Kultur und Kunst sehen, so in Worte zu fassen und ich zitiere jetzt: Kultur umfasst jede schöpferische Leistung, die darauf gerichtet ist, die Welt, in der wir leben, zu gestalten, zu vermenschlichen und auf eine lebenswerte Zukunft hin weiter zu entwickeln.

Die Kulturförderung soll aber auch ein Bekenntnis zur Pflege des traditionellen Kulturgutes ausdrücken und auch Minderheiten und benachteiligten Gruppen die Teilhabe am kulturellen Leben ermöglichen. Freiheit und schöpferisches Gestalten gehört zur Freiheit der Kunst. Und Sie können das in dieser Präambel nachlesen, eben in der Beilage 408/2011. Was wünsche ich ihnen und uns? Diese Kreativität, diesen Freiraum, dass wir Künstlerinnen und Künstlern, im Land Oberösterreich, diesen Freiraum schaffen, ihnen die Möglichkeit geben, Neues zuzulassen und nicht nur den Kultur- und Kunstschaffenden, sondern auch den Menschen in unserem Land, diese Offenheit auf Neues einzugehen und nicht nur traditionelles bewahren, erhalten, sondern auch für Neues offen zu sein.

Die Kunst und Kultur im Land Oberösterreich wird von den Menschen mitgetragen. Das allein zeigen die vielen Veranstaltungen, ich bezeichne das den Kultursommer. 2.500 Veranstaltungen finden in unseren Gemeinden, in unseren Städten, statt. Ich sage bei dieser Gelegenheit allen Danke, die sich ehrenamtlich bei diesem Kultursommer einbringen und bei den Veranstaltungen mittun. Salzkammergutfestwochen, um einiges zu nennen, Brauchtumsfeste, Konzerte, Theateraufführungen, Ausstellungen und vieles vieles mehr. Ich könnte das jetzt unendlich lange aufzählen. Das wissen Sie, was passiert vor Ort, an Kultur und Kunstausstellungen und vieles mehr, in Ihren Gemeinden, wo Sie hoffentlich auch mit gestalten. Ich habe mir jetzt als Beispiel nicht die Salzkammergut Festwochen in Gmunden genommen, sondern gestern ist ins Haus geflattert, Kultursommer im Landesmusikschulwerk. Man würde glauben, das Landesmusikschulwerk, das ja das ganze Jahr fleißig arbeitet, hat eine Sommerpause. Nein, die haben keine Sommerpause, die haben unzählige Veranstaltungen und als Beispiel für viele andere Veranstaltungen im Kulturland Oberösterreich darf ich hier einige Aktivitäten des Landesmusikschulwerks aufzählen: Und zwar im Linzer Landestheater das Musical Jekyll and Hyde in Kooperation mit der Bruckner Universität, eben den Landesmusikschulen und dem Theater, Sommerorchesterwochen, Musikerlebnis für Groß und Klein, am Puls der Flöte, Flötenfestival, ein Rückblick, oder auch in Zusammenarbeit mit dem Musikschulwerk genussvoller Ohrenspaziergang im Hörgarten der oberösterreichischen Landesgartenschau und vieles vieles mehr. Danke allen, die sich hier einsetzen um Musizierenden und Künstlerinnen und Künstlern, Theaterspielern und kreativen jungen Menschen hier die Chance zu geben.

Was ist Kultur? Dies zu definieren ist schwierig. Jeder hat einen anderen Zugang. Kultur definiere ich für mich, wo Menschen sich treffen, sich Zeit nehmen um sich auszutauschen, Kunst und Kultur erleben, bei einer Ausstellung, Werke, Bilder und Skulpturen auf sich wirken zu lassen, beim Brauchtumsfest, wenn hunderte Menschen in einem Festzug gehen, mitzumachen oder zuzuschauen und das wirken zu lassen, Zeit zu nehmen, für Menschen, die uns ihre Kultur nahe bringen, dass wir ihnen diese Aufmerksamkeit schenken.

Und was ist Kultur auch? Ein Gegenpol zu unserer Arbeit, zu unserem Leistungsdruck, zu dem Fleiß, den wir an den Tag legen, auch Politikerinnen und Politiker sind fleißige Menschen, ihr könnt euch nicht selber applaudieren, das ist klar, davon bin ich fest überzeugt. Aber gerade nicht nur für uns, weil wir fleißig arbeiten, wir Politikerinnen und Politiker, sondern auch für die Menschen in unserem Land, die ihre Arbeit leisten, ist Kultur der Ausgleich und der Gegenpart. Und ich wünsche ihnen und uns und den Menschen in unserem Land, dass es uns gelingt, sich Zeit zu nehmen, Kultur und Kunst zu genießen, und somit sind wir und werden wir weiterhin Kulturland Nummer Eins bleiben. (Beifall)

Dritter Präsident: Um das Wort gebeten hat Frau Abgeordnete Müllner.

Abg. **Müllner:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auch an den Anfang meine zwei Lieblingsstellen aus der neuen Präambel stellen. Nämlich Kultur schafft Lebensqualität und ist die Basis für ein menschenwürdiges Dasein. Und, wo sich Kultur in Freiheit entfalten kann, schafft sie Qualität und Vielfalt und wird zum Träger einer humanen Gesellschaft. Das sind meine zwei Lieblingsstellen in der neuen Präambel und dass wir diese Präambel jetzt in das Gesetz aufnehmen können, liegt am Kulturleitbild, das zwischen 2007 und 2009 in einem breiten Diskussionsbeitrag entstanden ist. Hier entsteht also eine Gesetzesänderung mit umfassender Beteiligung. Und ich halte das für eine sehr gute Vorgehensweise, die wir durchaus auch öfters in einer solchen Form durchführen könnten.

Eine andere wichtige Änderung, die wir heute beschließen, ist die Aufnahme weiblicher Bezeichnungen im Gesetzestext und die Bekenntnis zur Gleichstellung der Geschlechter. Eigentlich traurig, dass das jetzt erst passiert, aber immerhin natürlich sehr begrüßenswert. Weil aber im Bericht auch steht, da schaue ich jetzt nach, dass in diesem Landesgesetz enthaltene Regelungen weder direkt noch indirekt unterschiedliche Auswirkungen auf verschiedene Gruppen der Gesellschaft, insbesondere auf Frauen und Männer haben, dass steht nämlich auch drinnen. Da hoffe ich aber, dass diese Einschätzung falsch ist. Denn gerade dieses Bekenntnis sollte sich sehr wohl spürbar auf die Gesellschaft auswirken. Denn wenn wir in einem Gesetz ein Bekenntnis zur Gleichstellung abgeben, dann wird das nur ein erster Schritt sein oder dann soll das nur ein erster Schritt sein. Wichtig muss dann in einem zweiten Schritt natürlich auch die Umsetzung, ja die Umsetzung zur Erfüllung dieses Zieles sein.

Wir werden der Novelle des Kulturfördergesetzes natürlich gerne zustimmen, allerdings mit dem Wissen, dass es nur eine erste kleine Novelle ist und dass es eine zweite größere Novelle gibt, dass da schon was geplant ist und dass da dann auch Raum sein wird für eine umfassende Diskussion. Und da denke ich an Diskussionen über Förderkriterien oder über die Verankerung von Quoten. Also in diesem Sinn freue ich mich über eine baldige weitere Diskussion zum Kulturfördergesetz und wir werden dem Antrag natürlich zustimmen. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Werte Kolleginnen, werte Kollegen hier im Oberösterreichischen Landtag! Ich möchte meine Wortmeldung hier zur Änderung des Kulturförderungsgesetzes ganz kurz halten. Es ist für mich wirklich nur der allererste Schritt dieser Änderung des Kulturförderungsgesetzes. Das Kulturförderungsgesetz ist ein sehr wichtiges kulturpolitisches Instrument, das wir hier in Oberösterreich haben. Ich denke, es ist, ja es ist wirklich auch ein zukunftsweisendes Mittel. Diese Änderung ist ja, wie meine Vorrednerinnen schon dargelegt haben, eine Anpassung an das oberösterreichische Kulturleitbild, das in einem sehr umfassenden Diskussionsprozess erstellt wurde und wo wir ja im letzten Landtag auch schon den Umsetzungsbericht, den ersten, beschlossen haben. Ich finde, das war ein sehr, sehr positiver Prozess und auch dieser Beschluss oder die zur Kenntnisnahme im letzten Landtag ist sehr, sehr positiv zu bewerten.

Es hat sich hier um einen partizipativen Prozess gehandelt, wo man sich wirklich auch die Mühe gemacht hat, diesen Prozess tatsächlich zu starten und wirklich quer über Oberösterreich kulturpolitisch aktive Menschen hier einzubeziehen. Und ich denke, das Ergebnis, wie wir ja auch in der letzten Sitzung jetzt schon betrachten konnten, kann sich wirklich sehen lassen und wir können auch wirklich stolz darauf sein. Entsprechend ist auch die Präambel in dieser ersten Änderung des Kulturförderungsgesetzes entsprechend diesem Kulturleitbild angepasst worden, was sehr gut ist und was ich auch als sehr positiv bewerte. Weiters wurde das gesamte Gesetz auch geschlechtergerecht formuliert. Immerhin, der Amsterdamer Vertrag zu Gender-Mainstreaming wurde, wenn ich mich jetzt recht erinnere, 2000 aus der Taufe gehoben sozusagen. Jetzt haben wir 2011. Also, ich denke mir, es wurde höchste Zeit, ist aber trotzdem positiv zu bewerten, weil bei weitem nicht noch alle Gesetzestexte geschlechtergerecht formuliert sind. Insofern ist das sehr positiv zu bewerten.

Aber, und jetzt kommt das große aber und warum ich das nur als ersten Schritt der Änderung des Kulturförderungsgesetzes bewerte, wir sind noch nicht am Ende der kulturpolitischen Fahnenstange, wenn ich das so formulieren darf, angelangt. Ich denke, wir werden noch breite Diskussionen führen in den nächsten Jahren. Wir haben ja jetzt auch noch etwas Zeit, das uns wirklich auch gut zu überlegen, wie wir das Gesetz auch entsprechend noch

verändern, um wirklich dem kulturpolitischen, dem kulturellen Geschehen in Oberösterreich wirklich den bestmöglichen Rahmen zur Verfügung zu stellen.

Ich freue mich jetzt schon auf die Diskussionen, die stattfinden werden und dann auch auf das Ergebnis. Und, wie gesagt, dieser ersten Änderung werden wir heute auch sehr gerne zustimmen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Povysil.

Abg. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kunst und Kultur unterliegt nicht nur dem gesellschaftlichen Wandel, ich würde sagen, sie verursacht diesen Wandel durchaus auch mit. Es ist daher ganz wichtig, dass man ein Kulturleitbild diskutiert und es ist auch ganz wichtig, dass man ein Kulturleitbild in dieser Änderung immer neu implementiert.

Wir stehen zur Kulturförderung, allerdings natürlich auch zu ganz klaren Richtlinien der Kulturförderung, zu Richtlinien, die eine Verteilung im Förderungsbereich auch in einem gewissen Sinne nachvollziehbar und auch kontrollierbar macht.

Daher ein Ja zum neuen Kulturleitbild, ein Ja zu den neuen Richtlinien im Kulturförderungsgesetz. Wir stimmen dieser Gesetzesnovellierung zu. (Beifall)

Dritter Präsident: Da keine Wortmeldung mehr vorliegt, schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 408/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 410/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Ermächtigung zur Gewährung einer Ausfallsbürgschaft des Landes Oberösterreich für einen der HALI Büromöbel GmbH einzuräumenden Betriebsmittelkredit.

Ich bitte Herrn Landesrat Sigl in Vertretung von Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer, über die Beilage 410/2011 zu berichten.

Landesrat **Sigl:** Mache ich gerne, Herr Präsident. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Beilage 410/2011, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Ermächtigung zur Gewährung einer Ausfallsbürgschaft des Landes Oberösterreich für einen der HALI Büromöbel GmbH einzuräumenden Betriebsmittelkredit. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 410/2011.)

Die Oberösterreichische Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge

1. wegen der besonderen Dringlichkeit gemäß § 26 Abs. 5 der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 von der Zuweisung dieser Regierungsvorlage an einen Ausschuss absehen und
2. die Oberösterreichische Landesregierung gemäß Art. 55 Abs. 5 Z. 2 Oö. Landes-Verfassungsgesetz ermächtigen, seitens des Landes Oberösterreich gegenüber der Sparkasse Eferding-Peuerbach-Waizenkirchen eine Ausfallsbürgschaft gemäß § 1356 ABGB mit einer Laufzeit von 5 Jahren für 80 % eines von dieser der HALI Büromöbel GmbH zu gewährenden Betriebsmittelkredits im Gesamtumfang von 4 Mio. Euro, sohin für einen Betrag von 3,2 Mio. Euro, gemäß der beiliegenden Vereinbarung über eine Ausfallsbürgschaft des Landes Oberösterreich einzugehen.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Wird zu dieser Beilage das Wort gewünscht? Ich sehe, dass das nicht der Fall ist. Damit schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 410/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 419/2011, das ist der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Einführung von Landesverwaltungsgerichten. Ich bitte Herrn Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz über die Beilage 419/2011 zu berichten.

Abg. Dipl.-Päd. Hirz: Sehr verehrter Herr Präsident! Beilage 419/2011, das ist der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Einführung von Landesverwaltungsgerichten. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 419/2011.)

Der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung dafür einzutreten, dass die Einführung der Landesverwaltungsgerichte ehestmöglich umgesetzt wird und die Verhandlungen zwischen Bund und Ländern betreffend die Klärung noch offener rechtlicher Fragen zügig in Angriff genommen werden. Den Ländern entstehende zusätzliche Kosten sind vom Bund entsprechend abzugelten.

Dritter Präsident: Ich eröffne die Wechselrede. Wird zu diesem Punkt das Wort gewünscht? Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Dörfel das Wort.

Abg. Dr. Dörfel: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur ganz kurz was anmerken zur Dringlichkeitsdebatte. Der Herr Klubobmann Steinkellner hat da salopp gesagt, ist eh klar, Oberösterreich schafft an und der Bund soll es zahlen.

Ich möchte nur darauf verweisen oder festhalten, dass mit der Einführung der Landesverwaltungsgerichte natürlich ein großer Umbau in der Behördenstruktur auf Bundesebene und auf Landesebene verbunden ist und dass nicht auszuschließen ist, dass es durch die Entlastung des Verwaltungsgerichtshofes zu wesentlichen Verschiebungen der Verwaltungskosten vom Bund auf die Länder kommen wird. Nur gibt es hier noch keine konkreten Zahlen. Auf das bezieht sich dieser letzte Satz. Und ich verweise auch auf die Begründung, in der steht: Soweit durch den strukturellen Umbau nicht ohnehin Kostenneutralität gewahrt werden kann, ist der Bund aufgefordert, den Ländern allenfalls entstehende Mehrkosten zu ersetzen. Ich glaube, das ist eine legitime Position am Beginn der Verhandlungen im Zuge des Konsultationsmechanismus.

Wirtschaftliche Vernunft und finanzielle Vorsicht waren auch bisher Grundlagen für die Entscheidungen dieses Hauses. Und dieser Weg sollte bei den Landesverwaltungsgerichten nicht verlassen werden. Ich ersuche daher um Zustimmung. (Beifall)

Dritter Präsident: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 419/2011 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle

Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen jetzt zur mündlichen Beantwortung der schriftlichen Anfragen der Abgeordneten Helmut Kapeller und der Zweiten Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer betreffend des Wohnbauprogramms 2011. Ich bitte Herrn Landesrat Dr. Manfred Haimbuchner um die Beantwortung der Anfrage.

Landesrat **Dr. Haimbuchner**: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, hoher Landtag! Mit der schriftlichen Anfrage vom 21. März 2011 haben die Abgeordneten Helmut Kapeller und die Zweite Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer mir zwei Fragen übermittelt, mit der sie das Wohnbauprogramm für das Jahr 2011 und dessen Zustandekommen in Erfahrung bringen wollten.

Eine Auflistung der einzelnen Projekte des mehrgeschossigen Wohnbaus nach den Gemeinden der Projektbezeichnungen und dem voraussichtlichen Baubeginn so wie der Rechtsformen möchte ich Ihnen wegen des Umfangs an dieser Stelle ersparen. Sie haben deshalb eine schriftliche Unterlage dazu erhalten und liegt Ihnen auch hier vor. Jene Projekte, die aufgrund ihrer Dringlichkeit bereits im Vorjahr bewilligt und auf das Bauprogramm 2011 angerechnet wurden, sind mit einem entsprechenden Vermerk gekennzeichnet. So können Sie auch das dieser Auflistung entnehmen.

Aus der Vergangenheit, und damit spreche ich die Zeiten Ihrer eigenen Ressortverantwortlichkeit an, sehr geehrte Damen und Herren der Sozialdemokratie, wird Ihnen sicherlich bekannt sein, dass zum Zeitpunkt des Erstellens eines Bauprogramms bzw. der Nennung jener Projekte, die im Bauprogramm aufgenommen werden sollen, die erforderlichen Förderunterlagen in der Abteilung Wohnbauförderung noch nicht oder noch nicht zur Gänze aufliegen. Das ist der Regelfall. (Der Erste Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Mein Amtsvorgänger, Kollege Kepplinger, mit dem Sie ja sicher in Kontakt stehen, das nehme ich an, wird Ihnen daher bestätigen können, dass in der Phase des Erstellens eines Bauprogramms bei den meisten Projekten keine Aussage über deren tatsächliche Baureife gemacht werden kann. Das ist ganz wesentlich. Was ich Ihnen aber an dieser Stelle versichere, dass es bei mir keine historische Farbenlehre gibt. Mir ist es egal, welcher Couleur ein Bauträger angehört oder die Gemeinde, in der gebaut werden soll. Und glauben Sie mir, das fällt mir als Freiheitlicher relativ leicht.

Und damit komme ich auch schon zum eigentlichen Zahlenspiel, das Sie mit Ihrer Anfrage wahrscheinlich bezwecken wollten. Addieren Sie die Zahlen der Wohneinheiten in ÖVP-Gemeinden, so kommen Sie auf 884 Wohneinheiten, in SPÖ-Gemeinden werden 1.114 Wohneinheiten errichtet, in freiheitlichen Gemeinden elf Wohneinheiten. Also, doch ein leichter Überhang bei den SPÖ-Gemeinden. Vergleichen Sie aber die Anzahl der ÖVP- und der SPÖ-Gemeinden und deren Einwohner, da kommen Sie bei der ÖVP auf 329 Gemeinden und 712.265 Einwohner und bei der SPÖ auf 100 Gemeinden und 669.629 Einwohner. Die Zahl Gemeinden mit SPÖ-Bürgermeistern ist für Sie sogar etwas günstiger, weil sie vom April 2011 stammt, Ihre Anfrage aber im März gestellt wurde.

Also nochmals, die SPÖ hat um 229 Bürgermeister weniger als die ÖVP und die SPÖ-Gemeinden haben um 42.636 Einwohner weniger als die ÖVP-Gemeinden. Nach dem Bauprogramm 2011 werden aber in SPÖ-Gemeinden um 230 Wohneinheiten mehr errichtet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Sozialdemokratie! Neidgefühle sollten an dieser Stelle bei Ihnen eher nicht ankommen.

Kommen wir zur Frage zwei: Vorweg will ich doch erwähnen, dass für das Bauprogramm 2011 3.550 Wohneinheiten genannt wurden. Davon waren 820 Wohneinheiten baureif, nicht baureif waren 2.730 Wohneinheiten. Das ist überhaupt der Regelfall, wenn man das so betrachtet, wie gesagt, baureif, wenn alle erforderlichen Bewilligungen und Unterlagen auch schon eingetroffen sind in der Wohnbauabteilung. Es ist nämlich oft so, dass Bauträger um eine Bewilligung ansuchen, aber trotzdem noch Unterlagen abgehen und dann kann man auch nicht von einer Baureife sprechen. Sollte an dieser Stelle noch einmal festgehalten werden. Also 820 Wohneinheiten baureif, nicht baureif waren 2.730 Wohneinheiten. Nicht im Bauprogramm und das ist jetzt glaube ich ganz wesentlich, aufgenommen, aber baureif waren sieben Projekte mit 171 Wohneinheiten, die Sie als schriftliche Unterlage taxativ aufgezählt erhalten haben von mir. Tatsächlich im Bauprogramm 2011 waren ursprünglich 2.027 Wohneinheiten. Davon baureif bzw. bereits mit dem Bau begonnen, weil bewilligt, 649 Wohneinheiten. Nicht baureif waren im Bauprogramm 2011 in Summe 1.378 Wohneinheiten. Das ist aber generell der Regelfall. Deswegen noch einmal soll darauf hingewiesen werden.

Auf den Punkt gebracht ist Ihre Frage zwei damit wie folgt zu beantworten: Von 3.550 Wohneinheiten, die von den Bauträgern beantragt wurden, gab es lediglich sieben Projekte mit 171 Wohneinheiten, die im Bauprogramm nicht aufscheinen. Also, noch einmal, 3.550 Wohneinheiten und 171 Wohneinheiten, die im Bauprogramm nicht aufscheinen, also das heißt, die beantragt worden sind. Und diese Zahl hat sich nun vor wenigen Tagen nochmals mit der Gemeinde Molln, ist eine SPÖ-Gemeinde, auf sechs Projekte und 162 Wohneinheiten reduziert.

Und Sie haben auch in Ihrer Frage die Fertigstellungsförderungsverordnung 2008 angesprochen und da möchte ich Folgendes dazu sagen. Das war auch zu Ihren Zeiten so, als Sie den Wohnbaureferenten gestellt haben, dass es hier zur Fertigstellungsförderungsverordnung niemals ein Bauprogramm gegeben hat. Das ist auch ganz gut meines Erachtens dafür, denn die Förderungsbewilligungen laufen wie folgt ab. Nach Vorliegen aller notwendigen Voraussetzungen gibt es dann Förderungsbewilligungen. Also da gibt es keine Kontingentierung, hat es auch nie gegeben. Ich glaube, das ist etwas sehr Positives, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich hoffe, dass Sie nach den vielen Jahrzehnten der SPÖ-Ressort-Zuständigkeit jetzt ein bisschen klarer das sehen, nachdem ich das Wohnbaureferat übernommen habe, wie ein Bauprogramm zustande kommt, und zwar ein Wohnbauprogramm, das keine Ungereimtheiten aufweist und keine politische Farbenlehre. Ich höre ja immer, es gibt keine roten und keine schwarzen Genossenschaften, sondern es gibt einfach nur gemeinnützige Wohnungsgenossenschaften. Nachdem das von allen Seiten immer so behauptet wird, glaube ich auch daran, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Also, ich hoffe, die Anfrage wurde zufriedenstellend beantwortet und wir konzentrieren uns jetzt wieder auf den sozialen Wohnbau, damit wir einen leistbaren Wohnbau für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land, in dem schönen Land Oberösterreich zur Verfügung stellen. Danke sehr für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Erster Präsident: Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir konzentrieren uns nun auf den Punkt 19. Das sind die Zuweisungen der Beilagen, die im Verlauf der Landtagssitzung eingelangt sind, und zwar die Beilage 422/2011, Initiativantrag der sozialdemokrati-

schen Abgeordneten betreffend eine Änderung der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009. Diese Beilage wird dem Geschäftsordnungsausschuss zur Vorberaterung zugewiesen.

Und dann noch die Beilage 423/2011, ein Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten betreffend Oberösterreichs Schulbauten für ganztägige Schulformen fit machen. Diese Beilagen werden dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberaterung zugewiesen.

Schließlich darf ich Sie noch daran erinnern, dass gleich jetzt im Anschluss an diese Landtagssitzung die Sitzung des gemischten Ausschusses, bestehend aus dem Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss und aus dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten, im Landtagsbesprechungszimmer stattfinden wird.

Und abschließend darf ich feststellen, dass damit das Programm der heutigen Sitzung erschöpft ist. Die Sitzung ist geschlossen.

(Ende der Sitzung: 16.20 Uhr.)